Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft Fernen
Daß Brot und Arbeit uns gerüstet stehen,
Daß unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
G. Herwegh.

AUF FREIER BAHN DER NEUEN ZEIT ENTGEGEN!

Telephon Nr. 2325. Scheckkonto 38.415.

Der Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Zentagasse Nr. 5.

Redaktionsschluß: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden
sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:
Halbjährlich . . . . . Kr. 2·88
Ganzjährlich . . . . . „ 5·76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6·—. Für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 13 Wien, den 1. Mai 1913. 21. Jahrg.

Zum Ersten des Maien.

Ihr sagt, es kam der Zeit die Poesie,
Die liebliche, die herrliche, abhanden —
Ich aber sage euch, ihr habt sie nie
Dem Wesen nach begriffen und verstanden.
Es klage trauernd, wer da muß und mag,
Um Welken und um Untergang des Schönen —
Mir sagt des Herzens rascher, froher Schlag:
Das neue Fest, des Maien erster Tag,
Wird mich mit allem, was ihr schmäht, versöhnen.

Was war er sonst, der Tag voll Birkenduft?
Ihr pflücktet Veilchen euch im grünen Rasen,
Vernahmt der Lerche Lied in blauer Luft
Und saht entzückt die sanften Lämmlein grasen.
Die guten Tierchen ohne Falsch und Schuld,
Die man herausläßt, wenn die Gräslein sprießen,
Sie standen hoch in eurer Gunst und Huld,
Weil sie von jeher sich mit Schafsgeduld
Von ihren Herrn und Quälern scheren ließen.

Was ist er heut, der erste Maientag,
Im Schmuck des losen, duft'gen grünen Schleiers?
Wir feiern jetzt im klangerfüllten Hag
Das Fest des kühnen, rüstigen Befreiers.
Der schöne Lenz, der alle Ketten bricht
Und trotzig sie dem Winter wirft zu Füßen,
Er, der uns lächelnd frei und mündig spricht,
Der aus der Nacht empor uns führt zum Licht,
Es ist der Held, den jauchzend wir begrüßen.

Wir pfeifen nicht auf schlichtem Haberrohr,
Nachdem ein Kränzchen wir für sie gewunden,
Dem lieben Mädchen eine Weise vor,
Die einst ein Ahn im Bratenrock erfunden.
Wir lauschen jubelnd auf Trompetenschall
Und seh'n im Geist der Freiheit Banner fliegen —
Das Herz durchzittert froh ihr erz'ner Hall:
Bei diesen Klängen wird der letzte Wall
Der alten Zwingburg stürmend einst erstiegen.

Festlicher Kampf.

Krieg und Kampf — das sind die beiden Gegensätze der menschlichen Gesellschaft, das ist der Weg von der Barbarei zur Kultur. Krieg ist das Raufen um Vernichtung, Kampf das Ringen um Vollendung. Die herrschenden Klassen führen Krieg, die unterdrückten, aufwärtsstrebenden kämpfen. In der kapitalistischen Welt herrscht unablässig verwüstender Krieg, durch den für wenige ein satter Friede erkauft werden soll. Die sozialistische Welt will keinen Krieg, um einen trägen Schlaraffenfrieden zu ernten; sie will vielmehr den Frieden, um kämpfen zu können. Nichts Größeres ist den Menschen gegönnt als der Kampf; er ist der heiligste Inhalt des Lebens. Daß dieses Dasein zum heiligen, zum festlichen Kampf werde, ist höchstes Ziel menschlicher Kulturarbeit. Und darum ist das Weltfest des Proletariats, die tiefsinnigste Idee, die jemals verwirklicht war, dieser Gedanke eines Feiertages, der zugleich Fest und Kampf ist. In solcher Vereinigung ist unsere Maifeier, wie mühselig, in echt proletarischem Schicksal sie sich immer vor dem Wirrsal der andrängenden Hemmungen behaupten und durchsetzen mag, dennoch ein Vorklang jenes zukünftigen Lebens, das festlicher Kampf sein wird.

Dieses Festgefühl sollten wir in unseren zähen, oft klein und kleinlich scheinenden, bisweilen hoffnungsarm ermattenden Werktagskämpfen niemals vergessen. Wo und wie sich das Proletariat betätigt, ob in der Enge des Dorfes oder der Unrast der Weltstadt; ob auf dem Acker oder in der Fabrik, ob es seinen Stimmzettel in die Urne wirft, in Versammlungen demonstriert, Flugblätter austrägt, in einer Werkstattberatung noch so winzige Verbesserungen seiner Arbeitsverhältnisse erörtert; ob es genossenschaftlich die Beschaffung von Nahrung und Hausung organisiert, ob es sich in das freie Wort seiner Presse versenkt, mit hingebendem Fleiß um wissenschaftliche Erkenntnisse sich bemüht oder sein Gefühl in künstlerischen Offenbarungen erfüllt — stets umwittert den Proletarier die Größe seiner weltgeschichtlichen Aufgabe und indem er um das Nächste und Bescheidenste kämpft, erhebt er sich zum ahnungsvollen Bürger einer erhabenen Zukunft, die er selbst rüsten hilft. Das helle Mailicht begleitet den aufrechten Proletarier durch alle Tage des Jahres und in keinem Tun vergißt er die festliche Begeisterung, die er seinem Werk schuldet.

Ludwig Feuerbach hat in einem schönen und kühnen Gleichnis die Erhabenheit des Alltäglichen gezeichnet: „Essen und Trinken ist das Mysterium des Abendmahls — Essen und Trinken ist in der Tat an und für sich selbst ein religiöser Akt; soll es wenigstens sein. Denke daher bei jedem Bissen Brot, der dich von der Qual des Hungers erlöst, bei jedem Schluck Wein, der dein Herz erfreut, an den Gott, der dir diese wohltätigen Gaben gespendet — an den Menschen! Aber vergiß nicht über der Dankbarkeit gegen den Menschen die Dankbarkeit gegen die Natur! Vergiß nicht, daß der Wein das Blut der Pflanze und das Mehl das Fleisch der Pflanze ist, welches dem Wohl deiner Existenz geopfert wird! Vergiß nicht, daß die Pflanze dir das Wesen der Natur versinnbildlicht, die sie selbstlos dir zum Genuß hingibt! ... Hunger und Durst zerstören nicht nur die physische, sondern auch die geistige und moralische Kraft des Menschen, sie berauben ihn der Menschheit, des Verstandes, des Bewußtseins. O, wenn du je solchen Mangel, solches Unglück erlebtest, wie würdest du segnen und preisen die natürliche Qualität des Brotes und Weines, die dir wieder deine Menschheit, deinen Verstand gegeben! So braucht man nur den gewöhnlichen gemeinen Lauf der Dinge zu unterbrechen, um dem Gemeinen ungemeine Bedeutung, dem Leben als solchem überhaupt religiöse Bedeutung abzugewinnen."

Unser Maitag ist solche Unterbrechung des gemeinen Laufs der Dinge, um dem Gemeinen ungemeine Bedeutung zu geben. Er lehrt uns die Alltäglichkeit unseres Kampfes in seiner Größe erkennen, das Glück des Kämpfens selbst im Innersten empfinden, er bestärkt und befeuert uns in der erhabenen Ueberzeugung, daß der Klassenkampf des Proletariats die schaffende Vernichtung des Klassenkrieges ist, den die Herrschenden unbarmherzig und sinnlos zu führen verurteilt sind.

Man sollte unsern Kampf nicht mit dem Kriege jener vergleichen. Es ist nichts Gemeinsames zwischen diesen beiden Betätigungen. Kämpfen ist Schaffen, Kriegen ist Zerstören. Es ist nicht das Ringen moralisch Ebenbürtiger, das zwischen den beiden Lagern brandet. Das sind die Kämpfer des Daseins, die das festliche Schöpferglück noch in dem Augenblick begnadet, da sie im Uebermaß der Kraftanspannung zusammenbrechen. Der Denker ist Kämpfer, der die quellende Mannigfaltigkeit der Erscheinungen in klaren einfachen Gedanken zu bändigen sich quält. Der Künstler ist Kämpfer, der das Schicksal der Menschheit in großen Gesichten zu gestalten ringt — bis zur verzehrenden Aufopferung seines Selbst. Wer auf schwankem Fahrzeug hoch über der Erde im weiten Luftmeer, den tödlichen Sturz vor Augen, unerschrocken steuert, wer in die Eisgefilde fernster Einsamkeit vordringt, wer den verderbenden Krankheitserregern im menschlichen Körper, den grauenhaften Geheimnissen ihres Wirkens nachspürt — der weiß, was kämpfen heißt. Wer mit schwerem Schritt die Scholle bearbeitet, wer glühendes Metall zu zweckmäßig sinnvoller Form unterwirft — sie alle gehören zu dem Maiheer der Kämpfer.

Die Herrschenden aber kämpfen nicht, sie führen Krieg, sie zerstören. Sie rasen in allen Ländern und Ströme von Blut fließen. Bald führen sie Rachezüge gegen wildwüchsige Naturvölker und

rotten sie im Namen der Zivilisation aus, bald treiben sie zivilisierte Nationen mit Kanonen, Maschinengewehren, Panzerschiffen gegeneinander. Jetzt entfesseln sie unblutige, aber kaum minder grausame Völkerkriege durch Zölle und Sperren, dann toben sie in inneren Fehden: die Straßen röten sich vom Blut wehrloser Bürger, frecher Uebermut sperrt Tausenden Raum und Werkzeuge der Arbeit, Rechte und Freiheiten werden zertreten. Gerichtssäle und Gefängnisse, Arbeitshäuser und Prügelheime, Kasernen, in denen die Leiber entseelt, und Kirchen, in denen die Geister entkörpert werden, das sind ihre Kriegsschauplätze.

Blickt in die Fratzen dieser Krieger, wo gewahrt ihr Größe, Begeisterung oder auch nur ein gutes Gewissen? Sie säen Tod und ernten Verwesung. In all ihrem Glanz, in all ihrer Macht, in all ihrem Reichtum irren sie doch scheu, wie von der Weltacht Gebannte und Verfluchte, unstät durch ihre Zeit, die für sie zum ewigen Grabe wird. Sie haben nichts, wofür sie kämpfen dürfen. Sie kennen ja nur Unterdrückung und Erniedrigung. Sie wissen nichts von der Unsterblichkeit des Kämpferglücks, das des endlichen Sieges gewiß ist. Ihr zittert vor euren eigenen Geschossen und Sprengstoffen, vor euren eigenen Klassengenossen und noch mehr vor denen, die ihr beraubt. Wir aber reichen, mit unbewehrten Händen, unbekümmert um alle Schrecken stählerner Waffen und blutiger Gesetze die brüderlichen Hände über alle Grenzen und rufen, ob man uns tausendfach als Hochverräter schmähen und verfolgen mag, alle zu Hilfe, die mit uns bereit sind, in festlichem Kampf ein neues Leben aufzubauen; und fast sind wir weichmütig, euch übermächtige, uns bedrohende Feinde zu bedauern, daß ihr nichts verspüren könnt von der Fülle unserer Sehnsucht, Tapferkeit und Zuversicht.

Der 1. Mai ist unser Fest aus eigenem Recht. Keine Kirche lockert dem Pöbel die Zügel für kurze Rauschstunden, kein König läßt seinen Untertanen aus Marktbrunnen roten Wein fließen und den Hungernden zu stumpfer Völlerei Ochsen braten. Die Masse, die unser ernstes, verfolgtes und gefährdetes Fest feiert, ist nicht mehr euer geduldiges, armseliges, feiges Volk, dem ihr die Glieder und Gedanken nach Willkür verstümmelt und das ihr mit huldvollen Vergnüglichkeiten begnadet, nachdem es euch sein Menschentum geopfert hat. Wir wollen kein Recht, das wir nicht selber erobert, keine Freiheit, die wir nicht selber gefügt, keine Freude, die wir nicht selber gespendet, und auch kein Fest, das wir nicht selber uns gewonnen.

Dazu erziehen wir das neue Volk, daß jeder sich selber zu erziehen wisse, daß jeder verstünde, seinem Dasein Wert und Würde zu verleihen, sein Schicksal klug und tapfer zu lenken: jeder einzelne, in sich gereift und gehämmert, ein Kämpfer für sich und doch ein frei sich fügendes Glied in der Gesamtheit — festlicher Kampf!

Gelesene Nummern des „Eisenbahner" wirft man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.

Der Staat als Arbeitgeber.

Sozialpolitik auf den österreichischen Staatsbahnen.

Das einem das Hemd näher ist als der Rock, ist ein Erkenntnisgemeinplatz trivialster Bauernweisheit, von der man freilich öfter als einmal wünschen würde, daß sie auch das Leitmotiv für die verantwortlichen Lenker und Leiter unseres Staates sein möchte. Denn gerade in diesen Tagen, wo der österreichische Staat wieder einmal seine Großmacht prahlerisch zur Schau trägt und sich um Dinge kümmert, die wer weiß wo liegen, soll man es in alle Welt hinausschreien, daß derselbe Staat seinen Arbeitern und Dienern das ohnehin karg zugemessene Stück Brot verkleinert und ihnen ihre Rechte und Ansprüche zu verkürzen bemüht ist. Und ein Staat, der im Innern dort, wo er die primitivsten Pflichten für das Gemeinwohl zu üben hat, seine Aufgaben vernachlässigt und den wichtigsten Gruppen seiner Organe als der schäbigste Ausbeuter gegenüber tritt, hat kein Recht, sich um äußere Angelegenheiten überhaupt zu kümmern.

Man mag diese Verbindung für seltsam und gewagt bezeichnen, in der wir hier zu den letzten sozialpolitischen Maßnahmen auf unseren Staatsbahnen Stellung nehmen. Allein, wenn regieren vorsorgen heißt und wenn diese Vorsorge zunächst in der Sicherung des Gemeinwohles besteht, dann muß ein Staat, der sein Kraftgefühl und seine Autorität nach außen zeigen will, vor allem seine sozialen Pflichten jenen Gruppen gegenüber, die für das Leben und für jede Bewegung des staatlichen Organismus unentbehrlich sind, in gerechter und einwandfreier Art erfüllen. Mit welchem Rechte aber und mit welcher moralischen Begründung will ein Staat anderen Völkerrecht predigen, der selbst nicht weiß, was im ureigensten Innern den wichtigsten Gruppen seiner Untertanen gegenüber Rechtens ist?

Fürwahr, wäre unter den deutschbürgerlichen Zeitungsschreibern, die heute Oesterreich einzureden versuchen, daß es wegen eines Trümmerhaufens unter Umständen mit ganz Europa Krieg führen müsse, jener aufrechte Geist vorhanden, den man seit Kürnbergers Tagen vermißt, man müßte schon auch in jenen Blättern, die nur der „hohen Politik" dienen, ein energisches Wort gegen die Art sagen, wie jetzt der österreichische Staat mit seinen Eisenbahnern umspringt. Denn so klein und so bedeutungslos sind schließlich die vielen Tausende von Menschen, in deren Händen der Verkehr ruht, nicht, als daß die große Oeffentlichkeit in Ruhe zusehen müßte, wenn deren fortgesetzte wirtschaftliche Benachteiligung und Entrechtung unter der trügerischen Umhüllung der Sozialpolitik vollzogen wird. Was heute durch den Staat als Arbeitgeber geschieht, ist eine Verhöhnung der Not und des Rechtsempfindens. Oder soll es kein Hohn auf die mit jedem Tag fortschreitende Teuerung sein, wenn man den Aermsten und Bedürftigsten der Staatsbahnarbeiter eine ohnehin knapp genug bemessene Lohnaufbesserung gewährt, ihnen aber gleichzeitig durch eine Verschlechterung der Vorrückungsfristen wieder nimmt, was ihnen auf der einen Seite gegeben wurde? Und ist es nicht eine gegen alle guten Sitten verstoßende Ausbeutermoral, wenn man gerade diese Aermsten unter den Armen durch eine raffinierte Erstellung der Arbeitsordnungen um die Bezahlung der Nachtarbeit beschummelt oder durch rabulistische Interpretationskünste die bestandenen Arbeitszeiten und Ruhepausen verschlechtert? Wir haben an dieser Stelle in unserem letzten Artikel durch Ziffern, Berechnungen und Tatsachen festgestellt, daß die Sozialpolitik, wie sie zurzeit den Arbeitern auf den k. k. österreichischen Staatsbahnen zuteil wird, für den Staat ein vortreffliches Geschäft ist, an dem er reichlich verdient. Und damit allein ist unwiderleglich dargetan, daß die Sozialreform, wie sie auf den Staatsbahnen eingebürgert wurde, eine Lüge ist, die sich nun einmal durch keine ministerielle Phrase von „tendenziösen Entstellungen" widerlegen läßt. Und so bleibt es dabei, daß ein Staat, der sich so über alles Gerechtigkeitsempfinden und über alle sozialpolitische Moral hinwegsetzt, zuerst Ordnung dort machen sollte, wo, wie man sagt, das Hemd näher liegt wie der Rock.

Eine Lehre freilich wird man aus den Verschlechterungen, die der Staat seinen Eisenbahnern und vor allem seinen Arbeitern zugedacht hat, nicht umgehen können. Die ganzen Jahre hindurch haben nämlich die Scharfmacher aus den Arbeitgeberverbänden unablässig den Staat bearbeitet, er möge trachten, daß nicht durch eine soziale Besserstellung seiner Arbeiter und Angestellten der privaten Industrie ihr Konkurrenzkampf erschwert werde. Und der Staat, der bekanntlich keine Scharfmachertagung vorübergehen lassen kann, ohne daß nicht irgendein Sektionschef aus einem Ministerium als Gast beiwohnt, hat die Schmerzen der Industriellen sehr rasch begriffen. Heute ist es bereits so weit, daß der Staat als Arbeitgeber im Staatsbahnbetrieb den privaten Ausbeutern vorausgeeilt ist. Er ist „mustergültig" geworden, mustergültig nicht nur darin, wie man aus den Arbeitern erhöhten Mehrwert zieht, sondern auch, wie man dieses ehrenwerte Geschäft mit der Marke „Sozialpolitik" versieht!

Geheime Wahlen.

Wie das k. k. Eisenbahnministerium Beschwerden erledigt.

Ein bezeichnender Fall, der beweist, wie im Eisenbahnministerium in der Auffassung über geheime Wahlen der Geist des Wiener Rathauses vorzuherrschen scheint, liegt uns aus den jüngsten Tagen dokumentarisch vor. Dem Eisenbahnministerium lag nämlich folgende durch die Zentrale unserer Organisation schriftlich überreichte Beschwerde zur Prüfung vor:

Z. V. U. A.

Euer Hochwohlgeboren!

Anläßlich der amtlichen Stimmzettelausfolgung für die Wahlen in die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen ereignete sich in Station Komotau, k. k. Staatsbahn, folgender Mißbrauch:

Der von der Stationsleitung mit der Ausgabe der Stimmzettel betraute Stationsaufseher Scheithauer gab einem großen Teil der Arbeiter mit dem Stimmzettel zugleich die Klebezettel (Kandidatenliste) der deutschnationalen Partei in die Hand. Die Absicht ist klar. Die Leute sollten dies als einen Wink von „oben" betrachten, wie sie zu wählen haben.

Feuilleton.

Alfons Petzold.

Kritische Betrachtung von Ferdinand Bernt.

Du, einer armen Mutter Sohn,
Mit deinem bleichen Angesicht,
Was streckst du deine Händchen aus
So sehnend nach dem Sonnenlicht?

Wie flackt dein großes Auge auf,
Hörst du in deiner Mutter Schoß
Den Lärm der Welt, das Lied der Welt
Vom ewig armen Menschenlos?

Verstündest du das ernste Lied,
Du wolltest nicht das Sonnenlicht,
Du, einer armen Mutter Sohn,
Mit deinem bleichen Angesicht.*)

Als Alfons Petzold dieses Gedicht schrieb, da hat er wohl an seine eigene Kindheit gedacht. Auch er ist „einer armen Mutter Sohn", der früh die schmerzende Not des Lebens erfahren mußte. Als sein Vater, ein Arbeiter, im Krankenhaus starb, war Petzold 10 Jahre alt. Nun hatte die Mutter allein für den Knaben zu sorgen, sie, eine schwache, kränkliche Frau, die wegen Entkräftung öfter ihre Arbeit unterbrechen mußte. Das Maß des Leidens aber war für den armen Jungen noch lange nicht voll. Durch einen Unglücksfall brach seine Mutter beide Arme, und nun kamen „furchtbar schwere Tage" für Alfons. Was sich damals in dem gemarterten Kindesherzen an schrecklichen seelischen Ereignissen abspielte, das spiegelt sich zum Teile in den späteren Dichtungen Petzolds wieder, denn nur wer die dunkle Abgrundtiefe der Daseinsnot ganz ergründet, vermag es, solche ergreifende Gedichte zu schreiben wie Petzold.

Die Kinderjahre, in denen andere, vom Glück begünstigte Menschenwesen Besitz nehmen von einer Welt voll Schönheit und lachendem Reichtum, verbrachte Alfons in einer Klosterschule, und als er diese nach sechs Jahren verließ, wurde er sogleich vor die Maschine gespannt, mußte er als Fabriksarbeiter das kärgliche Brot nicht allein für sich, sondern auch zum Teil für seine arme Mutter verdienen. Aber er hatte von Kindheit an eine mächtige Freundin, die ihm Mut einflößte, daß er nicht im harten Kampfe unterlag, die ihm oft mit kühler, beruhigender Hand die schweißigen Haare aus der Stirne strich, wenn er von der Maschine stand, im surrenden Geräusch der Transmissionsriemen, von den Funken der Kesselflammen umloht. Und wenn er abends müde und gebrochen aus dem Tor der Fabrik trat, so stand sie schon an seiner Seite, richtete ihn auf und sprach ihm ermutigende Worte zu: „Verzage nicht, du schicksalgeschlagenes Menschenkind, hebe kühn das Haupt, wirf ab den Staub des Alltags, denn du darfst nicht untergehen: du bist ein Dichter!" Frau Muse war seine mächtige Freundin, deren Liebe er anfangs vielleicht nicht einmal begriff, da sie ihn unglücklich machte, insofern, als sie ihm fühlen ließ, zu welchen Zielen er auserkoren und unter welcher Last er trotzdem leiden mußte. Und wenn er darauf in seine arme Stube trat, so war er der Glücklichsten einer, denn hier begrüßte ihn sein „Mutterl", das er über alles liebte und das ihn, den Schwärmer für alles Wahre und Edle, den Schmeichelnamen „mein kleiner Frauenlob" gab. Und welch ein unerhörter Schmerz mußte seine Seele durchzucken, als er sie, die einzige, die Freundin seiner Kindheit, die Genossin all seiner schweren Stunden plötzlich verlor?....

„Seid ruhig, ruhig, seid ganz still,
Vertönet sacht, ihr Lieder,
Denn eine Seele, die sterben will,
Legt sich zum Schlummer nieder.

Seid stille und verklinget sacht
In ferne Himmelsweiten,
Denn in die tiefste Wehmutsnacht
Muß eine Liebe schreiten...."*)

Und so von heißer Qual um die Dahingegangene durchglüht, muß er sich weiter in die Fabrik schleppen, selbst krank und schwach, bis ihm „eines Tages ein blaßroter Blutstrom aus dem Munde bricht und ihn eine lange Krankheit niederwirft, von der er sich nur durch die liebevolle mütterliche Pflege einer mitleidigen Arbeiterfrau wieder ein wenig erholen konnte..." *)

Aber nun, da ihn die eine Freundin seines Lebens, gezwungen durch die finstere Hand eines unberechbaren Schicksals, verlassen hatte, nun wendet sich ihm seine zweite Lebensfreundin erst recht mit reicher Liebe zu, sie, die Muse der Dichtkunst, und Alfons Petzold schafft trotz seiner geschwächten Gesundheit Lieder voll von Schönheit und Begeisterung, denen man kaum anmerkt, wie hinfällig ihr Schöpfer ist. Was ist nun das Eigenartige an Alfons Petzolds Dichtungen, das uns gefangen nimmt von der ersten Zeile an und uns bis zur letzten nicht mehr losläßt? Wohl vor allem der reiche innerliche Gehalt dieser Schöpfungen. Da sind Gedanken schwer und edel wie Gold, wie in dem Gedichte „Der selige Fußgänger" aus seiner Gedichtsammlung „Heimat Welt".

„Die Straßen sind mit Ewigkeit beladen.
Ein jeder Stein des Pflasters, das ich trete,
Spricht mir entgegen klingende Gebete
Und will mit seinem Dasein mich begnaden.
Die hohen Telegraphendrähte singen
Mir von der Kraft, die alles Sein umgibt,
Und empor sich will zum Lichte ringen...."

Oder in dem wundervollen Gedicht „Die Straße" aus der gleichen Sammlung, das wert ist, daß es alle Menschen lesen:

„Ebenen entrollen sich vor ihrem Schritt,
Berge und Häuser drängen an sie heran,
Doch sie, wie ein stolzer, hochmütiger Mann,
Wirft sie zurück mit herrischem Tritt,

Und schreitet lässig in die Welt hinein,
Schlägt Wäldern und Städten die Hand ins Gesicht,
Trinkt glühende Sonne und Sternenlicht
Wie köstlichen Wein.

Verschlafen blinzelnden Schenken reißt
Sie Türen auf und wirft ihnen Menschen zu,
Mit Bettlern und Fürsten steht sie auf du und du
Und wirkt in ihnen als mächtiger Geist.

*) Gedicht „An ein Kind" aus der Gedichtsammlung „Seltsame Musik" von Alfons Petzold.

*) „Adagio" aus Petzolds „Seltsame Musik".

*) Nach den Aufzeichnungen von Frida v. Meinhardt.

Sorget dafür, daß der „Eisenbahner" auch vom reisenden Publikum gelesen werde!

Ich ersuche Euer Hochwohlgeboren höflichst, für die nötige Remedur zu sorgen. Sonst werden solche Wahlen zu einer Farce. Herr Scheithauer kann ad personam wählen, wie er will und wen er will. Wenn er aber als Amtsorgan fungiert, hat er sich auch als solches zu fühlen, und während der Ausübung des Amtes (und zwar während des Stimmzettelausteilens und Abverlangens der bestätigenden Unterschriften) jede Agitation zu unterlassen. Ich bin überzeugt, daß Euer Hochwohlgeboren ebenfalls diese Ansicht teilen und für die nötige Remedur Sorge tragen werden.

Wien, am 12. März 1913.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Josef Tomschik, Reichsratsabgeordneter.

Um zu wissen, wie das k. k. Eisenbahnministerium über geheime Wahlen denkt, muß man nun folgendes Schriftstück genau lesen, mit welchem die Beschwerde ihre Erledigung fand:

Herrn Josef Tomschik,

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Gegenstand:

Beschwerde gegen den Stationsaufseher Scheithauer wegen Wahlbeeinflussung anläßlich der Wahlen in die Berufsgenossenschaftliche Unfallversicherungsanstalt.

Stand der Angelegenheit:

Stationsaufseher Josef Scheithauer hat bei der Verteilung der Stimmzettel Beklebzettel mit deutschnationalen Kandidaten nur jenen Bediensteten ausgefolgt, welche ausdrücklich darum baten, und war ihm eine Beeinflussung des wählenden Personals vollständig ferne gelegen.

Festgestellermaßen haben einige Bedienstete, welche keiner Partei angehören, mangels eines Interesses an den Wahlen in die Unfallversicherungsanstalt der Einfachheit halber die Zettel mit den Namen der deutschnationalen Kandidaten auf die Wahlzettel freiwillig und ohne Zwang aufgeklebt.

Jetzt fehlt nur noch, daß das k. k. Eisenbahnministerium amtlich anordnet, daß man den Herrn Josef Scheithauer, „dem jede Beeinflussung des wählenden Personals ferngelegen war", Abbitte leisten muß. Denn der Herr Scheithauer hat eigentlich gar nichts getan, was gegen das Gesetz und die Moral verstößt, denn er hat „nur jenen Bediensteten die Stimmzettel mit der deutschnationalen Kandidatenliste beklebt, welche ausdrücklich darum baten". Ist das Naivität oder moralischer Indifferentismus, mit welchem da das Eisenbahnministerium dem Begriff der geheimen Wahl gegenübersteht? Man weiß schon, daß unsere Eisenbahnbureaukraten keine geistigen Kapazitäten sind, aber so dumm sind sie wohl kaum, um nicht zu wissen, daß es ein arger Amtsmißbrauch ist, wenn ein Vorgesetzter im Dienste die Stimmzettel, die er einfach leer auszufolgen hat, mit dem Kandidaten der ihm genehmen Partei ausfüllt. Und auch wenn er darum ersucht worden wäre (wie ein solches „Ersuchen" bei dem Verhältnis des Vorgesetzten zum Untergebenen zustande kommt, weiß man wohl), wäre das Vorgehen des Herrn Scheithauer — das vom Eisenbahnministerium so wohlwollend milde beurteilt wird, noch immer eine Ungehörigkeit, und zwar schon deshalb, weil damit der eklatante Beweis erbracht wird, daß das genannte Amtsorgan die Klebezettel im Dienste sorgfältig vorbereitet hatte. Oder ist es etwa bei den Staatsbahnen Sitte geworden, daß jeder Vorgesetzte im Dienste die Klebezetteln jeder einzelnen Partei im Sacke haben muß?

Die Urlaubsfrage auf den k. k. Staatsbahnen.

Am 17. September 1911 hat die k. k. österreichische Regierung im Hinblick auf die Verhältnisse der Bediensteten der k. k. Staatsbahnen ein Communiqué veröffentlicht, in welchem es unter anderem heißt:

„Einem weiteren, vielfach geäußerten Wunsche Rechnung tragend, wurden jüngst den Staatsbahndirektionen entsprechende Kredite zu dem Zwecke hinausgegeben, um noch im laufenden Jahre dem stabilen Personal die Ausnützung der dienstordnungsmäßigen Urlaube auch dann zu ermöglichen, wenn damit Substitutionskosten verbunden sind. Gleichzeitig wurde auch für Arbeiter die Gewährung von Erholungsurlauben unter Fortbezug des Taglohnes sichergestellt."

Wie kann man diese Worte verstehen? Kann man sie anders verstehen, als daß etwas, was früher nicht gewesen ist, nun sein wird? Was ist dieses Etwas? Klar steht es in dem Communiqué: Einem vielfach geäußerten Wunsche Rechnung tragend, wurden den Staatsbahndirektionen entsprechende Kredite hinausgegeben, um dem stabilen Personal Urlaube zu gewähren. Und da schließlich ein Erholungsurlaub ja doch ein Urlaub ist, so liebt es die Oekonomie der Sprache, die überall, wo es nur möglich ist, nach Kürze drängt, statt des Wortes Erholungsurlaub schlechtweg Urlaub zu setzen. Weil das so ist, darum muß das in dem Communiqué enthaltene Wort Urlaub noch nicht Erholungsurlaub bedeuten. Wir aber erbringen den Beweis dafür, daß das Wort Urlaub in dem Communiqué gleich bedeutend ist mit Erholungsurlaub, der Beweis wird geführt mit dem Hinweis, daß das Communiqué ausdrücklich davon spricht, daß Kredite gewährt worden sind, damit dem **stabilen Personal** die — **Urlaube** gewährt werden können, auch wenn es Substitutionskosten verursacht. Daß ein nichtstabiler Bediensteter, wenn ihm zum Beispiel die Frau stirbt, einen Urlaub bekommt, um die Frau zu begraben, ist natürlich selbstverständlich. Nicht selbstverständlich ist es nach der Anschauung der k. k. Regierung, daß er einen Erholungsurlaub bekommt. Wenn also das Communiqué darauf hinweist, daß Kredite hinausgegeben wurden, damit dem stabilen Personal die Urlaube erteilt werden können, auch wenn das Substitutionskosten verursacht, so können damit unmöglich die Urlaube gemeint sein, die ein Bediensteter, wie oben erwähnt ist, braucht, um seine verstorbene Frau zu begraben. Denn dann hieße das, daß dem stabilen Personal erst etwas gegeben werden sollte, was das nichtstabile Personal schon längst hatte. Daß diese Darlegungen richtig sind, wissen Sie, Exzellenz, ganz genau. Zur Illustration sei noch festgesetzt, daß seit der Veröffentlichung des Communiqués und seit der Zeit, als Sie, Exzellenz, mit der Leitung des k. k. Eisenbahnministeriums betraut sind, die Erholungsurlaube tatsächlich zum überwiegenden Teil im Sinne meiner Ausführungen gewährt worden sind. Unrühmliche Ausnahmen waren vorhanden.

Es steht also für alle Sachverständigen unzweifelhaft fest, daß das Communiqué der Regierung eine frohe Botschaft für die Eisenbahnbediensteten gewesen ist, daß ihnen die Erholungsurlaube nun endlich, sagen wir, bereitwilliger gewährt werden als bisher.

Das, was in dem Communiqué steht, sind natürlich nur Worte, aber es sind die Worte einer Regierung, Verheißungen einer Regierung! Soll man solchen Worten keine Beachtung schenken, soll man sie achtlos an sich vorbeifluten lassen, wie wenn sie nicht gesprochen worden wären und ihnen Mißtrauen entgegenbringen, wie man schließlich den Worten jedes unbekannten Privatmannes Mißtrauen entgegenzubringen berechtigt ist?

Und doch macht gegenwärtig ein Erlaß die Runde, der Bestimmungen enthält, die in dem Communiqué der Regierung nicht enthalten waren, die den Bestimmungen dieses Communiqués direkt zuwiderlaufen und die das, was das Communiqué bezüglich der Urlaube gewährte, soviel wie zur Gänze zurücknimmt. In dem Erlaß wird bestimmt, daß Neuaufnahmen wegen der Urlaube um Himmelswillen nicht vorkommen sollen, und gleichzeitig laufen von allen Linien bittere Klagen über unerhörte Personalreduzierungen ein, auch diese werden von einem Erlaß anbefohlen. Wie die Urlaube denn gewährt werden können, wenn das Personal reduziert wird und Neueinstellungen nur in den seltensten Fällen ermöglicht werden können, scheint unerfindlich.

Aber der die Urlaube wieder nehmende Erlaß weist allerdings noch immer ein Mittel. Und dieses Mittel ist verdammenswert. Das Mittel ist, so lautet der Erlaß: „Für die Zeit der Urlaube die Turnusse zu verlängern."

Keine Silbe steht in dem Communiqué der Regierung davon, daß die Urlaube durch Turnusverlängerungen hereingebracht werden müßten. Im Gegenteil, um das damals, zur Zeit der Herausgabe des Communiqués, aufgeregte Personal zu beruhigen, wird loyal, fast väterlich erklärt, daß ja ohnehin schon die nötigen Kredite hinausgegeben wurden, um die Urlaube zu ermöglichen. Wozu braucht man Kredite hinauszugeben, wenn die Urlaube ohnehin durch Turnusverlängerungen ermöglicht werden? Bekommt das Turnuspersonal nun auf einmal Ueberstundenentlohnung?

Die Staatsbahnverwaltung wird nicht so illoyal sein, auf diese Frage mit dem Hinweis auf die Wenigen nur mit 300 Tagen Stabilisierten zu antworten, da ein solcher Hinweis sachlich einfach nicht möglich ist. Muß man also zugeben, daß das stabile Personal keine Ueberstundenentlohnungen erhält, dann muß man auch gestehen, daß das Communiqué, welches besagt, daß Kredite hinausgegeben werden, um dem stabilen Personal die Urlaube auch dann zu ermöglichen, wenn Substitutionskosten erwachsen, nichts anderes will und nichts anders ausgelegt werden kann, als, dem Personal sollen die Urlaube erteilt und für die hiebei auflaufenden Kosten müssen Kredite gewährt werden!

Nichts anderes steht in dem Communiqué und nicht anders kann es ausgelegt werden. Und darum ist der Erlaß, der da sagt, es sollen die Substitutionskosten durch Verlängerungen der Turnusse vermieden, respektive es sollen die Urlaube durch Turnusverlängerungen ermöglicht werden, eine Provokation des Personals. Der schlichte, einfache Bedienstete muß aufschäumen vor Wut, wenn er erfährt, daß ihn die Regierung seine vorgesetzte Dienststelle behandelt wie es ihr beliebt und ihm unter der Kontrolle der Oeffentlichkeit zugesagten Rechte nimmt, weil es ihr einfach so gefällt.

Es ist nicht unsere Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, damit die Regierung mit ihren Bediensteten gut drauskommt, dieser Aufgabe hat die Regierung selbst gewachsen zu sein, aber wenn ein derartiger Mißton in die Beziehungen hineingebracht wird, dann müssen wir warnen, nicht im Interesse der Regierung, aber im Interesse der Bediensteten, die als minderberechtigte Staatsbürger heute noch dazu ausersehen sind, die Opfer der Betätigung des Machtkitzels der Bevorrechteten zu sein, und die zwar heute schon in der Lage sind, der Giftschlange Macht so manchen Giftzahn auszubrechen, die aber schließlich bei dieser Tätigkeit doch auch zu Schaden kommen.

Und von diesen verschiedenseitigen Erwägungen ausgehend, richten wir an den Herrn Eisenbahnminister die Frage: Sind Eure Exzellenz bereit, dahinzuwirken, daß dieser Erlaß, der die in dem Communiqué der Regierung zum Ausdruck gebrachten Erleichterungen den Eisenbahnbediensteten wieder nimmt, zurückgezogen wird, und daß den Bediensteten aller österreichischen Staatsbahnen die Urlaube auch heuer wieder so gewährt werden, wie es das Communiqué besagt, daß sie gewährt werden sollen, das heißt, daß sie auch entsprechend gewährt werden als sie im vergangenen Jahr gewährt worden sind? Oder soll die künstliche Beunruhigung von oben noch länger fortgesetzt werden?

Das Pensionsinstitut der österreichischen Lokal- und Kleinbahnen.

Das im Jahre 1898 gegründete Institut darf wohl mit Recht das Schmerzenskind der Lokalbahnen Oesterreichs genannt werden. Der ganze Inhalt der Statuten, die Art der Verwaltung durch die Einflußnahme der Bahnverwaltungen und die beinahe gänzliche Ausschaltung der Mitwirkung der Mitglieder lassen dasselbe alles andere eher als ein Humanitätsinstitut erscheinen.

Wenn in den letzten Jahren ein kleiner Ansatz von Interesse von seiten der Bediensteten konstatiert werden konnte, so ist dies immer noch zu wenig, im Hinblick auf die große Wichtigkeit, welche diesem Institut zukommt, sowohl in Bezug auf seine Bedeutung als ein Element der sozialen Fürsorge, als auch dadurch, daß es eigentlich das einzige Bindeglied zwischen den im ganzen Reiche zerstreuten Lokalbahnen bildet.

Und gerade diese zwei Argumente sind es, welche von dem Großteil der Lokalbahnbediensteten Oesterreichs viel zu wenig in Erwägung gezogen werden bei der Beurteilung des Instituts selbst.

Ein weiterer Grund der Interesselosigkeit ist der, daß es den Bahnverwaltungen in vielen Fällen bis heute trefflich gelungen ist, in den Bediensteten die Anschauung aufrechtzuerhalten, daß sie sich auch dem Institut gegenüber als Untergebene zu fühlen haben und eigentlich nur die Bahnverwaltungen das Recht haben, in der Verwaltung ihren Einfluß geltend zu machen. Und dieser wird eben auch immer dort, wo der Bedienstete nicht im-

---

Du glaubst, sie führt bis zum Firmament
Empor, wo die Winde im Kreise stehn
Und herab auf die winzige Erde sehn,
Auf der die Flamme der Wünsche brennt.

Du nimmst den Stock in die bebende Hand
Und — findest Staub und Stein und Sand..."

Uebertriebenem Reimgeklingel und spielerischer Wortklauberei, die von vielen Modernen oft nur gebraucht werden, um darunter sterile Gedankenarmut zu verbergen, geht Alfons Petzold klüglich aus dem Wege. Alle seine Gedichte beweisen, daß die Wirkung der Lyrik nicht in einem schönklingenden Worte allein, sondern mehr noch in den schönen Bildern liegt, die eine gehaltvolle Sprache vor unserem inneren Auge hervorzaubern. Hier nur einige Beispiele für den Bilderreichtum in Petzolds Dichtungen. Im „Bauernkrieg" aus der Gedichtsammlung „Heimat Welt" heißt es:

„Auf die in sich geduckten Schindeldächer
Hockt sich der Schein des langsam wandernden Mondes...."

Wer in einer Mondscheinnacht schon einmal durch ein einsames Dörflein gegangen ist, dem wird bei diesen Zeilen Petzolds, sofort dies anmutige Bild frischlebendig vor seiner Seele stehen und er wird sagen müssen: ja, so ist es!

Oder im „Rosensegen" der gleichen Sammlung:

„Die wilden Rosen haben sich vereint,
Die Magd zu trösten, die am Wege weint...."

Sogleich sieht man die weinende Magd unter dem blühenden Heckenrosenstrauch.

Oder in dem Gedicht „Die Wurzel" daselbst:

„Aus dem Grasmeer der Wiese hebt sich der blühende Mast
Eines einsames Baumes...."

Oder in dem herrlichen Gedicht „Der Wind":

„Von wo auch immer der Wind herweht,
Sein Atmen ist Dank und ist Gebet.

Kommt er aus dunklen Wäldern
Mit dunklem Einsiedlerschritt,
Stürzt er herab von den Feldern
Der Sterne in rauchendem Ritt,
Hebt er sich aus den brausenden Meeren der Erde
Mit seiner Berge und Häuser besiegenden Macht —
Immer ist er das Lob der Gottesgebärde
Die ihn zum Leben gebracht...."

Alle die hier wiedergegebenen Verse sagen uns etwas Echtes und Großes, zeigen uns etwas Greifbares und Deutliches, so daß sie einem gottbegnadeten Künstler Stoff zu wunderbaren Illustrationen geben können. So ein Reicher ist Alfons Petzold, den die Mitwelt als „Proletarier" kennt.

Und ein inniges Gebundensein ist in Petzolds Dichtungen, eine organische Verschlingung von Wort zu Wort, von Reim zu Reim, von Strophe zu Strophe. Er greift am Beginn eines Gedichtes nach einem Faden seines Gedankenrockens, wenn man so sagen darf, und spinnt ihn von diesem bis ans Ende fort, ohne ihn in affektierter Geziertheit in der Mitte zu zerreißen und durch einen neuen zu ersetzen, wie es die Art der übertrieben-subjektiv-arbeitenden Hypermodernen ist.

Das von den Gedichten Petzolds. Seine Prosa scheint mir dagegen noch in einem starken Entwicklungsstadium zu stehen. Zeigt sich in den Gedichten durchweg Eigenart, in manchen sogar eine neugeschmiedete Form, so läßt sich in seinen reimlosen Skizzen noch nicht die eigene Note des schaffenden Genies entdecken. Skizzen wie „Eine Frühlingsnacht", „Der entlassene Sträfling", „Die Pause" und andere, kann jedes andere Talent schaffen, es braucht nicht einmal über das Mittelmaß hinauszugehen. Einstweilen liegt Petzolds Stärke in seinen formvollendeten Gedichten, als Prosaiker klingt er zuviel an andere, minderbegabte Erzähler an. Doch Alfons Petzold ist noch sehr jung, er wurde am 24. September 1882 geboren, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen liegt noch breit und zum großen Teil unerforscht vor ihm. Aus der Kenntnis seiner Dichtungen aber gebiert sich jedem edeldenkenden Leser der innige Wunsch, diesen jungen Dichter möge der Himmel gesunden lassen und gesund erhalten, damit sich der Reichtum seiner Seele an der lebendigen Welt, der wir angehören, gründlich erschöpfte. An uns aber liegt es, den Worten dieses Schaffenden zu lauschen, denn er sagt uns vieles und hat uns noch viel zu sagen....*)

*) Petzolds Werke: „Seltsame Musik", Theodor Daberkows Verlag; „Trotz alledem", Gedichte, Wiener Volksbuchhandlung; „Memoiren eines Auges", Skizzen, Anzengruber-Verlag; „Heimat Welt", Wiener Volksbuchhandlung, VI, Gumpendorferstraße 18.

Besucht nur Lokale, in welchen der „Eisenbahner" aufliegt!

stande ist, sich zu wehren, in der skrupellosesten Weise bei Aufnahmen, Pensionierungen u. s. w. ausgenützt.

Hiezu bietet allerdings das ganz in diesem Sinne verfaßte Statut reichlich Gelegenheit, denn die darauf bezüglichen Paragraphen sind von einer unglaublichen Dehnbarkeit; und versucht wirklich einmal jemand durch eine Berufung oder Beschwerde sich zu helfen, so kommt er meistens vom Regen in die Traufe, denn die Entscheidung fällt der Ausschuß des Verbandes der österreichischen Lokalbahnen, und das sind eben wieder die gleichen Leute. Und ein Schiedsgericht hat man nicht für nötig befunden im Statut vorzusehen.

Ein ebenso wichtiges Kapitel ist natürlich die Generalversammlung. Und hier soll gleich an die Lokalpensionsausschüsse die Mahnung gerichtet werden, nur Leute als Vertreter zu entsenden, die auch den Willen und die Fähigkeit besitzen, ihrer Aufgabe gerecht zu werden; dann können nicht Fälle vorkommen wie in der vorjährigen Generalversammlung, wo, als es sich um die Beratung des Antrages über die Beitragserhöhung handelte, der Delegierte einer Bahnverwaltung erklärte, er habe sich seine Leute (nämlich die Mitglieder des Lokalpensionsausschusses) vorgenommen und ihnen einfach erklärt: „So und so habt ihr über diesen Antrag zu stimmen!"

Es muß endlich dazu kommen, daß sich die Vertreter des Personals bei der Generalversammlung ihrer Aufgabe voll und ganz bewußt werden und die Teilnahme an derselben nicht mehr als eine Erholungsreise betrachtet wird; denn gerade daraus schöpfen ja die Delegierten der Bahnverwaltungen und die Verwaltung des Instituts ihre Nichtachtung gegenüber den Vertretern des Personals bei der Generalversammlung wie auch bei lokalen Angelegenheiten in Sachen des Pensionsinstituts.

Ein großer Mangel besteht auch in dem Fehlen einer eigentlichen Geschäftsordnung für die Generalversammlung, denn die wenigen darauf bezughabenden, noch dazu sehr knapp gehaltenen Paragraphen des Statuts können doch nicht als solche angesehen werden; dadurch ist es eben bis jetzt noch immer möglich gewesen, jede auch noch so sachliche Opposition mit einigen Phrasen abzutun.

Auch die bei Statutenänderungsanträgen üblichen Randbemerkungen des Vorstandes („Vorstand zugestimmt" oder „Vorstand abgelehnt") erscheinen durchaus nicht am Platze, denn es ist im ganzen Statut kein Paragraph, welcher dem Vorstand das Recht gibt, der Generalversammlung auf diese Weise schon lange vorher seine Ansicht über den Antrag bekanntzugeben.

Da immer wieder durch solche und ähnliche unwürdige Manöver versucht wird, dem Interesse der Bediensteten dienende Anträge zu vereiteln, so ist eben erhöhte Wachsamkeit der Personalvertreter nötig, welche aber durch den Usus, daß jedes Jahr ein anderer als solcher entsendet wird, bedeutend erschwert wird, da nur eine öftere Teilnahme an der Generalversammlung die Abwehr solcher Praktiken möglich machen kann.

Es ist deshalb auch großes Gewicht darauf zu legen, daß die Vorbesprechung der Personalvertreter vor der Generalversammlung eine ständige Einrichtung wird; denn eine wenn auch noch so kurze mündliche Aussprache genügt oft, um in wichtigen Fragen ein Einvernehmen herzustellen.

Wie schon eingangs erwähnt, besteht unter dem Großteil der Lokalbahnbediensteten Oesterreichs, welche Mitglieder des Pensionsinstituts sind, eine oft an Fatalismus grenzende Gleichgültigkeit gegenüber dem Institut, und daraus resultiert ein starker Zweifel an der Möglichkeit einer Besserung der bestehenden Zustände.

Und dies scheint uns gerade hier am allerwenigsten am Platz, denn wenn nur denjenigen, welche den Willen und die Fähigkeit haben, mitzuwirken an der Bewegung, welche jetzt eingesetzt hat, aus dem Institut ein Wohlfahrtsinstitut für unsere und unserer Familien Zukunft zu schaffen, keine Hindernisse, insbesondere von ihren eigenen Kollegen in den Weg gelegt werden, dann wollen wir den Mut nicht verlieren.

Von diesen Erwägungen ausgehend, hat die Zentrale des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines einen Statutenentwurf ausgearbeitet, der nirgends über die bei der k. k. Staatsbahn, beziehungsweise deren Versorgungsinstituten geltenden Normen hinausgeht und doch all das enthält, was man von einem doch in erster Linie für die Altersversorgung der Bediensteten geschaffenen Institut verlangen sollte können.

Wenn es auch in den letzten Jahren gelungen ist, durch Anträge auf Abänderung einzelner Paragraphen des Statuts einige der härtesten Bestimmungen desselben zu mildern, so waren dies doch immerhin nur Versuche, welche, weil ihnen die Gemeinsamkeit der Antragstellung fehlte, meistens nur einer Zufallsmehrheit ihre Annahme verdankten. Aber auch die Versuche, den Mitgliedern größere Lasten aufzuerlegen, wollen nicht aufhören, und gerade dieser Umstand ist es, welcher eine gründliche Reform dringend nötig macht, denn sobald den Mitgliedern der ihnen gebührende Einfluß auf die Verwaltung gesichert ist, würde es deren erste Sorge sein, die finanzielle Leistungsfähigkeit des Instituts auf eine gesunde Basis zu stellen. Darüber soll noch in einem weiteren Artikel gesprochen werden.

Der Zweck unserer diesmaligen Ausführungen ist hauptsächlich der, den Mitgliedern des Instituts die Notwendigkeit einer gründlichen Reform klarzumachen.

Zum Schlusse möchten wir ein paar Worte über die Haltung der Bahnverwaltungen in Angelegenheit des Pensionsinstituts, besonders dort, wo es Angelegenheiten des Personals oder die Tätigkeit der Lokalpensionsausschüsse betrifft, hinzufügen. Wo und wann man Gelegenheit hat, mit Bediensteten von Lokalbahnen zusammenzukommen, hört man Klagen über Nichtbeachtung oder ungünstige Auslegung des Statuts und besonders häufig anläßlich der Beschickung der Generalversammlung. Manche dieser Bahnverwaltungen scheinen sich der Kleinlichkeit ihrer Handlungsweise wohl nicht recht bewußt zu sein, denn sonst könnten sich nicht Fälle ereignen, daß der Lokalpensionsausschuß oder wenigstens die gewählten Mitglieder desselben von der Abhaltung der Generalversammlung gar nicht verständigt werden.

Eine derartige Bevormundung öffentlicher Angestellter ist nicht nur höchst unmoralisch, sie gibt auch zu der Annahme Berechtigung, daß eine solche Bahnverwaltung auch noch verschiedene andere Gründe hat, ihrem Personal eine sachgemäße, seinen Interessen dienende Vertretung in der Generalversammlung zu hintertreiben.

Gerade diese Mißstände aber könnten schon unter den dermaligen Verhältnissen bedeutend gemildert und in den meisten Fällen gänzlich unmöglich gemacht werden, wenn bei den Wahlen in die Lokalpensionsausschüsse und weiter bei der Wahl des Vertreters in die Generalversammlung in ernster Weise darauf hingewirkt würde, daß nur wirkliche Vertreter des Personals gewählt werden.

Es sei hiemit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß auch heuer vor der Generalversammlung eine Besprechung stattfinden wird, für welche eine zahlreiche Beteiligung schon deshalb von größter Wichtigkeit ist, da ja in der heurigen Generalversammlung die Neuwahl des Vorstandes stattfinden wird.

Wenn ohne Voreingenommenheit von beiden Seiten ans Werk gegangen wird, dann ist auch die Sicherheit gegeben, daß es möglich sein wird, die beiderseitigen Interessen in Einklang zu bringen.

Wir schließen also unsere Ausführungen mit dem Wunsche, daß auch andere Angehörige der österreichischen Lokalbahnen zu dieser Frage Stellung nehmen und ihren Anschauungen Ausdruck verleihen. Unser Blatt stellen wir ihnen gern zur Verfügung. D.

Zur Lohnbewegung für die Arbeiter der k. k. Staatsbahnen.

(Richtigstellung.)

In der in der letzten Nummer des „Eisenbahner" veröffentlichten Lohnordnung ist im § 3 der Abschnitt F unrichtig und der Abschnitt G gar nicht enthalten. Im folgenden sind die beiden Abschnitte richtiggestellt:

F. Jugendliche Arbeiter.

Deren Lohn wird vom Dienstvorstand bestimmt und darf höchstens so viel wie der örtliche (Rayon-) Grundlohn betragen.

G. Lehrlinge.

Deren Lohn wird vom Dienstvorstand nach den diesfalls bestehenden Anordnungen bemessen.

Weiters ist noch der dritte Absatz des § 9 der Lohnordnung richtigzustellen. Der richtige Wortlaut desselben ist:

3. Hinsichtlich des allgemeinen Vorganges bei Berechnung und Auszahlung der Verdienstbeträge (Taglohn, Stücklohn, Entlohnung der Ueberstunden-, Sonn- und Feiertags- sowie Nachtarbeit und der Zehrgelder) und hinsichtlich der Lohnabzüge wird auf die bezüglichen Bestimmungen der Arbeitsordnung verwiesen, welche ebenso wie die einschlägigen Bestimmungen der Dienstordnung, des Gebührenregulativs und des Gesetzes vom 28. Juli 1902, R.-G.-Bl. Nr. 156, betreffend die Regelung des Arbeitsverhältnisses der bei Regiebauten von Eisenbahnen und in den Hilfsanstalten derselben verwendeten Arbeiter, unverändert aufrecht bleiben.

Inland.

Uebernachtungsräume für das Fahrpersonal der österreichischen Staatsbahnen.

Zu dem von uns bereits ausführlich besprochenen Erlaß des Eisenbahnministeriums, der die Errichtung von hygienisch einwandfreien Unterkunftsräumen für das Fahrpersonal anordnet, schreibt jetzt das „Eisenbahnblatt":

Vor kurzem hat das Eisenbahnministerium neue Grundsätze für den Bau und die Einrichtung von Unterkunfts- und Uebernachtungsgebäuden für die Begleitmannschaft der Züge (Lokomotivführer, Heizer, Kondukteure u. s. w.) verlautbart, wodurch eine gedeihliche Lösung der Kasernierungsfrage des Fahrpersonals angebahnt erscheint. Nach diesen Grundsätzen, welche bei Anlage neuer derartiger Gebäude sowie bei Umgestaltung bestehender Kasernen einheitlich zu beachten sind, obwaltet das Bestreben, für das abgelöste Fahrpersonal in den Uebernachtungsstationen gute und vor allem hygienisch einwandfreie Räume zu schaffen, die für jeden Mann reichlichen Luftraum vorsehen und alle für Beleuchtung und Beheizung erforderlichen Einrichtungen besitzen. Außer den einzelnen Schlafräumen, in denen womöglich nicht mehr als zwei Bedienstete untergebracht werden sollen, werden die neuen Kasernen auch Räume für den Aufenthalt während des Tages haben, in denen dem Personal Kocheinrichtungen zum Wärmen mitgebrachter Speisen zur Verfügung stehen. Ferner wird für eigene Waschräume, eventuell auch für Brausebäder vorgesorgt. Zur Unterbringung nasser Kleider werden Trockenräume und zur Aufbewahrung der dienstlichen Ausrüstung versperrbare Kasten angebracht werden. Da die Ausstattung dieser Räume in erster Linie eine leichte Reinigung ermöglichen soll, wird die Verwendung von Linoleum, waschbarem Oelfarbenanstrich sowie die Pflasterung der Gänge angeordnet. Auch die Einrichtungsgegenstände werden insbesondere den Anforderungen der Reinlichkeit und Hygiene angepaßt sein. Die Durchführung dieser mit erheblichen Kosten verbundenen Neuerungen wird sukzessive erfolgen.

Aber wann!

*

Eisenbahnbilanzen.

Mit einem abermals höheren Reingewinn schließt die Bilanz der Buschtiehrader Bahn für das Jahr 1912. Er beträgt bei A-Linie 2,864.000 Kr. (+ 851.000), bei der B-Linie 4,921.000 Kr. (+ 398.000). Einschließlich des Vortrages stellt sich der Reingewinn der A-Linie auf 3,617.000 Kr. und der B-Linie auf 4,948.000 Kr. Der Verwaltungsrat beantragt die Dividende der A-Linie mit 135 Kr., das ist um 25 Kr. höher als im Vorjahre, und die Dividende der B-Linie mit 48 Kr., das ist um 2 Kr. höher als im Vorjahre. Auf neue Rechnung sollen für die A-Linie 851.000 Kr. (+ 98.000) und für die B-Linie 81.000 Kr. (+ 54.000) vorgetragen werden.

Auch der Südbahn ginge es, wenn sie nicht die Lasten der vergangenen unrühmlichen Periode zu tragen hätte, gar nicht schlecht, denn auch hier vergrößert sich der Ertrag, den sie aus der Arbeitskraft ihres Personals schöpft, von Jahr zu Jahr. So sind heuer die Betriebseinnahmen gegenüber dem Jahre 1911 noch um mehr als 12 Millionen Kronen gestiegen. Ebenso hat bereits früher verlautet, daß die Bilanz diesmal mit einem Ueberschuß in der Höhe von annähernd 2 Millionen Kronen abschließe. Die letzten Jahre hatten durchwegs Gebarungsabgänge gebracht, und zwar: 1908 8 Millionen Kronen, 1909 7 Millionen Kronen, 1910 2¼ Millionen Kronen und 1911 1¾ Millionen Kronen, zusammen also rund 19 Millionen Kronen, die noch nicht refundiert sind. Allerdings sind diese Gebarungsabgänge nur rechnungsmäßig zu verstehen, da die Südbahn durch die Uebereinkommen mit den Prioritätenkuratoren verpflichtet ist, ihren Bilanzen die ursprünglichen tilgungsplanmäßigen Erfordernisse für den Anlehendienst zugrunde zu legen, während sie bekanntlich schon seit dem Jahre 1903 tatsächlich einen wesentlich verringerten Anlehensdienst zu besorgen hat und seit dem Jahre 1907 auf Grund neuer Vereinbarung auch von den verringerten Tilgungspflichten zum größten Teil — freilich nur mit aufschiebender Wirkung — befreit ist. Jedenfalls bedeutet der nunmehr ausgewiesene Ertragsüberschuß von rund 1·9 Millionen Kronen gegenüber dem Gebarungsabgang von 1·7 Millionen Kronen im Jahre 1911 eine Verbesserung der Jahresrechnung um 3·6 Millionen Kronen.

*

Die Geheimnisse des Kriegsministeriums.

In Gablonz (Böhmen) fand vor einigen Tagen eine bürgerliche Versammlung statt, in der es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem deutschradikalen Abgeordneten Heine und dem bekannten Wiener Abgeordneten Zenker kam. Im Verlauf seiner Rede machte Herr Zenker auch folgende Mitteilung:

„Sie haben sich, Herr Heine, empört über das Verhalten Rußlands, welches die Montenegriner und die Serben trotz der Neutralitätserklärung, trotz der Beschlüsse der Botschafterkonferenz unterstützt habe. Nun passen Sie auf! Ich erkläre Ihnen — und ich habe die Akten gesehen — daß Oesterreich während dieser Krise 50.000 Mannlicher-Gewehre an Serbien verkauft hat, und daß Oesterreich, während die österreichischen Reservisten in zerrissenen Hosen, in schleißigen und dünnen Sommerkleidern herumlaufen mußten, Tausende von Landwehrhosen an die russische Regierung verkauft hat, so daß es hätte geschehen können, daß die schlechtgekleideten österreichischen Reservisten auf russische Soldaten, die mit ungebrauchten, guten österreichischen Landwehrmonturen bekleidet waren, hätten schießen müssen. Der Kaufvertrag trägt die Unterschrift des jetzigen Kriegsministers Krobatin."

Zu diesen Ausführungen bemerkt die „Arbeiter-Zeitung":

„Der Verkauf der Mannlicher-Gewehre (er erfolgte aber, soviel wir wissen, an Bulgarien) ist bekannt; neu ist aber, was Abgeordneter Zenker über den Verkauf der Monturen an Rußland erzählte; es werden wohl die sein, die Rußland dann Montenegro geschenkt hat. Derlei ist einem Kriegsminister schon zuzumuten, der seinen skandalösen Waffenverkauf verteidigt hat, den er für korrekt hält, weil gerade nicht nachgewiesen werden kann, daß der frühere Kriegsminister dabei Geld genommen hat. Im Reichsrat wird über all die sauberen Dinge noch ausführlich geredet werden.

Ausland.

Beamtengehälter der Unternehmerorganisationen.

Das Ableben ihres bisherigen Generalsekretärs hat die Unternehmervereinigung der deutschen Lederindustriellen veranlaßt, diesen Posten zur Neubesetzung in der „Frankfurter Zeitung" sowohl als auch in der „Kölnischen Zeitung" auszuschreiben. Als Voraussetzung für etwaige Bewerbungen wird nationalökonomische Schulung, Sicherheit in handelspolitischen Fragen und im Verkehr mit den Staatsbehörden gefordert. Das Mindestanfangsgehalt für diesen Posten beträgt 10.000 Mk., dabei ist der in Frage kommende „Zentralverein der deutschen Lederindustrie" eine verhältnismäßig kleine Unternehmerorganisation, die nur einen Bruchteil der deutschen Lederindustriellen zu ihren Mitgliedern zählt. Aus der hohen Gehaltsfestsetzung ist zu schließen, daß diese kleine Unternehmervereinigung den Wert organisatorischer Tätigkeit sehr zu würdigen weiß, und man sollte meinen, daß sie denselben Grundsatz auch den Arbeitergewerkschaften gegenüber gelten ließe. Hier aber ist bekannt, daß die mit dem Gehalt eines lederindustriellen Generalsekretärs nicht entfernt vergleichbaren Bezüge der Gewerkschaftsangestellten jahraus, jahrein herhalten müssen, um die Arbeiter gegen ihre Führer aufzuhetzen. Die Gewerkschaftsgehälter werden von der Unternehmerpresse als ein „Mästen von Arbeitergroschen" hingestellt. Die berufsmäßige Scharfmacherei dagegen honoriert man mit 10.000 Mk. Mindestanfangsgehalt"!

*

Massen und Führer.

Im „Daily Herald" schreibt Appleton, einer der erfahrensten englischen Gewerkschaftsführer, der selbst an der Leitung von 719 Streiks beteiligt war: „Mindestens die Hälfte aller sogenannten spontanen, das heißt unvorbereiteten, von der Masse, ohne oder gegen den Rat der Gewerkschaftsführer, begonnenen Streiks hat mehr den Unternehmern als den Arbeitern genützt. Die wichtigste Ursache dieser Erscheinung ist die Tatsache, daß die Unternehmer häufig einer gut organisierten Bewegung zuvorkommen und die Arbeiter zu einem vorzeitigen Kampf reizen, in dem diese im Nachteil sind. Streiks können nicht von der Masse selbst geleitet werden, die weder von dem Zustand ihrer eigenen Organisation und der Organisation der Unternehmer, noch von der Lage des Marktes so gut unterrichtet ist wie die Leiter der Gewerkschaften. Wenn man mit den Führern nicht zufrieden

ist, soll man sie absetzen und andere wählen. Aber ohne Führer ist ein planmäßiger, erfolgreicher Kampf nicht möglich. Gerade weil ich so viel von Streiks und ihren Folgen weiß, möchte ich sie verhindern, wo es immer möglich ist, und ich kenne keinen besseren Weg, Streiks zu verhindern als den, die Organisation in einem solchen Zustand der Wirksamkeit zu erhalten, daß sich die Unternehmer fürchten, es auf einen Kampf ankommen zu lassen." Dann wendet sich Appleton gegen die syndikalistische Idee, die Arbeiter sollten streiken, ohne einen Kampffonds angesammelt zu haben. Das scheint ihm so gescheit, als wenn man einem Heere riete, sich auf einen langen Feldzug in Feindesland zu begeben, ohne sich um das Verpflegungswesen zu kümmern. „Es ist notwendig," sagt Appleton, „daß sich die Gewerkschaften ernstlich daran machen, sich auf die Kämpfe mit den Unternehmern vorzubereiten durch eine Bewegung, die mit Proviant gut versorgt ist und von einer Zentralstelle aus geleitet und kontrolliert wird. Die Notwendigkeit einer derartigen Organisation wrd jeden Tag auffälliger. Wir bedürfen eines allgemeinen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in verwandten Berufen, der, von Beruf zu Beruf fortschreitend, schließlich internationalen Charakter annimmt. Der Erfolg der deutschen Gewerkschaften ist in großem Maße ihrer Organisationsmethode zuzuschreiben, in der ein wesentlicher Faktor die intelligente zentrale Kontrolle ist." Alle Arbeiterbewegungen streben nach Appleton der Zentralisation zu, da dies die beste Methode sei, den Unternehmern ebenbürtig gegenübertreten zu können.

*

Das Ende der Koalitionsfreiheit in Bayern.

Das Zentrum hat's erreicht. Die Regierung Hertling hat ihre Beratungen über die Frage, wie man den freien Gewerkschaften einen Strick drehen könnte, abgeschlossen. Neue Bestimmungen über die Aufnahme in den Dienst der Bayerischen Staatsbahnen sind ausgearbeitet worden, die nach der „Bayerischen Staatszeitung" in ihrem Hauptpunkt voraussichtlich folgenden Wortlaut haben werden:

Von dem Personal der Verkehrsverwaltung muß im staatlichen und dienstlichen Interesse der unbedingte Verzicht auf gemeinsame Einstellung der Arbeit oder des Dienstes (Streik) gefordert werden. Das Personal darf Vereinigungen nicht angehören, deren Verhalten nicht genügend Sicherheit dafür bietet, daß sie von den Mitteln einer solchen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereiche der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden.

Nach den Vollzugsbestimmungen hiezu haben die Arbeiter bei der Aufnahme in den Dienst durch Unterschrift zu bestätigen, von dieser Vorschrift Kenntnis erhalten zu haben und verständigt worden zu sein, daß zu den Vereinigungen im Sinne dieser Vorschrift zerzeit insbesondere der freien Gewerkschaften der Metall- und Transportarbeiter sowie der Verband des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals zählen, ferner daß die Verwaltung der Zuwiderhandlung gegen die Vorschrift die Lösung des Arbeitsverhältnisses ins Auge fassen müßte.

Man will die Arbeiter mit Gewalt in die christlichen Organisationen hineinpressen. Der Anfang der Zentrumsherrschaft bedeutet das Ende der Koalitionsfreiheit in Bayern, den Sieg der verhaßten preußischen Regierungsmethoden in Bayern, das bisher auf seine süddeutsche Sonderstellung stolz war. Ein Narr aber glaubt, daß auf diese Weise der Aufstieg der Arbeiter verhindert werden könne.

*

Die entlarvten Rüstungspatrioten.

Die Verhandlungen, die der deutsche Reichstag jetzt über die Rüstungsvorlage abführt, sollten sich unter den gleichen Umständen vollziehen wie die Beratung der Wehrreform und des Kriegsleistungsgesetzes in Oesterreich: im Hause bewilligungseifrige bürgerliche Parteien, welche die Vorlage am liebsten ohne jede Debatte annehmen möchten; außerhalb des Hauses heulende Patrioten, die jedem Redner für die Rüstungen Lorbeerkränze flechten und jeden Abgeordneten, der die Vorlage bekämpft, als Vaterlandsverräter an den Galgen wünschen. In dieses rüstungsbegeisterte Milieu schlugen die Enthüllungen, die unsere Genossen im deutschen Reichstag unmittelbar vor Schluß der Debatte machten, wie schwere Bomben ein. Unsere Genossen waren in der Lage aufzudecken, daß zwischen den Waffenfabriken ein geheimes Kartell besteht, das den Staat in der schlimmsten Weise bewuchert. Unsere Genossen konnten ferners nachweisen, daß die Firma Krupp in Berlin Agenten unterhielt, die Beamte der deutschen Regierung bestachen, um Abschriften von Geheimakten zu erlangen. Gleichzeitig unterhielten deutsche Waffenfabriken in Frankreich Agenten, welche die Aufgabe haben, in die französische Presse deutschlandsfeindliche Artikel zu lancieren. Diese Artikel mußte dann die im Solde der Waffenfabriken stehende Presse Deutschlands zu einer Rüstungskampagne ausnützen.

Mit so schmutzigen Mitteln arbeiten die Kapitalisten Deutschlands, um die für sie so profitablen Rüstungen durchzusetzen.

In Oesterreich wird es auch nicht viel besser sein als in Deutschland. Nur konnte bei uns das Treiben der Rüstungspatrioten noch nicht aufgedeckt werden.

*

Sieg der belgischen Arbeiter.

Der grandiose Generalstreik der belgischen Arbeiterschaft, der am 14. April l. J. einsetzte, hat mit einer Niederlage der Reaktion geendet. Der Massentritt der Arbeiterbataillone hat die klerikale Regierung zum Nachgeben gezwungen. Das, was man den Vertrauensmännern der Arbeiter in der Kammer verwehrte, nämlich die Einsetzung einer besonderen Kommission, welche die Aufgabe hat, das Kammerwahlrecht zu demokratisieren, ist den 4½ Millionen Streikenden gelungen. Die belgische Kammer hat in der Dienstagsitzung unter dem Druck der ruhenden Armee nahezu einstimmig der Forderung der Arbeiter entsprochen. „Eine sozialdemokratische Komödie" nannten unsere Grazer Klerikalen den heroischen Kampf der Arbeiter Belgiens. Am 5. Juli 1912 schrieb das Grazer Jesuitenblatt: Am 30. Juni 1912 fand der Kongreß der belgischen Sozialdemokratie statt — und das Ergebnis desselben kann mit dem berühmten Hornberger Schießen verglichen werden. Es wurden zwar auf den allgemeinen Ausstand und die Revolution als Geburtshelferinnen einer neuen Zeit begeisterte Lobeshymnen gesungen, doch aus der Resolution, die schließlich zur Annahme kam, geht hervor, daß die für den Zusammentritt der Kammer angesagte Revolution vom Repertoire abgesetzt wird. Die Oberbremser wiesen darauf hin, daß der Augenblick nicht günstig sei; ein allgemeiner Ausstand breche sich nicht vom Zaun; das wolle lang und klug und systematisch vorbereitet und eingeleitet sein, und dazu gehören Zeit und Arbeit und Geld. Der Zeitpunkt für den Ausbruch des Generalstreiks wurde dem Generalrat überlassen. Der Kongreß diente also nur dazu, um diese Komödie, die unmittelbar nach der Wahlschlacht aufgeführt wurde, weiterzuspinnen.

Die Tatsache hat den pfäffischen Verleumdungen unrecht gegeben. Stolz können jetzt die Arbeiter Belgiens auf ihren Erfolg verweisen, mit dem sich auch die Arbeiterschaft aller Länder herzlich mitfreut. Den Pfaffenblättern kommt die Niederlage ihrer belgischen Freunde ohne Zweifel recht ungelegen. Sie werden jetzt ihre ganze Kunst darauf verwenden, den schönen Erfolg Belgiens zu verkleinern. Bis jetzt liegt nur ein Urteil der „Neuen Freien Presse" über den Kampf der belgischen Arbeiterschaft vor, die den Beschluß der Kammer auf Revision des Wahlrechtes so beurteilt: „Die Reaktion hat sich nun doch dazu verstehen müssen, nachzugeben. Auf die Dauer läßt sich, insbesondere in einem Industriestaat wie Belgien, die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht nicht unterdrücken. Die konservativ-klerikale belgische Kammermehrheit hätte sich das längst sagen und dementsprechend handeln müssen; sie hätte dadurch dem Lande viel Elend und Not, viele Millionen und sich selbst eine vernichtende Niederlage erspart."

Aus dem Gerichtssaal.

Die moralische Hinrichtung des „Präsidenten" eines Kategorienvereines.

Der Präsident jenes Vereinchens, das sich jetzt „Verein der Südbahnbeamten und Beamtenanwärter" nennt, hatte die Dreistigkeit, sich in den Gerichtssaal hineinzuwagen, und diese Dreistigkeit bekam ihm, es mag die Sache nun von ihm und seinen gleichwertigen Freunden gedreht werden, wie sie wolle, recht übel. Der „Präsident" Seydl wird zu diesem seinem hochtrabenden Titel künftighin auch den ihm gerichtsordnungsmäßig und taxfrei verliehenen Titel eines Betrügers tragen dürfen. Seydl verklagte den ehemaligen Vizepräsidenten seines Vereines, weil letzterer ihn, den Herrn „Präsidenten", in einer Ausschußsitzung feierlich einen dreifachen Verbrecher: einen Dieb, einen Betrüger und einen Ehebrecher genannt hatte. In dem stattgefundenen Prozeß, in dessen achtstündiger Schlußverhandlung vor einem zahlreichen Auditorium recht erbauliche Geschichten aus dem Getriebe dieser Musterorganisation ausgesagt wurden, wurde ein den Kläger Seydl moralisch vernichtendes Urteil gefällt. Für den Vorwurf des Betruges, im Sinne dieses Wortes, dem allgemeinen Sprachgebrauch nach, wurde im Urteil der von der Verteidigung geführte Wahrheitsbeweis als erbracht erklärt und der Angeklagte wurde bezüglich dieses Punktes der Anklage freigesprochen. Als Trost ist dem „Präsidenten" Seydl und seiner Garde allerdings der Umstand verblieben, daß der Angeklagte wegen des Vorwurfes des Diebstahles und des Ehebruches nur deswegen zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, weil er den Seydl bei einer anderen Gelegenheit einen Lausbuben und Trottel geheißen hatte. Das Gericht ließ aber bezüglich des Vorwurfes des Ehebruches den Wahrheitsbeweis überhaupt aus juristischen Gründen nicht zu, und es muß daher für die Beurteilung dieses Falles durch die Oeffentlichkeit auf die Tatsache verwiesen werden, daß die Frau des „Präsidenten" Seydl die Scheidungsklage gegen ihren Mann eingebracht hat. Die Erbringung des Wahrheitsbeweises bezüglich des Vorwurfes des Diebstahles hing wesentlich von der Art der Aussage der als Zeugin geführten Frau Seydl ab. Der Vertreter des Privatklägers, Herr Dr. Palleſter, sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, daß die Frau Seydl zur Zeugenaussage verhalten werde. Mit Recht verwies dagegen der Anwalt des Geklagten, Dr. Anton Braß, der seinen Klienten umsichtig und energisch verteidigte und der dem Präsidenten Seydl und der Clique desselben nichts schenkte, darauf, daß es dem Seydl, wenn ihm an seiner vollständigen Rehabilitierung gelegen sei, selbst willkommen sein müsse, wenn seine Frau über die Diebstahlssache aussage. Aber Seydl hatte nicht das Bedürfnis, die Sache vollständig klarzustellen. Der Frau Seydl wurde die Rechtswohltat, sich der Zeugenaussage entschlagen zu dürfen, gerichtlich zugebilligt und sie entschlug sich auch der Aussage. Unter diesen Umständen also wurde der Geklagte wegen der Beschuldigung des Diebstahles und des Ehebruches verurteilt. Das Urteil billigte aber dem Geklagten, wie der Richter ausdrücklich in seiner Urteilsbegründung bemerkte, den Milderungsgrund zu, er habe den Vorwurf des Diebstahles im weitestgehenden guten Glauben daran erhoben, daß ein Diebstahl vorliege. Seydl wird nun wohl das Betrugsfaktum als harmlosen Fahrbegünstigungsmißbrauch hinstellen wollen. Aber um einen solchen hat es sich wahrlich nicht gehandelt. Wir werden es nicht unterlassen, auf die Sache zurückzukommen und darzustellen, welche Rolle das Personalkommissionsmitglied Seydl dabei spielte, als er Kollegen in seine unsaubere Fahrkartengeschichte verwickelte und als er Straflosigkeit für sein Vorgehen erflehte. Wir werden nachweisen, daß die Südbahnverwaltung, die den Seydl pardonnierte, bei wesentlich geringfügigeren Anlässen mit der vollsten Schärfe vorging. Wir werden überhaupt einmal ein Exempel statuieren und dartun, welcher Qualität die Leute sind, die sich in derartigen Winkelvereinen unter dem Deckmantel der Vertretung von Bedienstetenintereſſen zusammentun und welcher Art ihr Treiben ist. Vorderhand sei nur noch mitgeteilt, daß die jungen Herren vom Südbahnbeamtenverein auch den „Eisenbahner" klagten. Wohlweislich aber nicht jene Stellen im „Eisenbahner", die bestimmte Personen der Unterschlagung von Vereins- und Amtsgeldern beschuldigen, wurde doch in dem stattgefundenen Prozeß selbst von der klägerischen Seite aus die Unterschlagung von Vereinsgeldern als tatsächlich geschehen zugegeben. Die Verteidigung des Angeklagten in diesem Prozeß durch Herrn Dr. Braß fand allseits, selbst bei den Anhängern des Südbahnbeamtenvereines, die vollste Anerkennung. Wir behalten uns vor, auf Einzelheiten seiner Ausführungen zurückzukommen.

Leichtfertige Beschuldigung gegen einen Eisenbahnkondukteur. Der Geschäftsreisende Oskar Ellenbogen entdeckte, als er am 11. Jänner mit dem Nachtschnellzug von Wien nach Innsbruck fuhr, während der Fahrt den Abgang seiner Börse; er hatte sie in dem Rocke gelassen, den er auf einen Nagel aufgehängt hatte. In der Börse sollen 80 Kr. und eine Jahreskarte der Staatsbahnen gewesen sein. Der Reisende machte sofort Lärm und sprach vor den anderen Fahrgästen unverhohlen die Beschuldigung aus, daß nur der diensthabende Kondukteur Johann Kapaun, während er die Karte Ellenbogens revidiert hatte, den Diebstahl begangen haben könne. Obwohl der Kondukteur die Beschuldigung mit Entrüstung zurückwies, blieb Herr Ellenbogen auch nach seiner Ankunft in Innsbruck gegenüber dem Leiter des Betriebsamtes bei der Behauptung, der Kondukteur sei allein im Gelegenheitsverhältnis gewesen, habe in verdächtiger Weise an dem Rock des Reisenden manipuliert und den Diebstahl begangen. Ferner erhob Ellenbogen gegen den Kondukteur den Vorwurf, daß er Reisende, die ihm Trinkgeld gaben, während der Nacht in gesonderten Abteilen untergebracht habe, während er andere Reisende, die ihm kein Trinkgeld geben wollten, in ein Abteil zusammengepfercht habe. Endlich beschuldigte Ellenbogen den Kondukteur, daß er während der Fahrt einzelnen Reisenden, so ihm selbst, Damenbekanntschaften vermittelt habe. Gegen den Kondukteur Kapaun wurde von der Bahnbehörde eine eingehende Disziplinaruntersuchung eingeleitet, bis zu deren Abschluß der Kondukteur vom Personenverkehrsdienst suspendiert und zum Güterverkehr transferiert wurde. Der Kondukteur, dessen gänzliche Schuldlosigkeit sich in der Untersuchung herausgestellt hat, brachte gegen Oskar Ellenbogen beim Bezirksgericht Josefstadt die Ehrenbeleidigungsklage ein, über die kürzlich die Verhandlung war. Der Geklagte hatte anfänglich einen umfangreichen Wahrheitsbeweis für sämtliche Beschuldigungen angetreten, es wurde auch hier und auswärts eine Reihe von Zeugen vernommen; durch ihre Angaben wurde jedoch die gänzliche Haltlosigkeit der von Ellenbogen erhobenen Beschuldigungen dargetan. Gestern war der Geklagte bereit, dem Kläger in umfassender Weise Abbitte zu leisten. Der Kläger bestand jedoch mit Rücksicht auf seine dienstliche Stellung auf Bestrafung. Bezirksrichter Dr. Kresta verurteilte den Geklagten zu fünf Tagen Arrest.

Marburg. (Das Eisenbahnunglück auf dem Kärntner Bahnhof.) Am 6. Dezember vorigen Jahres, nach 5 Uhr abends, erhielt der Schlosser Hugo Baumann den Auftrag, auf dem sogenannten Austrittsgeleise auf dem Kärntner Bahnhof zu Marburg an einem Wagen einen Puffer auszuwechseln, obwohl schon der Verschub der in der Werkstätte fertiggestellten Wagen auf diesem Geleise begonnen hatte. Der betreffende Wagen wurde vom 32 Jahre alten Verschubpartieführer Johann Partlic hingestellt und Baumann begann bei ziemlich schlechter Beleuchtung seine Arbeit. Nach etwa fünf Minuten Arbeit kam von hinten der fünfzehnte Wagen, ein sogenannter Bremswagen, angerollt, ohne daß es Baumann bemerkte, und preßte ihn zwischen zwei Puffer ein, so daß er eine Quetschung der Eingeweide erlitt, welche eine Entzündung der rechten Niere und eine Verwachsung von Darmschlingen, somit eine schwere Verletzung zur Folge hatte. Partlic hatte mit drei Verschiebern 22 Wagen auf drei Geleisen zu einem Zuge zu ordnen, und da bei seinem Dienst das Unglück geschehen ist, steht er als Schuldtragender wegen Vergehens gegen die körperliche Sicherheit nach §§ 335 und 337 unter Anklage. Es wird ihm zur Last gelegt, auf dem Austrittsgeleise verschoben und nicht für rechtzeitiges Bremsen gesorgt zu haben, trotzdem er wußte, daß Baumann dort arbeitete, den in Arbeit befindlichen Wagen nicht gesichert, kurzum, sich um Baumann nicht gekümmert zu haben. Partlic bezeichnet sich als nicht schuldig und begründet dies damit, daß er zu wenig Leute bei der Verschubpartie hatte und die Beleuchtung schlecht war, so daß er nicht sehen konnte, was bei dem in Arbeit genommenen Wagen vorging. Die Verhandlung gibt ein sehr verworrenes Bild. Aus den Zeugenaussagen ist nicht klar zu erkennen, wer eigentlich an dem Unfall die Schuld zu tragen hat. Aus dem Gutachten des Eisenbahnbetriebssachverständigen, Betriebsinspektor der Staatsbahnen Theobald Lorenz, geht hervor, daß Partlic von einem Verschulden nicht freizusprechen ist, daß sich aber der Verletzte selbst auch nicht um seine Sicherheit gekümmert hat, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Arnold Eisler aus Graz hatte eine schwierige Aufgabe zu lösen, was ihm auch vorzüglich gelang. Johann Partlic wird zwar schuldig gesprochen, jedoch nur zu vierzehn Tagen strengen Arrests verurteilt.

Rentenerhöhung. Martin Veletzky hatte in den Diensten der k. k. Staatsbahnen drei Unfälle erlitten, von denen insbesondere der letzte Unfall vom 26. Juni 1909 eine schwere Verletzung des linken Fußes, dessen dauernde Gebrauchsunfähigkeit zur Folge hatte. Veletzky war ursprünglich für die Folgen dieser Unfälle unter Annahme gänzlicher Erwerbsunfähigkeit eine 60prozentige dauernde Rente von Kr. 91·16 zuerkannt worden.

Diese Rente war Herrn Veletzky seitens der Unfallversicherungsanstalt ab 1. Jänner d. J. auf 50 Prozent herabgesetzt worden, da im Zustand Veletzkys eine wesentliche Besserung eingetreten sei, insbesondere ein Leistenbruch, der eine Folge des zweiten Unfalles war, sich rückgebildet habe. Gegen diese Herabsetzung der Rente brachte Veletzky durch Doktor Anton Braß die Klage beim Schiedsgericht ein.

Bei der am 18. April d. J. unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Čap durchgeführten mündlichen Verhandlung gaben die Professoren Dr. Reuter und Dr. v. Stejskal ihr Gutachten dahin ab, daß der Leistenbruch tatsächlik wesentlich gebessert sei, während der linke Fuß nach wie vor gebrauchsunfähig sei. Mit Rücksicht auf die Besserung des Leistenbruches sei wohl der gesamte Zustand als gebessert anzusehen und die Zuerkennung einer bloß 50prozentigen Rente gerechtfertigt. Ueber Befragen des klägerischen Vertreters räumten die Sachverständigen jedoch ein, daß die Arbeitsfähigkeit Veletzkys eine „theoretische" sei, und daß insbesondere der schwer verletzte Fuß ihn fast zu jeder Arbeit unfähig erscheinen lasse, auch sei die Rückkehr der Leistenbruchbeschwerden nicht ausgeschlossen. Dr. Braß beantragte hierauf, dem Kläger die alte Rente zuzuerkennen, da das Hauptgebrechen Veletzkys unverändert sei, neben welchem Hauptgebrechen die Leistenbruchbeschwerden nie recht in Frage kamen. Schon die Qualifizierung der Arbeitsfähigkeit Veletzkys als theoretische rechtfertige den Zuspruch für vollständige Erwerbsunfähigkeit, da eine Arbeitsfähigkeit auf dem Papier in praktische Erwerbstätigkeit nicht umgesetzt werden könne. Das Schiedsgericht verurteilte hierauf die beklagte Anstalt, dem Kläger die alte Rente, 60 Prozent, sowie Nachzahlung für die Zeit der Reduktion von Kr. 30·38, und die Prozeßkosten zu bezahlen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Dr. Čap aus, daß der Gerichtshof der

Meinung sei, daß neben der schweren Verletzung des linken Fußes, die den Kläger eben in seiner Erwerbfähigkeit lähme, die Leistenbruchbeschwerden immer nur eine sekundäre Rolle gespielt haben, daher deren Wegfall eine wesentliche Besserung, wie das Gesetz sie verlange, nicht bedeute. Außerdem sei auch nach dem Gutachten der Sachverständigen der Leistenbruch nicht als vollständig und geheilt zu betrachten, die Rückkehr der Beschwerden immer möglich, weshalb auch von einer dauernden Besserung im Befinden des Klägers nicht gesprochen werden könne.

Streiflichter.

Eine weitere dreiste Lüge des Herrn Ertl. Wir haben in unserer letzten Nummer nachgewiesen, in welcher dreisten Art Herr Ertl Lügen in die Welt setzt. Mit dem neuen Beweis scheint es dem Herrn nicht genug zu sein. Er will deren mehr haben und wir wollen ihm damit dienen, damit seine Anhänger gründlich überzeugt werden, wie Herr Ertl einzuschätzen ist:

In derselben Folge 10 des „Deutschen Eisenbahner" vom 1. April 1913 erklärt Herr Ertl in dem Artikel mit der Ueberschrift: „Taten und Worte", für dessen Angaben er sich persönlich verantwortlich erklärt, weiter folgendes:

„Der sozialdemokratische Vertreter Somitsch hatte erklärt, die Wagenschreiber seien ihm so viel wert, wie sein alter, schäbiger Rock."

Und was ist wahr? Genosse Somitsch erklärte drei Wagenschreibern aus Matzleinsdorf gegenüber folgendes:

Kaum hatten wir für die Wagenschreiber der Südbahn die Stabilisierung durchgesetzt, sind die Wagenschreiber in Matzleinsdorf aus der Organisation ausgetreten.

Darauf erwiderten die drei Wagenschreiber: „Wir treten wieder bei."

Genosse Somitsch sagte darauf: „Ich habe diesbezüglich zu meinem Rock mehr Vertrauen (dabei verwies er auf seine abgetragenen Rock, den er anhatte), der wird länger anhalten, als ihr in der Organisation."

Genosse Somitsch hat also drei Wagenschreibern von Matzleinsdorf gesagt, daß er zu ihrem Verbleiben in unserer Organisation kein Vertrauen hat, weil sie schon in der Organisation waren und in dem Moment, als die Organisation die Anstellung für die Wagenschreiber durchgesetzt hatte, wieder aus der Organisation austraten.

Und aus dieser klaren und berechtigten Aeußerung des Genossen Somitsch macht Herr Ertl einfach die dreiste Lüge, daß Genosse Somitsch erklärt hat, die Wagenschreiber seien ihm so viel wert, wie sein alter, schäbiger Rock. Diese Lüge setzt Herr Ertl in die Welt, obwohl wir bereits im Jahre 1910 in zwei Nummern unseres Fachblattes, und zwar in den Nummern 11 und 12 die Sache der Wahrheit entsprechend dargestellt haben und obwohl Herr Ertl wohl kaum behaupten wird, daß er unser Blatt nicht liest.

So sieht also der Mann aus, der behauptet, ein ehrlicher Vertreter der Eisenbahnerinteressen zu sein und der mit ehrlichen Mitteln zu kämpfen vorgibt!

Ein Erlaß, der die passive Resistenz anordnet, ist der nachfolgende vertrauliche Dienstbefehl der k. k. Nordwestbahndirektion:

K. k. Nordwestbahndirektion.

Nr. 61. Präs. Wien, am 17. April 1913.

Betreff: Wahrung der Verkehrssicherheit.

Vertraulich!

Dienstbefehl.

An die Vorstände und Referenten der Betriebsinspektorate, an die Vorstände der Bahnämter und Bahnstationen, Bahnerhaltungssektionen und Heizhausleitungen, an den Vorstand der Betriebsleitung in Trautenau.

In letzterer Zeit haben sich auf fremden Linien einige folgenschwere Eisenbahnunfälle ereignet, die durch nachlässige Dienstleistung des beteiligten Personals hervorgerufen wurden. Diese Vorkommnisse, welche die mit der Ausführung des Eisenbahndienstes, insbesondere des exekutiven Verkehrsdienstes verbundene Verantwortlichkeit in ihrer ganzen Schwere und Bedeutung in Erscheinung treten lassen, geben mir Veranlassung, an die Vorstände und Referenten der Betriebsinspektorate sowie an die Vorstände der Bahnämter, der Bahnerhaltungssektionen und Heizhausleitungen und an den Vorstand der Betriebsleitung in Trautenau die Aufforderung zu richten, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß bei Ausführung des Dienstes die einschlägigen Vorschriften genauestens befolgt, beziehungsweise gehandhabt und insbesondere alle jene Instruktionsbestimmungen, beziehungswese besonderen Anordnungen gewissenhaft ausgeführt werden, durch deren Vernachlässigung oder auch nur sorglosere Ausführung die Sicherheit des Verkehrs beeinträchtigt oder gar gefährdet werden könnte.

Dieser Aufgabe werden die zur unmittelbaren Leitung und Ueberwachung des Dienstes berufenen Organe nur dann ganz entsprechen, wenn sie im vollen Bewußtsein der sie treffenden Verantwortlichkeit die Ausführung des Dienstes stetig überwachend, aneifernd, ermahnend und belehrend und, wenn erforderlich, auch strafend auf das ihnen untergeordnete Personal einwirken und insbesondere es daran nicht fehlen lassen, gegebenenfalls mit aller Strenge gegen alle Nachlässigkeiten in der Ausübung des Dienstes, ohne Unterschied, ob sie von nachteiligen Folgen begleitet sind oder nicht, einzuschreiten, dabei sich stets vor Augen haltend, daß auch an sich geringfügige Vorschriftswidrigkeiten in ihrer Einwirkung verhängnisvoll werden können.

Ich erwarte, daß diese meine Intentionen volles Verständnis und genaueste Beachtung finden und daß die Dienstvorstände stets die zweckdienlichsten Mittel anwenden werden, um im Personal das Bewußtsein für seine schwere Verantwortlichkeit in der Ausübung des Exekutivdienstes zu wecken, beziehungsweise dauernd zu erhalten.

Der k. k. Direktor: Dr. Geutebruck.

Bezeichnend an dem Schriftstück ist die darin bekundete Absicht, die Ursachen an „folgenschweren Eisenbahnunfällen" in der „nachlässigen Dienstleistung" der Angestellten zu suchen, statt, wie dies so oft und immer wieder nachgewiesen wurde, solche Vorfälle auf das Konto der mit dem Sparsystem zusammenhängenden unzweckmäßigen Maßnahmen der leitenden Organe zu buchen. Soweit wäre ja das Bestreben der Bahnverwaltung Eisenbahnunfälle kurzweg dem unteren Personal in die Schuhe zu schieben, aus ihren in der letzten Zeit besonders stark betonten kapitalistischen Interessen erklärlich. Aber der Bureaukrat, der den Erlaß konzipiert hat, weiß offenbar in seiner Weltfremdheit gar nicht, was für Malheur aus seinen Stilübungen entsteht, wenn die Bediensteten boshaft genug sind, sie strikte zu befolgen. Denn daß die „passive Resistenz" fertig ist, wenn, wie es der Erlaß unter Strafandrohung befiehlt — „die einschlägigen Vorschriften genauest befolgt und die Instruktionen gehandhabt werden", weiß jeder mit dem praktischen Eisenbahndienst Vertraute aus der Erfahrung. Also, was will der Erlaß? Er kann an der praktischen Dienstausübung nichts ändern, und höchstens zu Sekkaturen benützt werden.

Fünfundzwanzig Jahre Parteitätigkeit. Anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der Tätigkeit des Genossen Josef Kopač in der südslawischen sozialdemokratischen Partei schreibt unser Bruderblatt „Zarja" (Tagblatt der slowenischen Genossen) folgendes:

„Genosse Josef Kopač, Sekretär der Eisenbahnerorganisation in Triest, feierte dieser Tage das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Tätigkeit in der sozialdemokratischen Partei. Dieser Anlaß verdient in unserem Blatte erwähnt zu werden. Diese fünfundzwanzigjährige Tätigkeit des Genossen Kopač ist zugleich ein schönes Stück Geschichte der südslawischen sozialdemokratischen Partei. Wenn wir von diesem Jubiläum sprechen, so sprechen wir zugleich von der Entstehung und Entwicklung der sozialdemokratischen Partei unter den Slowenen und von der Ausbreitung der sozialistischen Idee im Süden Oesterreichs. Hiebei erinnern wir uns an die Kämpfe der slowenischen Arbeiterschaft, welche sich nach unausgesetztem heißem Ringen eine Machtstellung erkämpft hat. Aus dem kleinen Kreis der ersten Agitatoren hat sich eine mächtige Organisation entwickelt. Der Kampf und die Arbeit für die Ausbreitung unserer Ideen war gewiß nicht leicht. Es war eine eiserne Ausdauer und mutige Aufopferung nötig, um zur Zeit der größten Reaktion und geistigen Nacht für die Ausbreitung unserer Ideen zu wirken. Und damals begann Genosse Kopač für die sozialdemokratische Partei zu wirken. Das sozialistische Apostolat war damals mit großen Schwierigkeiten und Gefahren vereint. Die Schar der sozialistischen Kämpfer war damals noch sehr klein und mit dieser Schar kämpfte Genosse Kopač für das Wohl der Arbeiterschaft. Mit dieser Schar machte er die schlimmste Zeit der sozialistischen Bewegung im Süden durch. Die slowenische sozialdemokratische Partei feiert zugleich mit diesem Jubiläum auch das Jubiläum der Geschichte ihrer Entwicklung, ihres Fortschrittes. Diese fünfundzwanzig Jahre waren die Zeit eines sehr bewegten Parteilebens, die Zeit der Erfolge und des Fortschrittes, welchem vorübergehende Mißerfolge nichts anhaben konnten.

Mit jugendlichem Eifer, Energie und Ausdauer setzt aber Genosse Kopač sein Apostolat fort. Mit der gleichen Zähigkeit als vor fünfundzwanzig Jahren arbeitet er noch heute rüstig für das Wohl der geknechteten und ausgebeuteten Volksschichten. Es gibt keinen Ort auf slowenischem Gebiet, wo nicht Genosse Kopač wirkt oder gewirkt hätte, sowie es auch keine Initiative gibt, bei der er nicht mitarbeiten würde. Das jugendliche Feuer seines überzeugenden Wortes ist noch nicht erloschen. In jedem Kampfe der Arbeiterschaft füllt er seinen Platz aus. Für die schöne Entwicklung der Eisenbahnerorganisation unter den Slowenen haben wir ihm zu danken. In seiner langjährigen Tätigkeit unter den Eisenbahnern hat er es erreicht, daß wir fast in allen größeren, aber auch in vielen kleinen Stationen Ortsgruppen und Zahlstellen unserer Organisation haben.

Von den ersten Anfängen der sozialistischen Bewegung bis heute hatte die Partei viele Krisen und Schwierigkeiten zu überwinden. Sie feierte aber auch viele Siege und Erfolge sowie allseitigen Fortschritt. Die Verbreitung unserer Presse und unserer Institutionen zeugt, daß die sozialdemokratische Partei unter den Slowenen immer größer und stärker wird. Ueberallhin, sogar bis in die schwärzesten Nester drangen schon die Ideen des Sozialismus und in den entlegensten Winkeln hat unsere Partei ihre Anhänger. Die Vorbedingungen für die Weiterentwicklung sind jetzt günstiger. Langsam, aber unausgesetzt und sicher ist der Fortschritt. Aber zur Erringung der bisherigen Erfolge war der Weg voll Mühe und Aufopferung! Unsere Reihen haben sich verdichtet, die Macht der Partei ist gestiegen und gefestigt, so daß jetzt die sozialdemokratische Partei ein entscheidender Faktor im öffentlichen Leben ist. Und all diese Erfolge haben wir allen unseren Vorkämpfern zu verdanken.

Einen nicht kleinen Anteil an diesen Erfolgen hat aber Genosse Kopač, an dessen Tätigkeit sich die Arbeiterschaft bei seinem Jubiläum erinnert. Die aufgeklärte Arbeiterschaft wird aber ihren Dank am besten abstatten, wenn sie die Arbeit der Vorkämpfer fortsetzt und unseren Reihen neue Kämpfer zuführt."

Diese Anerkennung, die die slowenische sozialdemokratische Arbeiterpartei dem Wirken des Genossen Kopač zollt, ist zu begrüßen und schließen wir uns dieser Anerkennung herzlichst an.

Von der Strecke Cilli-Wöllan. Es wurde schon wiederholt im „Eisenbahner" das Vorgehen der Stationsleiter unserer Strecke bezüglich der Verwendung der Stationsarbeiter zu häuslichen und zu Feldarbeiten geschildert. Aber trotzdem treibt einer dieser Herren noch immer kolossalen Unfug. Dieser Stationsleiter versteht es besser, die Stationsarbeiter zur Haus- beziehungsweise Feldarbeit auszunützen als ein Bauer seine Knechte. Herr Stationsleiter, sind Sie endlich geneigt, unsere Zeilen zu beherzigen? Wir hoffen dies, weswegen wir auch für diesmal Ihren uns gut bekannten werten Namen sowie den Namen der Ihnen anvertrauten Station verschweigen. Für fernerhin jedoch, Herr Stationsleiter, wollen Sie aber die Stationsarbeiter nur insoweit zu Privatarbeiten heranziehen (wenn diese schon so vernagelt sind, um Ihnen solche Arbeiten zu leisten), als dies mit Rücksicht auf Ausübung des Eisenbahndienstes zulässig erscheint, damit nicht, wenn die Züge schon in die Station einfahren, die Arbeiter sich noch am Acker befinden. In Ihrer Station herrscht selbstverständlich die größte Unordnung und Schlamperei. Das Zugspersonal muß dadurch Arbeiten leisten, die leichter von den Stationsarbeitern verrichtet werden könnten, wie dies auch geschehen soll. Aber es scheint so zu sein: Die Arbeiten des Herrn Stationsleiters sind von größerer Wichtigkeit als jene der Eisenbahnverwaltung. Wir könnten heute so manches Nähere darüber schreiben, aber wir wollen für diesmal schweigen.

Die Willkürherrschaft eines Fachgruppenleiters der k. k. Staatsbahndirektion in Villach. Von jeher gefällt sich ein Fachgruppenleiter der k. k. Staatsbahndirektion Villach in einem unqualifizierbaren Benehmen gegen alle seine Untergebenen. Nicht nur durch seinen oft bis ans Impertinente grenzenden Wachtmeisterton im Verkehr mit seinen ihm Unterstellten, auch durch konsequent geübte Parteilichkeit und Rücksichtslosigkeit wußte sich dieser Herr eine fast herostratische Berühmtheit zu verschaffen. Es tut uns nur leid, daß wir uns mit diesem Menschenfreund nicht schon früher befaßt haben und bewundern den Langmut seiner Untergebenen, die wohl aus Angst vor den rücksichtslosen Schikanen, wie sie jeder seiner Zugeteilten — mit Ausnahme seiner besonderen Lieblinge — schon an seinem eigenen Leibe spürte, sich nie eine offene Anklage zu erheben trauten. Da er aber jetzt durch einen besonders menschenfreundlichen Akt — durch die letzten Versetzungen der Signalmeister und Signalschlosser — sich hervorgetan hat, fühlen wir es als unsere Pflicht, auch die Oeffentlichkeit, vor allem die k. k. Staatsbahndirektion, über das segensvolle Wirken dieses gewissenlosen Tyrannen zu orientieren.

Wer es wagt, ihm mit irgendeiner Bitte zu kommen, der wird angeschnauzt und seinen Verkehrston beweist er gewöhnlich mit folgenden Worten: „Schau'n Sie, daß Sie hinauskommen, sonst schmeiß ich Sie hinaus!" Gerade erst kürzlich mußte sich ein Signalmeister von Villach, der in einer rein dienstlichen Sache bei ihm vorsprach, mit diesen Worten zur Tür hinauskomplimentieren lassen. Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, in solch roher Art behandelt zu werden, hat auch bei den letzten mit gewissenloser Willkür erfolgten Versetzungen es niemand gewagt, ihm mit einem Anliegen zu kommen. Mehrere von den auf so bedauerliche Weise Versetzten erklärten, nachdem sie gefragt wurden, warum sie sich nicht aufhielten, daß sie lieber schwiegen, als sich dann sekkieren zu lassen, denn die Rachesucht dieses Herrn ist bekannt und kennt keine Grenzen.

In welcher Weise diese Versetzungen durchgeführt wurden, zeigen folgende Tatsachen: Der Signalmeister von Hieflau, welcher nach Tarvis wollte, da seine Frau dort zu Hause ist und er infolgedessen bedeutende wirtschaftliche Vorteile hätte, und da zudem beiden das Klima in Hieflau zu rauh ist und beide deshalb kränklich sind, wurde nicht nach Tarvis versetzt, obwohl sie zu wiederholtenmalen darum baten. Nach Tarvis mußte der Signalmeister von Admont, welcher gern dortselbst geblieben wäre und ganz gegen seinen Wunsch versetzt wurde.

Der Signalschlosser von Tarvis, welcher schon durch ein Gesuch und auch mündlich wiederholt bittlich wurde, wenn einmal ein Posten in St. Michael frei würde, ihn dorthin zu geben, da seine Schwiegereltern in der unmittelbarsten Nähe einen Besitz haben und er ebenfalls dadurch bedeutende wirtschaftliche Vorteile gewinnen würde, wenn er die Eltern in der Nähe hätte, wurde bei der Versetzung gar nicht berücksichtigt und in Tarvis gelassen und ein anderer, ein Signalschlosser aus Villach, der aber gern nach Waidhofen gekommen wäre, bekam den Posten in St. Michael. Der nach Waidhofen mußte, hatte um die Stelle in Villach gebeten, da dortselbst seine Mutter und die minderjährigen Geschwister leben, über welch letztere er Vormund ist; er wurde natürlich in bekannter Weise abgewiesen.

Ein Signalmeister, welcher in der vorgeschriebenen Zeit seine Prüfung gemacht hatte, wurde einem anderen hintangesetzt, der sogar zweimal seine Prüfung machen mußte, bevor er sie bestand und der noch gar nicht Signalmeister war, sondern Signalschlosser ist. Letzterer erhielt eine Strecke, ersterer nicht, obwohl er gut qualifiziert war.

Speziell über diese Fälle wurde in der Personalkommission vom Herrn Hofrat anläßlich eines Antrages ausdrücklich befohlen, dem zuerst Geprüften zuerst die Strecken zuzuweisen. Aber was kümmert sich dieser Herr um die Befehle seiner Oberen. Er weiß seiner Handlungsweise, mag sie noch so schmählich sein, noch immer ein Tugendmäntelchen umzuwerfen und durch offene Entstellung der Sachlage sein Vorgehen zu begründen.

Und wer sind seine Lieblinge? Die zu Schand und Trotz eines offenen Manneschcrakters auf alle seine Launen, wenn auch mit verhaltenem Grimm, einzugehen vermögen, sich krümmen und bücken und womöglich noch einen Fußfall machen, wenn der Gestrenge auch an ihnen einmal sein Mütchen kühlt, das durch irgendeine Leidenschaft erhitzt wurde; diejenigen, die in einem wahren Jesuitengehorsam ihm ergeben sind und durch Kriecherei und speichelleckerisches Benehmen seine Gunst erschleichen. Gilt ihm Fleiß und guter Wille, Offenheit und Korrektheit? Nein! Das sind in den Augen dieses Herrn ganz minderwertige, nicht beachtenswerte Eigenschaften.

Hoffentlich werden diese Zeilen besagten Herrn zur Richtschnur für sein späteres Verhalten dienen; sollte er sich aber in nächster Zeit nicht ganz ändern, so werden wir uns öfter mit ihm befassen und Dinge erzählen, die wie Märchen klingen.

Amtsmißbrauch zugunsten des Reichsbundes deutscher Eisenbahner in einer Staatsbahnstation. Es ist wirklich notwendig, das System, welches sich unter der Regierung Wieser und sein Anhang Kham-Gynzkey in der Station Görz der k. k. Staatsbahnen festsetzt, etwas zu beleuchten.

In der Arbeiterschaft werden folgende Vorfälle festgestellt: Arbeiter, welche eine Reihe von Jahren ihre Arbeitskraft der Verwaltung gegen einen kleinen Taglohn zur Verfügung stellten, dazu zu einer Zeit, in welcher hier im Gütertransport der größtdenklichste Wirrwarr von der ganzen Staatsbahndirektion Triest herrschte, müssen entlassen werden, weil dieselben ja laut ihrer langjährigen Verwendung einen höheren Taglohn beziehen (Kr. 2·80 und 2·70), dafür können zwei neue Arbeiter mit Kr. 2·40 Taglohn aufgenommen werden, welche nach der neuen Lohnautomatik schon ziemlich lange warten müssen, ehe sie den oben erwähnten Lohn erhalten können. Könnte dann wirklich die Zeit eintreffen, daß diese neuen Arbeiter einen höheren Lohn erreichen, werden schon Mittel gefunden werden, denselben die Tür vor der Nase zuzusperren. Es soll ja nicht umsonst ein ehemaliger Offizier, dazu noch Edler v. Kham, Magazinsbeamter sein. Wenn er schon im „Habt achtstehen" keinen Grund zur Entfernung solcher gefährlichen Elemente findet, wird eben ein Diebstahl vorgeschoben, der dann bei der Gerichtsverhandlung mit einem Freispruch der Beschuldigten endet. Für die Entlassung ist ja eine Verdächtigung im Dienste schon ausschlaggebend genug, und demzufolge mußten am 17. April die Arbeiter Smrekar und Lahajnar ins Gras beißen, wobei man aber den Hauptmoment, daß die beiden Slowenen sind, nicht übersehen darf. Denn hier bewahrheitet sich die Aussage eines seinerzeit in Görz gestandenen Adjunkten vollständig: „In Görz (Staatsbahnhof) ist für die dienstlichen Verhältnisse die Gesinnung maßgebend." Es wäre nur noch zu beleuchten, das obige Aeußerung eines Beamten auch im Faktum in den tatsächlichen dienstlichen Verwendungen der Arbeiter sowie Diener und Beamten ihre Bestätigung findet. Zum Beispiel es wird eine Verladepartie reduziert; die bei dieser Partie in Verwendung gestandenen Ladescheinschreiber und Partieführer wurden hiebei überzählig; einer derselben ist Mitglied der deutschen Ortsgruppe. Für diesen Mann muß ein entsprechender Posten gefunden werden, und wenn er auch an Dienstzeit nachweisbar bedeutend jünger ist als ein anderer. Diesen drängt man in die qualifizierten Dienstposten, während den anderen der Schubkarren oder die offene Tür zur Verfügung gestellt wird. Wir wollen hiebei, wiewohl dies zur näheren Aufdeckung dienen würde, nicht einmal jener Aeußerung des blaublütigen Herrn v. Kham besonderes Gewicht beilegen, die er im Eilgutmagazin vier Aushilfsorganen und drei Arbeitern gegenüber machte. Die Aeußerung: „Sie werden, so lange ich Magazinsbeamter in Görz bin, nicht aufgenommen werden ꝛc. ꝛc." Aber wir sind imstande, nachzuweisen, daß die Arbeit im Magazin ohne Herrn v. Kham vor sich geht, daß aber Herr v. Kham ohne Genta nicht den Posten ausfüllen kann. Nun zum Verschub. Auch hier macht sich die Propaganda zum nationalen Verein fühlbar. Zum Beispiel Platzmeister Bindeus ist schon über ein Jahr als sogenannter Wagenunterbeamter in Verwendung, versieht den Dienst eines Wagenschreibers, aber nur zum Teil, seine größere Aufgabe ist, die Zuckerlautomaten für die Verwaltung instand zu halten und Anzeigen über verschiedene Vergehen, welche sich Bedienstete zuschulden kommen lassen, dem Herrn Vorstand Wieser zu übermitteln. Dabei ist er auf dem schönsten Wege, einen der für die Wagenschreiber in Aussicht genommenen Unterbeamtenposten zu gewinnen. Anderseits stellt man einen anderen Platzmeister geheim der Direktion zur Verfügung, das heißt man ersuchte die Direktion, ihn von seinem Dienstposten wegen Vergeßlichkeit, und da er für diese Dienste nicht tauglich sein solle, abzuziehen, obwohl er in der letzten Qualifikationsperiode außertourlich be-

schrieben wurde. Wir führen diesen Vorgang auf die Aeußerung des Herrn Wieser zurück, daß er noch immer den Beitritt dieses Platzmeisters zur deutschen Ortsgruppe vermißt. Daß ist wirklicher Terrorismus, den Herr Wieser gar zu gern anderen Leuten in die Schuhe schiebt. Zum Schluß noch zu dem Kanzleipersonal. An erster Stelle steht ein ganz untauglicher Mann, Herr Gynzkey als Schulbeamter, welchem die Aufgabe obliegt, das gesamte Personal in die Instruktionsbestimmungen einzuführen, wiewohl er bei der Ausübung der Instruktionsbestimmungen selbst arge Zusammenstöße erleidet. Wir weisen hiebei nur ganz kurz auf die Fahrt als Begleiter eines Zuges nach Aßling, die Angelegenheit in Podrdo bei einer Fahrt als Zugsführer, das Anhalten seines Zuges und die Abfahrt desselben von der Strecke Opčina-Triest und auf sein Verhalten bei dem Felssturz zwischen Podmelec-St. Lucia hin. Allerdings hat der Herr eine besondere Ausbildung im Drohen und Aufbrausen, zu welchem ihm oft gar nicht Gelegenheit geboten wird. Wir werden ja seine Tüchtigkeit in der Personalkommandierung mit dem Eintreffen der Zugspartien wahrscheinlich noch auf diesem Wege besprechen. Denn daß der Mann für diesen Posten ganz unfähig ist, weiß Herr Vorstand Wieser ebenso gut wie wir alle; aber er ist ein strammer Deutscher und läßt sich als solcher, wenn es sein muß, auch ein bißchen, wie man zu sagen pflegt, vom Herrn Vorstand belehren, was wohl nach den täglichen Aufenthalten in der Vorstandskanzlei zu schließen ist. Oder soll es umgekehrt sein? Möglich ist in Görz ja alles. Die Portiere sind nicht nur Portiere der Station, sondern haben auch gleichzeitig den Hausmeister für die Privateingänge zu spielen, dafür dürfen sich dieselben ein wenig anschnarren lassen, wenn ein Herr etwas spät nach Hause kommt und der Portier nicht schon gerade auf seine Ankunft vorbereitet ist. Es wäre noch sehr viel in dieser kranken Station zu besprechen; zum Beispiel das Hereinziehen der Reichsbündler aus Wien u. s. w., welche hier den alten Arbeitern vorgeschoben werden, über das Lebensmittelmagazin und das unverantwortliche Vorgehen des Herrn Wieser. Wir behalten uns vor, darüber später zu sprechen, aber bemerken gleichzeitig, daß wir nun den ganzen Vorkommnissen in unserer Station mehr Aufmerksamkeit schenken werden.

Barbarische Behandlung verunglückter österreichischer Eisenbahner auf ungarischen Linien. Wir erhalten von vertrauenswürdiger Seite Mitteilung von nachstehendem geradezu entsetzlichen Vorkommnis. Unser Gewährsmann schreibt uns: Am 17. d. M. verunglückte in der Station Zolna (Sillein) der Kaschau-Oderberger Bahn ein Verschieber, indem ihm durch den einfahrenden Personenzug Nr. 15 ein Arm und ein Fuß abgefahren wurde. Der Mann wurde durch den Schmerz und Schreck bewußtlos. Als der Stationschef Czikan dazukam, ordnete er an, den Mann zwischen dem Geleise zu lassen, bis eine Kommission komme. Da aber währenddem die Verschublokomotive über dieses Geleise fahren sollte, so verlangte der Lokomotivführer, man möge den Mann von dort wegschaffen; darauf meinte Czikan: „Fahren Sie nur ruhig, dem kann nichts mehr geschehen, der ist schon tot." (Dies kann durch Zeugen bewiesen werden.) Als dies ein Reisender hörte, meinte dieser, es wäre doch am Platz, den Mann von dort wegzuschaffen und einen Arzt zu holen. Nachdem der Bahnarzt nicht zu Hause war, holte man einen Privatarzt, welcher bei seinem Erscheinen den Verletzten oberflächlich ansah und meinte: „Schafft ihn in die Totenkammer, er ist schon hin." Der Verletzte wurde ins Eilgutmagazin gebracht, wo er wieder zum Bewußtsein kam. Daraufhin wurde ihm erst ein Notverband angelegt und er wurde bis 6 Uhr früh im Magazin sich selbst überlassen. In der Früh kam der Herr Bahnarzt und fragte: „Was, der lebt noch?" Also fort mit ihm, nach Teschen ins Spital." Statt daß man den Schwerverletzten gleich verbunden und mit dem ersten Schnellzug nach Teschen transportiert hätte, ließ man denselben ohne ärztliche Hilfe bis 6 Uhr früh liegen und fast verbluten, dann erst schickte man ihn, als es zu spät war, ins Krankenhaus. Unterwegs starb der Aermste in der Station Trzynietz. Nachdem das österreichische Personal gezwungen ist, auch auf der ungarischen Strecke den Dienst zu verrichten, protestiert es ganz energisch gegen solche unmenschliche Behandlung. Bei der Eisenbahn ist niemand einen Tag des Lebens sicher, und was dem einen heute, kann dem anderen morgen passieren. Im allgemeinen Interesse liegt es, daß die löbliche Betriebsleitung in diesem Fall eine genaue Untersuchung einleitet, damit derartige Barbarei in der Zukunft vermieden wird.

Die ungarische Verwaltung der Kaschau-Oderberger Bahn und die ungarischen Eisenbahnbehörden mögen sich nicht ruhig aus dem Grunde über diese Anklage hinwegsetzen, als sie in einem österreichischen Eisenbahnblatt erhoben wird. Wir werden dafür sorgen, daß dieser Fall, der das Rettungswesen auf den ungarischen Bahnen in dem denkbar ungünstigsten Licht erscheinen läßt, über den Kreis unserer Leser hinaus bekannt wird.

Aus der k. k. Staatsbahndirektion Triest. (Wie man harmlos eine Remuneration erreicht.) Vor kurzem entgleisten auf der Strecke Grahovo-Hudajuzua bei Zug 1066 zwei (2) Wagen und ein Wagen war aufgefahren. Bevor an die Einhebungsarbeiten geschritten wurde, gab es Vorkehrungen, um die Zugsdeckung zu veranlassen. Als dann die Arbeiten begonnen, kam der Herr Stationsleiter mit dem Bahnmeister und nahmen Aufstellung in unmittelbarer Nähe der entgleisten Wagen, ohne eine Ahnung zu haben, was gemacht wird. Dieselben haben, oder vielmehr mußten sehen wie sich ein Heizer und ein Weichenwächter mit dem Drehen der Winde schweißtriefend beschäftigten. Auch die Zugsbegleiter und Zugsführer trugen an der Arbeit bei. Hätten die an der Arbeit beteiligten Bediensteten eine kleine Ahnung gehabt, daß der Zusehende hieraus eine Remuneration schlagen will, so hätte ihm diese Arbeit niemand weggenommen. Eine k. k. Staatsbahndirektion hätte aber mindestens drei bis vier Stunden auf eine freie Strecke warten können. Am nächsten Tag wurde über den Vorfall ein Protokoll aufgenommen. Hiebei führt der zuschauende Bahnmeister das große Wort, wie es ihm schon angeboren ist. Was er der k. k. Erhaltungskommission vorschwefelte, ist uns nicht bekannt, aber das eine ist klar, daß dieser ausgiebig geschwefelt haben muß, sonst wäre er nicht mit einer Remuneration bedacht worden, ohne daß er nur im geringsten etwas zu den Arbeiten beigetragen oder angeordnet hat. Sollte wieder eine Entgleisung vorkommen, wird man wissen, wo der richtige Mann zur Freimachung der Strecke zu finden ist.

Von der Aussig-Teplitzer Eisenbahn. Es ist eine bekannte Sache, daß es der Herr Ritter v. Enderes, seines Zeichens Generaldirektor bei der A. T. E., bei einer jeden passenden Gelegenheit seinen Bediensteten anzuhören gibt, daß nur der anständige Teil seiner Angestellten befördert wird. Deshalb ist es notwendig, einmal festzustellen, wer bei Herrn Enderes als anständig und wer als unanständig betrachtet wird. Ein Teil des Personals ging, wie dies auch bei anderen Bahnen der Fall ist, von der Erkenntnis der Notwendigkeit eines einheitlichen Zusammenschlusses des ganzen Personals aus, um auf diese Weise die Lebensverhältnisse zu verbessern. Dieser Teil des Personals versuchte offen und ehrlich, in Konferenzen und Versammlungen und durch die Personalkommission auf geradem Wege zum Ziele zu gelangen und so für das gesamte Personal etwas zu erreichen.

Auf alle Fälle muß festgehalten werden, daß sich niemand gefürchtet. Auch wenn es galt, bei der obersten Instanz eine Angelegenheit zu vertreten, manchmal Aug im Aug dem Herrn Enderes gegenüber geschah dies. Dieser Teil des Personals bei der A. T. E. gilt in den Augen des Herrn Enderes als der unanständige Teil und wird verfolgt.

Herr Enderes hält etwas auf Sittlichkeit unter seinem Personal und wehe, wenn es einer wagen sollte, das Ansehen des Personals oder gar des Unterhosenvereines herabzusetzen, der würde rücksichtlos bestraft werden. Allerdings muß auch da ein kleiner Unterschied gemacht werden und dieser wird gemacht, aber nur bei jenen, die auf Kosten anderer vorwärtsgekommen sind. Am allerunbequemsten waren in den Augen des Herrn Enderes die an der Spitze des Rechtsschutzvereines stehenden Bediensteten und diese wurden und werden verfolgt, auch wenn sie nicht mehr im Machtbereich der A. T. E. stehen. Jene Leute müssen wahrscheinlich nach der Ansicht des Herrn Enderes ausgerottet werden, damit nicht nur die A. T. E., sondern die ganze Welt von einem Uebel befreit wird. Mußte doch unsere Organisation solchen Bediensteten, die ohne Grund und Ursache in ihren besten Jahren pensioniert oder gar entlassen wurden, Rechtsschutz erteilen, damit die A. T. E. durch Rechtsmittel gezwungen werde, ein Zeugnis auszustellen. Gewiß sehr anständig, wenn man einen armen Teufel noch zu schädigen trachtet, nachdem man ihn ohnedies schon genug schädigte, und das waren Bedienstete, welche vom Anfang bis zum Ende straflos ihren Dienst versehen haben. Wollte man alles das anführen, so wäre der Raum dieses Blattes viel zu klein, aber ein Fall muß noch erwähnt werden, weil gerade hier aufgezeigt werden kann, wie gehässig die A. T. E. ihre früheren Bediensteten verfolgt. Ein Lokomotivführer, der nahezu 30 Jahre ohne Strafe diente, wurde ebenfalls pensioniert, ohne allen Grund. Für diesen Mann war die Pensionierung wirklich von großem Schaden, weil er viele provisorische und wenig definitive Jahre hatte, ergo seine Pension eine kleine ist. Dieser Lokomotivführer i. R. wollte nun einen Kohlenhandel beginnen und hatte mit einem Kohlenschacht schon den Vertrag fertig, nur fehlte noch ein kleines Grundstück dazu, welches der A. T. E. gehört, weil nur dort dieses Geschäft gemacht werden konnte. Alles war soweit gediehen, und der Lokomotivführer sprach selbst bei der Direktion vor. Dort wurde ihm von einem Beamten mitgeteilt, daß man keine Schwierigkeiten bereiten werde, und der Mann ging voll Hoffnung heim. Wie groß war aber die Ueberraschung, als man ihm mitteilte, daß aus diesem Geschäft nichts werden könne. Ja, wäre der Mann ein Gelber gewesen, so hätte er vielleicht noch Regiekohle dazubekommen! Dieser Vorgang zeigt uns die blinde Wut, mit der unsere Genossen verfolgt werden. Doch betrachten wir einmal die anständigen Bediensteten. Man kommt da sofort darauf, daß nur ein Denunziant oder, besser gesagt, eine stets zufriedene Krämerseele bei Herrn Enderes als anständig gilt. Diese Sorte ist bei der A. T. E. schon so weit gezüchtet worden, daß sie sich alles erlauben darf, man drückt da oben gleich alle beiden Augen zu. Von den vielen Fällen, wo man nicht gleich mit der Pensionierung oder der Entlassung bei der Hand war, wollen wir nur einige krasse anführen.

Ein Lokomotivführer, natürlich sehr loyal, vergriff sich schwer am Bahneigentum trotz Schloß und Riegel. Wegen dieses Diebstahls sollte ein Arbeiter entlassen werden, und war die Kündigung bereits ausgesprochen. Als der Diebstahl ruchbar wurde, gingen einige Kollegen zur Direktion bitten, und der Dieb ging straffrei aus.

Ein anderer Fall: Ein Revisionskondukteur wurde im Dienst, im Abort eines Klassenwagens, von einem Reisenden überrascht, als er mit einem Bergmann geschlechtliche Unzucht trieb. Was geschah, trotzdem die Direktion den Sachverhalt genau kannte? Der Mann wurde pensioniert, bekam ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt und auf Grund dieses Zeugnisses bekleidet dieser Mensch heute einen anderen Posten, wo er eine schwere Gefahr für die Jugend bildet. Ein Kondukteur wird wegen angeblichen Raubanfalls verhaftet, er widersetzt sich dieser Verhaftung, entflieht, stürzt sich ins Wasser, wird herausgezogen und ins Kreisgericht gebracht. Was macht die Direktion der A. T. E.? Sie meldet ihn krank. Was wäre die Folge gewesen, wenn ein Sozialdemokrat in gleichen Verhältnissen gestanden wäre? Die Antwort liegt nicht fern. Der betreffende Kondukteur wurde freigesprochen. In einem anderen Falle hat die Direktion einen Wächter, der ebenfalls unschuldig war, volle sieben Monate mit dem halben Gehalt hungern lassen. Dies war ein Fall, bei dem die Unschuld des Beschuldigten viel klarer auf der Hand lag. Die Frau dieses Wächters mußte in die Fabrik gehen, um die Familie vor Hunger zu schützen. In diesem Falle hat man gleich alle Paragraphen der Dienstordnung hervorgeholt. Nun hat sich angeblich in der letzten Zeit ein Fall ereignet, welchen man besonders aufmerksam verfolgen muß. Ein Unterbeamter soll ein zwölfjähriges Schulmädchen im Dienste in die I. Klasse genommen und dort einen Versuch zu einem Sittlichkeitsverbrechen unternommen haben. Der Vater des Kindes soll sich bei der Bahn beschwert haben, und tatsächlich wurde dieser Schweinkerl in den Krankenstand versetzt. Man wartete auf das endgültige Urteil. Viele Bedienstete schüttelten zwar die Köpfe, weil sie meinten, wenn man oben die Sache wirklich ahnden wollte, so hätte man ihn nicht in den Krankenstand versetzt, sondern etwas anderes mit ihm gemacht. Nun soll angeblich die ganze Strafe darin bestehen, daß man den Menschen vom Revisionsdienst abgezogen hat und zu den Lastzügen als Zugsführer kommandierte. Daß etwas vorgefallen ist, wird niemand bestreiten können, wegen nichts hätte man eine oben so hochangesehene Person nicht von den Personenzügen weggenommen. Das sind nur einige Fälle und diese besagen alles.

Während man auf der einen Seite Bedienstete nur wegen ihrer politischen Gesinnung maßlos schikaniert, züchtet man auf der anderen Seite solche Sumpfblüten. Und solche Leute sind die Stützen des Herrn Enderes, das sind in seinen Augen die „Anständigen". Wie viele Zugsführer gibt es nicht bei der A. T.-E., die 20 und noch mehr Jahre diesen Dienst versehen und ohne Strafe im Dienerstande bleiben müssen, sie können nicht zu Unterbeamten befördert werden, weil die Direktion derartige Elemente einem diensttreuen Bediensteten vorzieht. Diese Leute können sich alles erlauben, die Staatsanwaltschaft wird da nicht in Kenntnis ihrer Vergehen gesetzt und die Folge davon ist, daß die Verhältnisse immer schlimmer werden. Ein Vater wird in Zukunft um sein Kind Angst haben müssen, wenn er es auf der A. T. E. auch nur eine kurze Strecke allein reisen lassen will.

Hier wird wieder bestätigt, daß man bei der A. T. E. ein Dieb und ein Schänder sein kann. Nur Sozialdemokraten werden nicht geduldet, denn diese kann Herr Enderes nicht gebrauchen.

Korrespondenzen.

Krems. (Hausherrensorgen.) Bekanntlich hat es das organisierte Personal in Krems durchgesetzt, daß in Krems endlich Personalhäuser gebaut werden. Die Mietzinse waren nämlich bereits unerschwinglich geworden. Nun harren die Personalhäuser der letzten ausfertigenden Hand und bald werden die Eisenbahner, die sich zeitgerecht vormerken ließen, einziehen können. Eigentümlich ist es jedoch, daß die Preise der Mietzinse dieser Personalhäuser bis jetzt noch nicht bekanntgeworden sind. Wie gerüchtweise verlautet, soll eine Hausherendeputation aus Krems bei Herrn Dr. Kolisko, Staatsbahndirektor in Wien, wegen der Preise der Mietzinse vorgesprochen und gebeten haben, diese Preise nicht allzu niedrig zu bemessen. Ob die Deputation eine Zu- oder Absage von Herrn Dr. Kolisko erhalten hat, ist nicht bekanntgeworden. Aber höchst bezeichnend ist es, daß sich unter den Deputationsmitgliedern auch christlichsoziale Eisenbahner (unter diesen auch ein Pensionist!) befunden haben. Welch dreckiges Unterfangen! Ob nun die Christlichsozialen etwas öffentlich oder geheimnisvoll unternehmen, es strotzt immer von Verrat und Schmutz. Ob sich aber die Dienststellen hüten, daß dieses Gelichter an sie anstreift und auch sie beschmutzt? F. S.

Prerau. (Die Pufferkappenwirtschaft.) Bis jetzt jagte ein Erlaß den anderen über Sparen, Reduzieren und wieder Sparen. Da auf einmal erscheint ein Erlaß Nr. 12.702 des B. J. W. vom 10. März 1913, der alles andere nur keine ökonomische Gebarung mit dem Material vorschreibt. Dieser Erlaß behandelt Anstände im Fahrdienst, welche seitens der Instruktionsoberkondukteure zur Anzeige gebracht wurden. Es wird auf die Pufferkappen, welche bis jetzt vom Zugsführer getragen wurden, hingewiesen, daß dieselben von nun an dem Schlußkondukteur gegen Bestätigung zu übergeben sind. Dagegen hätte kein Mensch was einzuwenden, die Vorschrift verlangt es; aber es scheint, daß die Herren, welche den Erlaß 12.702 geschrieben haben, in der Einbildung leben, daß die Schlußkondukteure im Salonwagen und nicht in kohlenstaubigen Bremsen, welche, solange sie bestehen, nicht ausgekehrt werden, den Dienst versehen. Sie müssen sonst daraufgekommen sein, daß die Pufferkappen, von denen jede 10 Kr. kostet, in drei bis vier Wochen durch das Herumkugeln im Kohlenstaub, mit welchem jede Bremse austapeziert ist, kaum wieder zu erkennen sein werden, und daß man nicht konstatieren wird können, ob sie einmal eine rote Scheibe vorgestellt haben. Will man die Schlußkondukteure vielleicht zwingen, daß sie sich von dem Trinkgeld — Meilen- und Fahrtaggelder genannt — eigene Taschen anschaffen, um so die Pufferkappen vor Schaden zu bewahren? Ein weiterer Umstand, der in Prerau besonders kraß auftritt, ist der, daß die Schlußkondukteure nebst den Knallkapseln, Signallaterne, Fahne 2c., jetzt noch die Pufferkappen nach Hause schleppen sollen, da in Prerau am Bahnhof keine Kästchen zur Aufbewahrung der Zugausrüstungsgegenstände des Zugbegleitungspersonals vorhanden sind. Bis jetzt haben alle diesbezüglichen Bitten, Beschwerden und Deputationen bei der k. k. Nordbahndirektion zu keinem Resultat geführt. Es wurde immer und immer wieder auf die schwierigen Platzverhältnisse verwiesen, die es nicht ermöglichen, daß die Kästchen angebracht werden können. Sollte die Direktion auch weiter keinen Platz hiefür finden, sind wir gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen, da doch niemand gezwungen werden kann, daß er in seiner Wohnung, die nur zu oft aus einem Zimmer besteht, Knallkapseln aufbewahren muß, was dort, wo Kinder sind, zu verhängnisvollen Katastrophen führen kann. Es ergeht an sämtliche Zugsbegleiter der Aufruf, bei der nächsten Versammlung welche sich mit dieser Frage beschäftigen wird, bis zum letzten Mann zu erscheinen, damit in dieser Frage endlich einmal Remedur geschaffen wird.

Stadlau. (K. k. Staatseisenbahngesellschaft.) Wenn man seit kurzer Zeit in Stadlau die Wirtschaft mit der Kohle betrachtet, wäre man der Meinung, daß die St. E. G. seit der Uebernahme durch den Staat gänzlich dem Ruin entgegengeht und daß sie nur durch die Staubkohle und Martereien des Personals mit diesem Brennmaterial vom gänzlichen Ruin errettet werden könne. Die Disposition des Brennmaterials ist täglich eine andere und scheint nur von der Laune des Herrn Inspektors und seines Adlatus, des Herrn Magazineurs abzuhängen. Es werden zum Beispiel jetzt drei Teile Braunkohle und ein Teil Staub gefaßt. Das sind zwei Gattungen leichte Kohle, die sich nicht verbinden. Bemerkt muß werden, daß das Bergwerk, aus dem die Kohle stammt, den Aktionären der St. E. G. gehört und daß alles versucht wird, diese Schieferkohle und Rossitzerkohle wieder einzuführen, wiewohl die St. E. G.-Direktion selbst dieses schlechte Material abschaffte und durch Jahre her verschiedene Gattungen anderer Kohle einführte, so zum Beispiel in letzter Zeit Weißensteiner, Neuroder, Gottesberger und Ostrauer und andere. Aber die Herren scheinen es nicht zu vertragen, wenn das Personal seinen Dienst leichter versieht. Das Personal muß seinen letzten Schweißtropfen durch dieses Material im Dienst vergießen, denn nach Anschauung eines Herrn ist es nicht genug, wenn der Heizer im Dienst nur schwitzt, sondern der Schweiß muß vom Heizer nur so herunterrinnen. Wahrscheinlich glaubt der betreffende Herr, daß diese Staubkohle durch den Schweiß des Heizers mehr Hitze erzeugt. Wir können auch gar nicht glauben, daß nur die Sparwut des Eisenbahnministeriums diese Kohle entdeckte, und glauben vielmehr, daß der Diäten- und Remunerationshunger einiger alter Elemente der St. E. G. an dieser Kohlenmisere Schuld tragen. Aber sei dem wie immer, das Personal kann sich die Marter und diese Schikanen nicht länger gefallen lassen und bittet eine löbliche Generalinspektion um Prüfung der hier geschilderten Uebelstände, denn auf wiederholte Vorstellungen des Personals bei den Vorgesetzten um bessere Kohle bekam es zur Antwort: „Da kann man nichts machen." Nach Meinung der Vorgesetzten ist das Brennmaterial sehr gut, aber nur die nachlässige Manipulation des Führers und Faulheit des Heizers sei Schuld an Fahrzeitüberschreitung und am Steckenbleiben auf Steigungen wegen Mangels an Dampf. Die Herren haben da sonderbare Meinungen oder vielleicht andere Gründe für die Vorliebe für diese Kohlenarten. Bei der letzten Probefahrt mit diesem Material wendeten die Herren eine große Sorgfalt beim Laden der Kohlen an. Man ließ zuerst die Maschine zum Staub fahren, von dort zu der Rossitzer, dann wieder zum Staub u. s. w., damit ja nur die Kohle gut vermischt würde, dann wurde die Kohle während des Ladens auch gleich bespritzt. Nach Beendigung dieser Manipulation, die gewiß sehr viel Zeit in Anspruch nahm, wurde die Maschine dem Heizhaus zur weiteren Behandlung der Kohle übergeben. Und trotz all dieser Sorgfalt, die nur wegen dieser Probe angewendet wurde, mußten die zwei Herren, die die Kohlenprobe machten, zur Ueberzeugung gelangt sein, daß mit diesem Mist nichts anzufangen sei, denn sie hatten sich in Mistelbach, das ist nach 45 Kilometer, empfohlen und sind verduftet, das Personal ihrem weiteren Schicksal überlassend. Was diese Herren als Resultat der Probe der Direktion überbrachten, wissen wir nicht, aber mit dem Mist werden wir noch weiter gequält. Durch dieses Material kommt es sehr häufig vor, daß der Lokomotivführer auf Bergstrecken in der Station mit offenem Regulator stehen bleiben muß, bis er mit beiden Apparaten so viel Wasser bekommt, um eine Kesselexplosion zu verhindern. Mit welcher Aufregung das Personal seinen Dienst versieht und sich zu vorschrifts- und gesetzwidrigen Manipulationen verleiten läßt, kann man sich vorstellen. Man halte das unverständige Lob dieses Materials den oben erwähnten unbegründeten Beschimpfungen des Personals durch die Vorgesetzten gegenüber. Die stete Befürchtung vor Strafen und schlechter Qualifikation bringt es so weit, daß das Personal seine eigene Gesundheit, sein Leben sowie das anderer Personen nicht achtet. So wirtschaftet man heute! Lange Dienstzeit, 23 Stunden und darüber, stete Befürchtungen von Anständen durch dieses Material, kein Turnus, der eingehalten würde, keine freie Zeit. Wo bleibt da die Verkehrssicherheit?

Cilli (Bahnhof). Wir haben schon sehr oft über die Tätigkeit des Herrn Kügler als Stationschef berichtet, in der Hoffnung, daß eine Besserung eintreten wird. Jedoch haben wir uns sehr getäuscht, denn als tüchtiger Berater steht dem guten Papa der Pumpenwärter Graf an der Seite. Es wird noch so weit kommen, daß obgenanntes Individium dem Herrn Kügler kommandieren wird, welche Leute etwas verdienen dürfen oder nicht. Was für ein gutes Herz Herr Kügler hat, zeigt folgender Vorfall. Ein armer Kanzleidiener der Bahnerhaltung trug für einen Reisenden das Gepäck ins Coupé; sofort hat Papa erblickt, daß es nicht einer von seinen Günst-

lingen ist, welcher die 20 H. verdienen soll und verbat diesem armen Mann das Tragen von Reisegepäck ins Coupé. Nicht genug daran, erzählte der Papa diese Dreistigkeit des Kanzleidieners noch einigen Zivilpersonen. Herr Kügler, sehen Sie nur diese Sachen? Haben Sie noch nicht gesehen, wie oft es an Gepäckträgern mangelt, so daß diese bei den Schnellzügen mit dem Gepäck dem fahrenden Zug nachlaufen müssen? (Fall Koblanc, der bald überführt worden wäre.) Aber das sieht der gute Papa nicht, weil es Reichsbündler sind. Am meisten stieg dem guten Papa der Artikel im „Eisenbahner" vom 1. April in den Kopf und er wollte den Artikelschreiber ausfindig machen, und zwar auf folgende Weise: Genosse Knes hatte in der Stellwerkhütte Dienst. Herr Kügler erschien im Laufe des Abends in der Stellwerkhütte in Begleitung des berühmten Heilschreiers Golloh, welcher auch Blocksignaldiener ist. Papa Kügler schrie den Genossen Knes sofort an, er habe den Artikel geschrieben; darauf erwiderte Knes ganz ruhig: „Herr Chef, ich stehe im Dienst und bitte, mir das nicht zu sagen, da ich es nicht bin." Darauf schrie der als Zeuge mitgebrachte Golloh: „Wir Reichsbündler werden euch Roten schon zeigen, wir haben noch genug Pulver für euch und alle werdet ihr hinausfliegen u. s. w." Herr Kügler, haben Sie gehört, was Genosse Knes darauf dem Golloh erwiderte und was die ganze Zugspartie hörte? Sollten Sie es vergessen haben, so bringen wir es hier wörtlich in Erinnerung. Knes sagte: Du darfst nichts reden; denn als du am 23. Dezember 1912 keinen Urlaub erhalten hast, hast du gesagt, der Chef ist ein Schwein." Lassen Sie sich als Stationschef das gefallen, Papa? Wir haben längere Zeit gewartet und hatten gedacht, daß Sie dieses Schwein als Stationschef doch nicht auf sich ruhen lassen werden; nachdem aber alles ruhig ist, so wollen wir Sie daran erinnern. Für diesmal genug, Papa; aber es liegt noch so viel Material am Lager über ihre Unparteilichkeit, daß es am besten wäre, Sie würden um ihre Versetzung ansuchen, denn in Cilli sind Sie als Papa unmöglich.

Furth i. W. Ein unerhörtes Unrecht wird hier an den Oberbauarbeitern begangen. Auf Kosten aller Oberbauarbeiter wird hier in der Station fast durch ein ganzes Jahr ein Mensch ausgehalten, welcher weder Ansprüche auf eine dienstliche Verwendung, noch es notwendig hat, einen Dienst zu verrichten, auf den eine ganze Reihe von bedürftigen und verdienstvollen Arbeitern und Familienvätern wartet. Herr Stationsaufseher Strobel wünscht es aber, daß in der Station ein Fremder beschäftigt wird, welcher der Sohn eines Gasthausbesitzers und Fleischhauers ist und darum erübrigt Herrn Stationschef Schüder nichts anderes, als sich zu unterwerfen. Was mag wohl die Ursache sein, daß ein wohlhabender Fremder beschäftigt wird, und einen monatlichen Verdienst von 90 Kr. hat, während Leute, die österreichische Staatsbürger sind, Steuer zahlen und Militärdienste leisten und ihre Kinder für den Staat erziehen müssen, bloß 30, ja auch nur 25 Kr. monatlich verdienen können? Ist es ein Wunder, wenn die Arbeiter erregt sind, wenn man sie mit einem malitiösen Lächeln nach Hause schickt, da angeblich keine Arbeit ist und ein fremder, ein bayrischer Staatsangehöriger zwar nicht vollwertig ausgenützt, aber dafür vollwertig bezahlt wird. Herr Strobel ist verpflichtet, offen einzugestehen, warum er gegen die österreichischen Staatsangehörigen einen Fremden protegiert; er muß eine solche Aufklärung geben, wenn man nicht die Gerüchte, die in der Station kolportiert werden, für bare Münze nehmen soll. Und die k. k. Staatsbahndirektion in Pilsen muß in dieser Angelegenheit Remedur schaffen, wenn sie nicht Gegenstand von Verhandlungen an jenen Orten werden sollte, wo die Regierung von den Abgeordneten die Bewilligung von Blutsteuer fordert und sodann aufgeklärt werden wird, wie ein österreichischer Staatsangehöriger von den eigenen Behörden als ein Staatsbürger zweiter Klasse behandelt wird, und wie ihm ein Fremder — natürlich, wenn er Besitzer eines Gasthauses und einer Fleischhauerei ist — vorgezogen wird. Um eine rasche Abhilfe wird die k. k. Staatsbahndirektion in Pilsen höflichst gebeten!

Nieder-Lindewiese. Wir haben bei uns einen Assistenten, welcher glaubt, sich durch wüstes Herumschreien auf dem Platze sich beim Publikum bemerkbar machen zu können. Bei den geringsten Vergehen belegt er Bedienstete, und hauptsächlich die Arbeiter, mit den ordinärsten Schimpfwörtern und schreit herum wie ein Wilder, so daß ein Ochsenknecht ihm gegenüber der reine Salomann ist. Wir erwarten von diesem Herrn, daß er sich ein Beispiel an den anderen Herren nehmen wird und daß er seiner Gereiztheit Zügel anlegen wird, sonst müßten wir das nächstemal auch mit seinem Namen herausrücken, was wir diesmal noch nicht tun wollen, in der Hoffnung, daß er sich noch bessern wird.

Steyr. Einer, der es absolut nicht glauben will, daß der Zusammenschluß in der Organisation schon in vielen Orten menschliche Verhältnisse herbeigeführt hat, scheint der Stationsarbeiter Wenzel Schmid in Garsten zu sein, denn sonst würde er sich eines Besseren besinnen und nicht die Besprechungen seiner Arbeitskollegen ausspionieren, um gelegentlich das Ausspionierte an den rechten Ort zu bringen. Wir würden seinetwegen kein Wort verlieren, aber Beispiele zeigen, daß dieselben Leute, die in einem Organisierten den Belzebub sehen, sofort in dem Moment, in dem ihnen das Wasser bereits in den Mund läuft, wissen, zu was die Organisation gut sein könnte. Soll auch Schmid durch einen Denkzettel belehrt werden, wie sein Kollege Haberfelner? Dann wäre ihm die Organisation eben gut genug. Es würde auch sicher nicht zu Schmids Nachteil sein, wenn in dieser Rackerbude, genannt Station Garsten, die Tonnenjägerei durch Einstellen eines größeren normierten Standes in ein gelinderes Tempo gebracht würde, anstatt der Fortwurstlerei mit den wechselnden Aushilfskräften.

Reichenberg. Wir erhalten mit Bezug auf den in unserem Blatt vom 10. v. M. gebrachten Bericht folgende Berichtigung:

Es ist unwahr, daß der Oberbauarbeiter Anton Schmidt sich im Verein mit seiner gleichwertigen Ehehälfte bemüht, durch anonyme Schreiben die Oberbauarbeiter und Bediensteten in Reichenau bei Gablonz a. d. N. gegeneinander aufzuhetzen, und daß er diese durch fälschliche Beschuldigungen zu verleumden und zu schädigen sucht.

Wahr ist vielmehr, daß bei der beim k. k. Bezirksgericht Gablonz a. d. N. zu G.-Z. U. V. 243/13 am 7. April 1913 stattgehabten Verhandlung hervorkam, daß die anonymen Briefe von einer fremden dritten Person herrühren, daß Anton Schmidt selbst seit langer Zeit mit solchen Briefen verfolgt wird und daß Franz Lang, welcher gegen Anton Schmidt die Beschuldigung erhoben hatte, daß dieser der Briefschreiber sei, diese Beschuldigung zurücknahm und Herrn Anton Schmidt Abbitte leistete.

Dr. Richard Stein,
Advokat in Gablonz a. d. N.,
in Vertretung des Anton Schmidt.

Villach. (Hauptbahnhof.) Mit welcher Rücksichtslosigkeit das Zugbegleitungspersonal hier behandelt wird, soll nachstehender Fall dartun. Am 18. April war ein miserables Wetter; es hat den ganzen Tag geregnet und geschneit, war windig und außerordentlich kalt. Die Partie des Gütersammelzuges Nr. 482, welche bei diesem Hundewetter 12 Stunden fleißig Dienst machen mußte, war durch und durch naß und ganz durchfroren. Da der Zug 482 erst nach Mitternacht in Villach ankommt und die Leute ein warmes Zimmer haben wollten, um sich erwärmen und vor allem die Kleider trocknen zu können, baten dieselben telegraphisch von der Station Feistritz aus, Villach möge die Kaserne vorwärmen lassen oder wenigstens sorgen, daß ein Heizmaterial bereitgehalten wird. Es war dies eine Bitte, deren Erfüllung vom menschlichen Gefühl aus erwartet werden hätte können. In Villach kennt man solche Menschlichkeiten nicht. Als der Zug 482 ankam, war keine Kaserne geheizt und was noch schäbiger ist, es wurde der Partie auch kein Heizmaterial zur Verfügung gestellt. Auf eine diesbezügliche Vorstellung beim diensthabenden Verkehrsbeamten erwiderte dieser, den Wunsch nicht erfüllen zu können, da der Herr Inspektor Kropatsch kein Heizmaterial hergebe und daß dieser den Schlüssel in seiner Verwahrung habe. Ganz durchnäßt, vor Kälte zitternd, mußten sich die Leute in der kalten Kaserne niederlegen. Als sie wieder aufstehen mußten, waren die Kleider noch ganz naß und in naßen Kleidern mußten sie ihren Gegenzug übernehmen. Auf diese Weise kann sich mancher Zugsbegleiter den Keim zu einer langwierigen Krankheit oder zu einem frühzeitigen Tod holen. Der Herr Stationschef hat einige Schaufeln Kohle erspart und das ist ihm mehr wert als die Gesundheit des Personals. Aehnlich verhält es sich in vielen anderen Dingen. Herr Inspektor Kropatsch ist seinem Dienstposten wirklich nicht gewachsen. Geringfügigkeiten und Nichtigkeiten lächerlichster Art bringen ihn in Erregung und veranlassen ihn zum Einschreiten, wichtige Sachen hingegen sieht oder versteht er nicht.

Iglau. (Sparsystem der k. k. Nordwestbahn.) Im Jahre 1909 bemächtigte sich der Arbeiter und Bediensteter der Oe. N. W. B. eine Ungeduld. Keiner konnte es erwarten, daß endlich der Staat die Verwaltung der Bahn in eigene Regie übernimmt, mußte doch jeder voraussetzen, daß es beim Staat den Bediensteten besser gehen wird. Die Einreihungsgrundsätze wurden mit der Personalkommission festgesetzt, niemand sollte laut Zusicherung in seinen erworbenen Rechten geschädigt werden.

Wir wollen die vielen Schädigungen der Arbeiter und Angestellten dieser verstaatlichten Bahn nicht einzeln aufzählen, denn es würde nur noch mehr Erbitterung gegen diesen Unternehmer hervorrufen. Sind doch die Schädigungen der Kondukteure, die zur Zeit der Uebernahme ständig im Hüttelwagen als Zugsführer oder Manipulanten eingeteilt waren, unter dem fürsorglichen Staat nicht mehr zum Unterbeamten ernannt werden konnten, was früher bei der Gesellschaft selbstverständlich war, schon ein krasses Beispiel. Betrachten wir die Arbeiter im Fahrdienst, diese Leute werden ausgebeutet nach allen Regeln der Kunst. Nie wäre es bei der Gesellschaft vorgekommen, daß Leute mit Intelligenz vier, fünf, ja auch noch mehr Jahre ununterbrochen beim Fahrdienst herumgebummelt wären, ohne angestellt zu werden. Doch der Staat braucht Ausbeutungsobjekte, man läßt diese Arbeiter im Fahrdienst den verantwortungsvollen Dienst versehen, erspart hiebei definitives Personal. Wenn dann so ein armer Teufel nach vielen Jahren der Ausbeutung einsieht, daß man ihn mit den Versprechungen der Anstellung nur gefoppt hat, tritt er von selbst aus und es kommt ein neues Ausbeutungsobjekt, welches sich wieder einige Jahre ausschinden läßt. Um die Angestellten genügend auszubeuten, werden die Turnusse fürchterlich zusammengeschraubt. Damit man die Eisenbahner besser zum Narren halten kann, ließ man Turnusvertrauensmänner zur Erstellung der Turnusse wählen, doch diese sind nur mitberatend, der Turnus wird am grünen Tisch, ohnes jede praktische Verständnis, fabriziert. Lokomotivführer und Heizer sind heute bei der k. k. Nordwestbahn, mit ganz geringen Ausnahmen, die Sklaven der Verwaltung. Mit elenden, zusammengeraubten Lokomotiven sollen sie die vorgeschriebenen Belastungen nehmen. Passiert einem Lokomotivführer auf der Strecke mit seinem Rumpelkasten ein Malheur, so wird er mit seinem Heizer mit Geldstrafen belegt. Das Heizhaus in Iglau scheint in dieser Beziehung an der Spitze gehen zu wollen. Die Maschinen total verludert; nachdem selbe meist Turnusmaschinen sind und immer gebraucht werden, so sind die Reparaturen nur rasches Flickwerk, infolgedessen ein „Herumschustern" auf der Strecke, eventuell „Untauglichwerden". Wird dies vom Zugsführer in Stundenpaß durchgeführt, so ist das Resultat, daß man Lokomotivführer und Heizer als die Schuldtragenden empfindlich straft. Die Heizhaus- und Putzkanalanlagen sind in Iglau zu klein, so daß die Maschinen oft drei bis vier Stunden stehen müssen, bevor sie ausgerüstet werden können, wodurch Heizer und Führer an ihrer kargen Ruhezeit geschmälert werden. Das Heizhaus wurde im Jahre 1870 für zwanzig Maschinen gebaut, heute soll es Raum gewähren für mehr als siebzig Maschinen, dabei ist noch zu berücksichtigen, daß damals in Iglau nur die kleinen Sieglschen Maschinen standen und heute zumeist große Kolosse hier stehen. Daß jetzt die Lokomotiven mit ihren Rauchfängen nicht unter den Rauchabzugschlotten stehen können, ist klar, mithin in diesem Heizhaus meist starker Rauchniederschlag herrscht, wodurch der Aufenthalt im selben der Gesundheit schädlich ist. Die Folge dieser Sparwut war, daß jetzt im Zeitraum von kaum drei Wochen zwei Heizer unter den Maschinen ihr Leben lassen mußten. Der Weg vom und zum Heizhaus führt übers Bahngeleise. Trotz aller Vorsicht ist das Ueberschreiten der Geleise in der Nähe der Heizhausanlage äußerst gefährlich. Die vielen Unglücksfälle, die an dieser Stelle schon geschehen sind, hätten es der Bahnverwaltung zur Pflicht machen müssen, an dieser Stelle einen Uebergangssteg zu errichten, noch dazu, da die Errichtung der Bahnverwaltung nicht viel kosten würde, da ein solcher Steg in Caslau an der Seite liegt und rostet. Solange in Iglau nicht wenigstens ein Maschinenoberkommissär überfahren wird, brauch nichts gemacht zu werden. Genau so wie beim Lokomotivpersonal, geht die Sparwut und Tantiemenjägerei beim übrigen Personal, speziell bei den Arbeitern. Die Kohlenarbeiter und Magazinsarbeiter sind so glücklich, daß sie für den Staat sogar vollständig unentgeltlich arbeiten dürfen. Sie haben zwar eine Arbeitsordnung, wodurch ihnen die Bezahlung der Ueberstunden garantiert wird, doch bezahlt erhalten sie die Ueberstunden nicht. Beim Heizhaus Iglau (Stadtbahnhof) müssen die Kohlenlader, ob Sonn-, Feier- oder Wochentag ununterbrochen Dienst leisten. Will ein Arbeiter nach zwei, drei Monaten einmal einen Tag rasten, so wird ihm für diesen Tag nicht nur sein Taglohn, sondern auch noch ein Betrag vom Akkord abgezogen. Gibt es so einen Vorgang noch irgendwo in einem Privatbetrieb? In stärkeren Verkehrszeiten müssen die Kohlenlader oft bis 9 oder 10 Uhr arbeiten, ohne für diese Ueberstunden auch nur einen Heller Entschädigung zu erhalten. Dabei werden die Arbeiter bis auf die äußerst notwendige Anzahl reduziert und die Uebriggebliebenen zur Mehrarbeit angetrieben. Mangel an jungen Beamten könnte man bei den Staatsbahnen gerade nicht konstatieren und die Komodität dieser Herren war bei der Gesellschaft bei weitem nicht so groß wie jetzt. So kommt es vor, daß beim Zug 71, speziell in den Stationen Polna und Světla, wo immer fünf bis sechs Tonnen Güter Aus- und Zuladungen sind, nur ein Stationsarbeiter zum Zug kommt, da der zweite den Dienst des Beamten beim Stellwerk versieht. Die Arbeiter im Fahrdienst müssen dann logischerweise auch den Dienst der Stationsarbeiter mitversehen, ohne hiefür genügend entlohnt, oder auch nur die Aussicht zu haben, „ernannt" zu werden.

In Iglau sind 139 Zugsbegleiter normiert, diese Normierung ist nach dem tatsächlichen Bedarf, selbst zur Zeit des schwächsten Verkehrs, unzulänglich, ja, es fehlen aber selbst auf den normierten Stand noch Zugsbegleiter; Aushilfskondukteure sind keine ernannt worden, so daß die Zulassung zur Kondukteurprüfung auf lange Zeit hinausgeschoben ist. Arbeiter für den Fahrdienst gibt es hier zirka achtzig, darunter solche mit achtjähriger Dienstzeit, auch solche, die schon fünf Jahre ununterbrochen beim Fahrdienst in Verwendung stehen. Diese Ausbeutung hat es bei der Gesellschaft doch nicht gegeben! Es gibt auch keinen zweiten Staat in der Welt, der das Gewissen hätte, „Taglohnarbeiter" auf solch verantwortungsvollen Posten zu benützen, ihnen die Sicherheit des Betriebes, die Verantwortung für Menschenleben und Güter aufzuhalsen, selbe elend zu entlohnen und ihnen die schon längst gebührende Ernennung vorzuenthalten.

Kein Staat außer Oesterreich ist im Besitz so billiger Lohnsklaven. Leider müssen wir zugestehen, daß an diesen Zuständen die Bediensteten und Arbeiter zum größten Teil selbst schuld sind. Ein Teil von ihnen organisiert sich in nationalen und „gelben" Vereinen, die anderen in Kategorienvereinchen, und ein großer Teil steht jeder Organisation fern und wartet: „bis die anderen etwas erzielen!" Letztere sind die größten Schädlinge, sie bestehlen nicht nur sich und ihre Familien, sondern auch ihre Kollegen.

Nur wenn die Kollegen endlich zur Ueberzeugung gelangen werden, daß sie selbst an den schlechten Zuständen schuldtragend sind, wenn sie sich der Eisenbahnerorganisation anschließen werden, dann ist die Möglichkeit vorhanden ihnen zu ihren gebührenden Rechten zu verhelfen.

Versammlungsberichte.

Die Reichskonferenz des Magazinspersonals der k. k. österreichischen Staatsbahnen.

Am 20. April l. J. fand in Wien X, Arbeiterheim, die erste Reichskonferenz des organisierten Magazinpersonals der k. k. österreichischen Staatsbahnen statt. Anwesend waren 116 Delegierte. Die Zentrale war durch die Genossen Schwab, Somitsch, Müller und Swoboda, die Provinzsekretariate durch die Genossen Brodecky, Koranda, Kaczanowski, Kopač und Grünzner vertreten. Außerdem waren von der Personalkommission Genosse Blazej, vom Arbeiter-Zentralausschuß die Genossen Deisenhammer, Fuchs, Gut, Palisek, Ullmann und Sanetra anwesend. Die Abgeordneten Genosse Tomschik und Genosse Rudolf Müller wurden entschuldigt, da dieselben nicht in Wien anwesend waren. Den Vorsitz führte Genosse Schwab, als Schriftführer fungierte Genosse Swoboda.

Die Tagesordnung lautete:

1. Die geplante Einführung des Prämiensystems in den Gütermagazinen.
2. Stellungnahme hiezu.

Das Referat erstattete Genosse Somitsch, der in anderthalbstündiger sachlicher Ausführung den Erlaß des Eisenbahnministeriums über die grundsätzlichen Bestimmungen für die Einführung von Prämien für das in den Gütermagazinen beschäftigte Personal besprach, die voraussichtliche Wirkung untersuchend, die dieses Prämiensystem zeitigen wird. Es sind schwere Mängel in dem Erlaß zu konstatieren. So sollen die Arbeiter wegen Einführung des Prämiensystems nicht befragt werden, so daß ein Uebereinkommen nicht stattfindet. Die Arbeiter haben keine Kontrolle hinsichtlich der ins Verdienen gebrachten Prämien. Durch den Umstand, daß sich die Staatsbahnverwaltung 40 Prozent von den ins Verdienen gebrachten Prämien kurzweg aneignet, also von den Prämien, die lediglich von den Arbeitern verdient werden und die deshalb unbedingt den Arbeitern als ihr Verdienst gehören sollen und müssen, hat das Magazinpersonal diesem System bereits das größte Mißtrauen entgegengebracht. Zahlreiche andere Mängel drängen zu der Frage: Wie sollen wir uns gegen das Prämiensystem stellen? In allererster Linie muß darauf gesehen werden, das Arbeitsverhältnis durch einen Vertrag zu regeln, den beide Teile, die Arbeiter und Bediensteten, sowie die Staatsbahnverwaltung, zeichnen. Es muß eine Minimalprämie eingeführt und auf jeden Fall ausbezahlt werden. Die Verdiener der Prämie sollen aber nicht 60, sondern alle 100 Prozent erhalten.

Es sprachen nun Delegierte, in deren Domizil das Prämiensystem bereits probeweise eingeführt worden ist. In dieser Hinsicht berichteten die Genossen Lierschaft (Leoben), Andraschko (Linz), Leidinger (Wels), Illichmann (Mährisch-Schönberg), Laserer (Salzburg), Cadil (Pilsen), Giller (Bielitz), Rippl (Czernowitz), Svoboda (Nusle) und andere, darin übereinstimmend, daß nirgends eine Prämie ausbezahlt werden konnte und überall Schulden zu verzeichnen seien. Mit der Einführung des Prämiensystems wurden sofort die Arbeiter reduziert und hat die Einführung der Prämie nur Schaden bereitet. Alle diese Delegierten sprachen sich infolge ihrer Erfahrungen gegen die Einführung des Prämiensystems aus.

Sodann wurde eine anderthalbstündige Mittagspause gehalten, während welcher die Nordbahndelegierten eine Besprechung abhielten.

Nach Wiedereröffnung der Konferenz wurde auf die Richtlinien Bedacht genommen, die Genosse Somitsch in seinem Referat entwickelte und griffen insbesondere ein die Genossen Blažej (Mährisch-Ostrau), Brodecky, Rosenfeld (Wien-Nordwestbahn), Tesar (Polička), Palisek (Brünn) und andere, worauf Genosse Somitsch nach dem Schlußwort folgende Resolution beantragte:

Die am 20. April 1913 im Arbeiterheim in Wien X, Laxenburgerstraße 8/10, versammelten Delegierten der Reichskonferenz des Magazinpersonals der k. k. österreichischen Staatsbahnen erklären, daß die Einführung des Prämiensystems das Magazinpersonal in keiner Weise befriedigt.

Erstens wird besonders hervorgehoben, daß mit der im Erlaß des k. k. Eisenbahnministeriums, Z. 41.422, ex 1912, dargelegten Art der Anwendung des Prämiensystems die Interessen der Beteiligten einseitig und nur zugunsten der k. k. Staatsbahnverwaltung beachtet sind, weil die Staatsbahnverwaltung sich nicht mit dem aus dem Prämiensystem an und für sich ergebenden Erfolg begnügt, sondern noch von dem durch größeren Fleiß und gesteigerter Mühe seitens des Personals allein erreichten Verdiensteffekt 40 Prozent nimmt.

Zweitens fehlt jedes Entgegenkommen gegenüber dem Personal, nachdem dieses System zur Einführung gelangen soll, ohne daß mit dem beteiligten Personal, respektive dessen Vertretern ein Uebereinkommen getroffen wird und dem

Personal keinerlei Einsicht und Mitbestimmungsrecht in Bezug auf die Handhabung des Prämiensystems und den Grundlagen der Berechnung, sowie die Verrechnung selbst gegeben und keine in jedem Falle auszubezahlende Minimalprämie festgesetzt ist.

Die Delegierten sind der Ueberzeugung, daß ein derartig einseitiges, ohne auf gegenseitiger Vereinbarung beruhendes Prämiensystem den beabsichtigten Erfolg von vornherein ausschließt.

Ohne darauf einzugehen, ob ein Prämiensystem in den Gütermagazinen zweckmäßig ist oder nicht, aber nach reiflicher Erwägung der Wirkungen eines solchen auf die Interessen der Beteiligten sowie auf die klaglose Abwicklung der Güterbewältigung, stellt die Reichskonferenz fest, daß dieses System den möglichsten Teil des beabsichtigten Erfolges nur erreichen kann, wenn:

1. das System, dessen Anwendung und Handhabung, die Grundsätze für die Berechnung, dann die auf eventuelle Aenderungen oder Ergänzungen bezughabenden Bestimmungen in Form einer auf gegenseitiger Vereinbarung seitens des k. k. Eisenbahnministeriums mit den Personalkommissions- und Zentralarbeiterausschußmitgliedern beruhenden Vertrages, Regulativ oder dergleichen festgesetzt wird;

2. in dem Vertrag für jedes Magazin, die unter Beiziehung und im Einvernehmen mit den Vertrauensmännern zu ermittelnden Grundziffern der der Prämienberechnung zugrunde zu legenden Einheiten sowie der Umfang, die Art 2c. aller von der Prämiengruppe zu vollführenden, beziehungsweise bei der Ermittlung der Einheiten in Betracht gekommenen Arbeiten genau eingetragen werden und der Vertrag von beiden Teilen unterzeichnet wird;

3. in dem Vertrag eine in jedem Falle auszubezahlende und nicht weiter in Rechnung zu ziehende Minimalprämie festgesetzt wird.

4. Dem Personal nicht 60 Prozent, sondern der ganze erzielte Verdiensteffekt auszubezahlen ist.

5. Dem Personal außerdem noch einen Anteil an der Steigerung des Gewinnes gewährt wird, der sich nach der Einführung des Prämiensystems in jedem Magazin für die k. k. Staatsbahnverwaltung ergibt;

6. die Einführung des Prämiensystems nicht zum Anlaß genommen wird, den Personalstand durch Entlassungen oder Ueberstellungen zu reduzieren.

Die Konferenz fordert die Personalkommissions- und Zentralarbeiterausschußmitglieder auf, sobald als möglich diesen Beschluß dem k. k. Eisenbahnministerium schriftlich zu überreichen und entsprechend zu vertreten und fernerhin im Einvernehmen mit dem Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein im Sinne dieses Beschlusses vorzugehen.

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Genosse Adolf Müller erörterte sodann an der Hand von interessanten Daten die bereits durchgeführten und derzeit schwebenden Verschlechterungen beim definitiven Personal. Eingehend auf die Wehrkraft der Eisenbahner besprach er sodann das Vertrauensmännersystem.

Erst um ½7 Uhr abends wurde vom Vorsitzenden Genossen Schwab die Konferenz geschlossen, die das „Lied der Arbeit" anstimmte.

Konferenz der Ladescheinschreiber der Südbahn.

Am Donnerstag den 17. April 1913 fand in Marburg eine Konferenz von Delegierten der Ladescheinschreiber der Südbahn statt, um über die bevorstehende Stabilisierung zu beraten und entsprechend Stellung zu nehmen.

Die Arbeiterausschußmitglieder von Wien, Genosse Kovař und Genossen Feigl, berichteten über den Stand der Angelegenheit sowie über die Tätigkeit des Arbeiterausschusses in derselben. In Vertretung der Zentrale referierte Genosse Semitsch über die ganze Aktion und deren Richtlinien. Nach längerer und eingehender Debatte, an der sich fast alle Delegierten beteiligten, wurde einstimmig, eine die einheitliche Meinung der Delegierten in präziser Form enthaltende Resolution beschlossen und die genannten Arbeiterausschußmitglieder beauftragt, dieselbe ehestens der Direktion zu überreichen.

Zu bemerken ist, daß ein Delegierter des Verkehrsbundes aus Graz erschien und sich sowohl mit den Ausführungen als mit der Resolution einverstanden erklärte. Die Konferenz nahm dies zur Kenntnis, lehnte aber jedes Zusammengehen mit diesem Verein ab. Der Delegierte von Marburg sprach der Gewerkschaft im Namen seiner Kollegen den Dank aus für die Bemühung um die Ladescheinschreiber.

Die Resolution ist bereits am Montag den 21. April 1913 bei der Direktion von den genannten Arbeiterausschußmitgliedern überreicht worden.

Wappoltenreith. (Eisenbahnerversammlung.) Am 13. April hielten unsere Genossen eine Versammlung ab, die folgende Tagesordnung hatte: 1. Personalreduzierung. 2. Entgegnung auf die christlichsozialen Verleumdungen. 3. Eventuelles. Zum ersten Punkt sprach Genosse Adolf Müller aus Wien. Er schilderte die Maßnahmen der Staatseisenbahnverwaltung zur Ersparung möglichst vieler Beamten, Bediensteten und Arbeiter sowie deren Folgen, die schließlich zu einer Katastrophe für das Unternehmen, aber auch für den Arbeiterstand werden können. An der Hand einiger Beispiele führte er den Anwesenden den Ernst der jetzigen Lage vor Augen, in der die einstigen so schwer erreichten Verbesserungen systematisch annulliert werden. In solcher Zeit tritt an alle Eisenbahner die Aufgabe heran, zur Abwehr und zur Kräftigung und zum Zusammenschluß das Menschenmöglichste zu leisten. Genosse Adolf Müller erntete für seine vorzüglichen, instruktiven Ausführungen reichen Beifall. Den Zuhörern wurde auch Gelegenheit geboten, die verschiedensten Arbeiten unserer Organisation kennen zu lernen. Beim zweiten Punkt verlas Genosse Bauer den Brief des Pfarrers, der eingeladen worden war, der aber mitsamt dem Oberlehrer nicht erschien. Genosse Bauer verwies darauf, daß wir in der christlichsozialen Versammlung durch vorzeitige Schließung um das Wort gebracht wurden. Er schilderte hierauf die schamlosen Verdächtigungen und Unwahrheiten, die über den Verlauf der christlichsozialen Versammlung vom 16. März berichtet wurden, und stellte diese richtig. Genosse Gaag hält diese Beschimpfungen christlichsozialer Blätter für seine Person als Ehre und sagte: „Wehe uns, wenn diese Schmierfinken uns einmal loben werden." Genosse Baar brachte beim dritten Punkt lokale Angelegenheiten zur Sprache, ebenso Genosse Nowaček. Genosse Schneider berichtete über einige Vorfälle in der einstig mächtigen christlichsozialen Partei. Genosse Bauer schloß hierauf mit einigen Dankesworten die Versammlung.

Wien. (Stationsdienerversammlungen.) Am 21. und 22. April fanden in Ribisch' Gasthaus, Reindlgasse 11, Stationsdienerversammlungen statt, in denen von seiten der Versammelten zu der heute bestehenden Diensteinteilung in schärfster Weise Stellung genommen wurde. Aus den Ausführungen der einzelnen Redner war zu entnehmen, daß auf die Dauer die heute bestehende Diensteinteilung nicht aufrechterhalten werden kann, wenn nicht diese Kategorie von Bediensteten physisch zugrunde gehen soll.

Zum zweiten Punkte brachte Genosse Sommerfeld den Bericht über die Sitzungen der am 17., 18. und 19. März im k. k. Eisenbahnministerium stattgefundenen Zentralpersonalkommissionssitzung. Der Bericht wurde von seiten der Anwesenden zur Kenntnis genommen und Genossen Sommerfeld wurde einstimmig das Vertrauen votiert.

Hainfeld. (Versammlungsbericht.) Am Sonntag den 20. April fand in Hainfeld eine freie Eisenbahnerversammlung statt, die sehr gut besucht war, in welcher Reichsratsabgeordneter Genosse Tomschik zum Thema: „Die Eisenbahnerforderungen im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner" sprach. Die vielen Zustimmungsrufe bewiesen, daß die Versammlung mit den Ausführungen des Referenten eines Sinnes war und erntete Genosse Tomschik für seine trefflichen Ausführungen reichen Beifall. Hierauf ersuchte der Vorsitzende die anwesenden Gegner, sich zum Worte zu melden, um auf die Ausführungen des Referenten zu reagieren. Aber die Herren, die sonst immer an der Organisation wie an den sozialdemokratischen Abgeordneten zu nörgeln wissen, blieben fein ruhig sitzen, denn wahrscheinlich ahnten diese Herren, daß sie sich höchstens unsterblich blamieren würden.

Hierauf wurde die bekannte Resolution einstimmig angenommen. Nach zweieinhalbstündiger Dauer wurde die imposante Versammlung mit einem Appell an die Versammelten geschlossen, der Organisation beizutreten und mitzuarbeiten am Werke, zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Eisenbahner.

Böhmisch-Karbitz. Eine öffentliche Eisenbahnerversammlung wurde hier am 9. März 1913 bei einer zahlreichen Beteiligung der umwohnenden Eisenbahner und Arbeiter abgehalten. Genosse Buchar aus Prag referierte. Zum Schlusse wurde eine auf die Tagesordnung bezughabende Resolution einstimmig angenommen.

Innsbruck, Staatsbahn. Am 15. April fand im Gasthof Sailer einen Staatsbahnerversammlung statt, in der die Zentralausschußmitglieder Genossen Zobler und Mühlberger ihre Berichte von den letzten Zentralausschußsitzungen erstatteten. Die beiden Referenten haben klar und offen gesprochen, so daß jeder Anwesende sich sagen mußte, daß das Eisenbahnministerium über die Forderungen des Personals gründlich informiert sein muß. Aber eine noch viel wichtigere Tatsache ging aus den Referaten hervor: nämlich die, daß unter den heutigen Zuständen das Eisenbahnministerium gar nicht an eine Durchführung der allerdringendsten Forderungen der Bediensteten denkt, daß die Regierung einen Standpunkt einnimmt, der sogar auf eine Unterschätzung der im Personal innewohnenden Kraft und Kampfesfreude schließen läßt. Aus allen diesen Tatsachen geht das eine untrüglich und klar hervor: Für die Eisenbahner gibt es kein anderes Mittel, ihre Forderungen durchzubringen, als sich systematisch auf einen Kampf vorzubereiten, indem es sich zusammenschließt zu einer einzigen geschlossenen Macht, die den Kampf aufnehmen kann auch gegen den stärksten Feind. Die Lohnfrage ist heute nur mehr eine Machtfrage. Eine Arbeiterkategorie aber, die uneinig unter sich, besitzt zu wenig Macht, um einen Gegner, der mit allen Machtmitteln des Staates versehen ist, niederringen zu können. Arbeiten aber die Eisenbahner zielbewußt und mit eiserner Energie an der Verbesserung ihrer Waffen und tritt jeder in die Reihen der Kämpfer ein, dann kann auch keine jeder ein in die Reihen der Kämpfer, dann kann auch keine Staatsgewalt uns besiegen, denn schließlich sind es doch die Eisenbahner, die die Eisenbahn erst zu dem machen, was sie ist, und darin liegt ihre Kraft. Weg mit allen Bedenken, hinein in die Organisation!

Aus den Organisationen.

Braunau am Inn. In der am 19. April stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen zu Funktionären gewählt: Josef Kieninger, Obmann; Josef Wimmer, Stellvertreter; Karl Müller, Schriftführer; Rudolf Geiger, Stellvertreter; Fritz Klinger, Kassier; Leopold Fischer, Stellvertreter; Paul Frühauf, Bibliothekar; Matthias Pesendorfer, Stellvertreter; Karl Seimel und Michael Schatz, Kontrollore; Georg Wagner Josef Bauer, Jakob Brückl, Johann Huber und Franz Weikeikas, Ausschußmitglieder. Nach durchgeführter Wahl der Ortsgruppenleitung berichtete Genosse Weiser in ausführlicher Weise über die Verhandlungen der am 17. März l. J. in Wien stattgefundenen Zentralausschußsitzung.

Es fand ferner in Braunau am Inn am 20. April eine Oberbauarbeiterversammlung statt, in welcher Genosse Weiser den anwesenden Arbeitern den Wert und Nutzen der Organisation in trefflichen Worten auseinandersetzte.

Stadlau. Am 16. April tagte in Janks Gasthaus eine massenhaft besuchte Eisenbahnerversammlung, bei welcher Genosse Dušek über die Sozialversicherung unter lebhaftem Beifall referierte. Diese Versammlung zeigt, daß die Eisenbahner über die beabsichtigte Entrechtung nachzudenken beginnen.

Marienbad. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher sowie die Interimskarten behufs Kontrolle beim Kassier Genossen Schuster abzugeben.

Ried. Die Zahlstelle Ried gibt hiemit ihren Mitgliedern bekannt, daß sich das Vereinslokal ab 1. Mai 1913 in Hummers Gasthaus, Ried, Marktplatz, befindet. Besprechungen finden jeden ersten Sonntag im Monat ab 9 Uhr vormittags statt.

Proßnitz. Die Genossen Eisenbahner von Proßnitz und Umgebung werden ersucht, sich nach Zulässigkeit des Dienstes an der heurigen Maifeier recht zahlreich zu beteiligen. Der Umzug beginnt um 9 Uhr vormittags vom Arbeitervereinshaus.

Sämtliche Genossen werden ersucht, die Kandidaturen der Genossen Geršl, Měchura, Schloßnickel und Koranda für den Mährischen Landtag nach Kräften zu unterstützen und für deren Wahl zu agitieren.

In der nächsten Zeit wird eine öffentliche Versammlung für Eisenbahner ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit einberufen, für deren Besuch schon jetzt fleißig agitiert werden soll. Tag und Ort der Abhaltung werden rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Diejenigen Genossen, die ihre Mitgliedsbücher behufs Abstempelung an den Kassier noch nicht abgegeben haben, werden nochmals ersucht, dieselben sogleich abführen zu wollen.

Furth i. W. Die ordentliche Generalversammlung wurde am 10. März d. J. bei einem großen Besuch abgehalten. Das Sekretariat war durch Genossen Buchar aus Prag vertreten. Die Tätigkeit der Zahlstelle war eine überaus rege. Es wurden 13 neue Mitglieder gewonnen. Die Berichte der Funktionäre waren befriedigend. In den Ausschuß wurden gewählt: zum Zahlstellenleiter Genosse Josef Krumphanzl, Genosse Heiden zum Stellvertreter; als Subkassiere der Strecke Taus—Tachau Genosse Losleben; für die Strecke Furth i. W.—Böhmisch-Kubitzen Genosse Gaschnitz, Genosse Buchar referierte über die Notwendigkeit der Organisation.

Trient. Am 29. März fand hier eine sehr zahlreich besuchte § 2-Versammlung statt, in welcher Genosse Dušek aus Wien über die Sozialversicherung referierte

Mori. Im Bahnhofshotel fand eine § 2-Versammlung der Bediensteten der Mori-Rivabahn statt, welche überaus zahlreich besucht war und in welcher Genosse Dušek aus Wien über die Statutenänderung des Pensionsfonds der Lokal- und Kleinbahnen referierte. Genosse Dr. Pisul aus Rovereto übersetzte das Referat und Genosse Huber aus Riva richtete an die Anwesenden den Appell, treu zur Organisation zu halten.

Meran. Eine gut besuchte Vereinsversammlung tagte am 2. April im „Englischen Hof". Genosse Dušek aus Wien referierte über die Sozialversicherung, welches Referat mit großer Aufmerksamkeit angehört wurde.

Bozen I. Am 7. April d. J. tagte im Gewerkschaftshaus die diesjährige Generalversammlung. Die Versammlung war massenhaft besucht. Genosse Dušek aus Wien referierte über die Sozialversicherung und die beabsichtigte Verschlechterung der Unfallversicherung der Eisenbahner. Das Referat wurde sehr aufmerksam angehört und die Ausführungen des Referenten über die Haltung der deutschnationalen Abgeordneten, besonders des verstaatlichten Kroy, erregten lebhaften Unwillen der Versammelten.

Innsbruck I. Im großen Saale des Arbeiterheims hielt die Ortsgruppe am 10. April ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Versammlung war sehr gut besucht. Nach dem geschäftlichen Teil kam Genosse Ertl zum Wort, welcher in einem ausgezeichneten Referat das Thema „Moderne Gewerkschaftsbewegung" behandelte; nach ihm gelangte Genosse Dušek aus Wien zum Worte, welcher in kurzen Worten die Eisenbahner mahnte, an der Organisation festzuhalten. Abgeordneter Genosse Abram begrüßte zum Schluß der Versammlung mit herzlichen Worten die Eisenbahner in ihrem neuen Heim, worauf Genosse Scheibein die Generalversammlung geschlossen hatte.

Drösing. Die Generalversammlung wurde am 13. April abgehalten. In die Zahlstellenleitung wurden folgende Genossen gewählt: Karl Uhl, Obmann, Ludwig Konetschny, Stellvertreter; Josef Obendorfer, Kassier, Franz Duchkowitsch, Stellvertreter; Rudolf Löffler, Schriftführer, Rudolf Doschek, Stellvertreter; Johann Fellinger, Bibliothekar, Thomas Wittek, Stellvertreter; Vinzenz Brandner, Adam Fritsch, Revisoren. Als Ersatz: Franz Biskup, Michael Rohatschek und Ludwig Ulff. Zuschriften sind an Karl Uhl, Stationsmeister, Drösing, zu richten. Vereinsabende sind jeden ersten und vierten Sonntag im Monat von 2 bis 4 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit gleichzeitig die Ausschußsitzungen stattfinden werden. Die Beiträge können an Genossen Josef Obendorfer, Franz Duchkowitsch oder an Karl Uhl abgeführt werden.

Mannsdorf. Sonntag den 20. April fand die Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt und es wurden folgende Genossen in die Ortsgruppenleitung gewählt: Josef Krist, Obmann, Karl Schmachtel, Stellvertreter; Anton Kupka, Kassier, Wendelin Nečas, Stellvertreter; Wilhelm Sanger, Schriftführer, Alois Wagner Stellvertreter; Johann Winter, Bibliothekar, Ignaz Schroller, Stellvertreter; Robert Pflüger und Emil Nowotny, Revisoren; Johann Gabriel, Josef Lindenthal, Johann Poppe und Adolf Pösel, Ausschußmitglieder. Als Subkassiere für die Strecke Grulich—Schildberg Genosse Schilder; für die Strecke Hannsdorf—Ramsau Genosse Rotter. Nach der Wahl erhielt Genosse Engel aus Brünn, welcher als Referent erschienen war, das Wort. Genosse Engel besprach die Gefahren, welche den Eisenbahnern in ihren Rechten drohen und forderte die Eisenbahner auf, treu zur Organisation zu halten und dieselbe zu stärken. Das Referat des Genossen Engel wurde von den Anwesenden mit viel Aufmerksamkeit und mit Beifall aufgenommen.

Wien. (Aspangbahn.) Am 17. April hielt die Ortsgruppe Landstraße ihre Generalversammlung ab, in der nach Berichterstattung der Ortsgruppenfunktionäre folgende Genossen mit der Leitung der Ortsgruppe betraut wurden: Rudolf Müller, Obmann; Josef Mittermüller, Schriftführer; Georg Cislaghy, Kassier. Als Subkassiere wurden gewählt die Genossen Johaniß, Holzapfel und Gärtner. Dem Kassenbericht ist zu entnehmen, daß die Ortsgruppe im verflossenen Jahr an ihre Mitglieder 296 Kr. an Unterstützungen und 284 Kr. für Delegationen, Personalkommissions- und Arbeiterausschußsitzungen und Konferenzen zwecks Verbesserung der Lohn- und Dienstverhältnisse ausgezahlt hat. Zuschriften in Geldangelegenheiten sind an Genossen Georg Cislaghy, III/4, Rennweg 71, und Zuschriften in allen anderen Vereinsangelegenheiten an Genossen Florian Bursa, V/1, Zentagasse Nr. 5, zu richten.

St. Veit an der Glan. Sonntag den 13. April d. J. fand im Hotel „Stern" die ganzjährige Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines der Eisenbahnbediensteten statt. Der Situationsbericht zeigte ein erfreuliches Wachsen der Mitgliederzahl. Trotz der vielen Versetzungen ist dieselbe gegen 1911 um 65 Mitglieder gestiegen. Auf Antrag der Kontrolle wurde dem Kassier sowie dem scheidenden Ausschuß das Absolutorium erteilt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Hubmann, Obmann, Kobann, Stellvertreter; Hattenberger, Kassier, Piessenegger, Stellvertreter; Prigl, Schriftführer, Hüpfl, Stellvertreter; Bibliothekare: Stickelberger und Hillebrand Franz I; Kontrolle: Machne und Polanz; Ausschüsse: Großnegger Johann, Wurzer, Kremser, Uterainer, Königsberger und Franzl Andreas; Ersatz: Schwellberger, Liebeteger, Pribas II, Hillibald Michael und Winkler. Der Referent Genosse Pözl aus Villach erntete für seinen aufklärenden und leicht verständlichen Vortrag reichlichen Beifall. Alle Zuschriften sind zu richten an Genossen Georg Machne, Kaserngasse 93, St. Veit an der Glan.

Eggenburg. Sonntag den 13. April 1913 wurde die ordentliche Generalversammlung unserer Ortsgruppe abgehalten. Bei der Neuwahl wurden folgende Genossen in den Ausschuß gewählt: Franz Dangl, Obmann, Leopold Koller, Stellvertreter; Johann Macht, Kassier; Ignaz Strassinger und Johann Ziegler, Subkassiere; Josef Doffek und Friedrich Reidl, Schriftführer; Leopold Dangl und Franz Falk, Kontrollore; Johann Haller und Franz Langweber, Ausschußmitglieder; Bednař, Bibliothekar. Zuschriften sind zu richten an Franz Dangl in Grafenberg 54, Geldangelegenheiten an Johann Macht, Klostergasse 8, in Eggenburg, zu adressieren. Die Genossen werden ersucht, die Monatsbeiträge bis 10. jedes Monats zu begleichen, da die Einrichtung genau eingehalten wird, daß jene Mitglieder, welche sechs Wochen im Rückstand sind, das Fachblatt nicht mehr zugesendet bekommen. Nach dreimonatigem Rückstand werden die Mitglieder aller statutarischen Rechte verlustig.

Graz, Südbahn. (Jahreshauptversammlung.) Die Ortsgruppe Graz I hielt am 2. April d. J. ihre Hauptversammlung in den Juliensälen ab, die sehr zahlreich besucht war. Ein ganz besonderes Interesse haben diesmal die Mitglieder aus den Provinzstationen durch ihre sehr zahlreiche Teilnahme an den Tag gelegt. Aus dem umfangreichen Bericht des Vorsitzenden ging hervor, daß die Ortsgruppe im Berichtsjahre 1912 gegenüber dem Vorjahre 1911 um 108 Mitglieder zurückging, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, daß im Jahre 1912 außerordentlich viel Versetzungen infolge Einberu-

fung auf definitive Dienstposten stattfanden, und daß auch die Sterblichkeit unter unseren Mitgliedern eine noch kaum so sehr hohe Ziffer erreicht hat wie diesmal. Der Vorsitzende meint auch in seinem Bericht, daß gar kein Grund vorliege, zu verheimlichen, daß auch die in manchen Kategorien aufgetauchten Quertreibereien ihren Teil dazu beigetragen haben, um die Ortsgruppe zu schwächen. Leider gibt es noch immer wacklige Genossen, die sich von jedem Lüfichen umblasen lassen. Immerhin hat die Ortsgruppe Graz I mit Ende 1912 einen nach dem Statut anspruchsberechtigten Mitgliederstand von 1518 Mitgliedern zu verzeichnen, der gewiß zur berechtigten Annahme Anlaß gibt, daß die bekannten Quertreiber und Nazi noch viel Arbeit haben, um die Ortsgruppe Graz I umzubringen. Das höchste Kontingent an Mitgliedern stellen erfreulicherweise die Oberbauarbeiter. Aus dem Bericht des Kassiers ging hervor, daß die Ortsgruppe im Berichtsjahre an Mitgliedsbeiträgen inklusive der Beitrittsgebühren Kr. 21.522·20 eingehoben und hievon den Betrag von Kr. 17.759·98 an die Zentrale abgeführt hat. Die Ausgaben der Ortsgruppe beliefen sich auf Kr. 3574·92, wovon Kr. 1490·58 lediglich auf Unterstützungen der Mitglieder entfallen, so daß mit Ende 1912 ein Kassarest von Kr. 187·30 vorhanden war.

Die Wahlen in die Leitung haben keine wesentlichen Aenderungen ergeben, nur wurde statt des verstorbenen Kassiers Genossen Ferenz der bisher mit der provisorischen Kassierstelle betraute Lokomotivführer Genosse Karl Bo neu als solcher gewählt. Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden allseits mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und dem scheidenden Ausschuß über Antrag der Kontrolle einstimmig das Absolutorium erteilt. Die diesjährige Jahreshauptversammlung nahm durchwegs einen würdigen Verlauf.

Innsbruck IV. (Staatsbahn.) Bei der nächsten Vereinsversammlung im Mai wird mit der Abhaltung von wissenschaftlichen und populären Vorträgen begonnen. Den ersten Vortrag hält Genosse Hotowy über „Zweck und Ziel der Gewerkschaften". Wir ersuchen heute schon, für einen zahlreichen Besuch zu sorgen und Nichtorganisierte mitzubringen. Den Genossen Vertrauensmännern wird es zur besonderen Pflicht gemacht, das Interesse für den Besuch dieser Vorträge in ihren Kollegen zu wecken. Die Vorträge werden, wenn möglich, im Sommer nicht unterbrochen, und werden zu deren Abhaltung tüchtige Kräfte gewonnen werden. Weiters diene den Genossen zur Kenntnis, daß die Bibliothek sich im Arbeiterheim (Musikzimmer) befindet, und daß die Bücherausgabe jeden Mittwoch von halb 7 bis halb 8 Uhr stattfindet. Bei der Entleihung von Bücher ist das Mitgliedsbuch oder die Interimskarte mitzubringen. Die Bibliothek enthält gediegene Bücher und es findet jeder Leser Lesestoff nach seinem Geschmack. Wir ersuch en die Genossen, die Bibliothek fleißig zu benützen.

Stauding. Bei der am 6. April 1913 im Vereinslokal abgehaltenen Generalversammlung, welche einen guten Besuch aufwies, erstattete als Referent Genosse Engel ein ausführliches Referat über den „Zweck und die Bedeutung der Organisation". Diesem Referat wurde seitens der Erschienenen die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Hernach folgte der Bericht des Zahlstellenleiters und die Neuwahlen. Gewählt wurden: Josef Schneider, Zahlstellenleiter, Alois Hednia, Stellvertreter; Alois Fritsch und Franz Panz, Ausschußmitglieder; Stephan Rudolf und Luwig Polny, Kontrollore; Rudolf Wanrosch und Stephan Frank, Ersatzmänner. Franz Penz wurde zugleich als Bibliothekar bestimmt. Alle Zuschriften sind an Josef Schneider, Magazinsaufseher, Stauding, k. k. Nordbahn, Bahnhof, zu richten.

Oberleutensdorf. (Sterbekasse.) Am 11. April ist in Teplitz-W. Mitglied Alfred Kibal gestorben. Anzeigen mittels Korrespondenzkarten an die beteiligten Ortsgruppen unterbleiben in Hinkunft.

Simmering. Da alle mündlichen Aufforderungen, die rückständigen Monatsbeiträge nachzuzahlen, bei einigen Mitgliedern erfolglos blieben, sieht sich die Ortsgruppenleitung veranlaßt, jene Mitglieder auf diesem Wege aufzufordern, ihre Pflicht zu tun, widrigenfalls sie gezwungen wäre, die bisher genommene Rücksicht fallen zu lassen und die Namen aller mit ihren Beiträgen im Rückstand sich befindlichen Mitgliedern zu veröffentlichen.

Genossen! Es ist die Pflicht eines jeden klassenbewußten Arbeiters, nicht nur der Organisation anzugehören, sondern diese auch auf das kräftigste zu unterstützen, wozu auch die pünktliche Einzahlung der Beiträge gehört. Die Organisation ist euch nichts schuldig geblieben, sie tat immer, was sie für euch tun konnte. Wollt ihr, daß sie auch in Zukunft eure Interessen erfolgreich vertreten soll, daß sie das, was ihr von ihr verlangt und was ihre Aufgabe ist, erfüllen kann, dann tut ihr auch eure Pflicht, und bleibt ihr nichts schuldig. Denn es ist ungerecht, von jemand die Erfüllung seiner Pflicht zu verlangen, wenn man selbst diese nicht erfüllt, und wenn man zu dieser fortwährend gemahnt werden muß.

Marburg I. Wir bringen den Genossen zur Kenntnis, daß von nun ab bis auf Widerruf die Einzahlungen alle Samstag nachmittags von 5 bis 8 Uhr im Vereinslokal, Bergstraße 4, stattfinden. Außerdem wurden, einem Wunsch der Mitglieder nachkommend, folgende Genossen als Subkassiere in Vorschlag gebracht, und sind dieselben berechtigt, Beiträge in Empfang zu nehmen:

Für Oberbauarbeiter: Genosse Johann Zumer, Sektion Marburg-Südlinie.

Für Werkstätte: die Genossen Franz Berghaus, Franz Steinecker, Peter Brauhardt, Hans Petelinschek.

Die Mitglieder können auch diesen Vertrauensmännern die Wohnungs- und Adressenänderungen bekanntgeben, damit die Zustellung des Fastblattes pünktlich erfolgen kann.

Soziale Hygiene.

Tuberkulose im Gefolge von Unfallverletzungen. Es ist schon beobachtet worden, daß Arbeiter, die einen Betriebsunfall erlitten haben, von der Tuberkulose heimgesucht werden. Nach einem Gutachten des Professors Dr. Joachimsthal, Berlin, das in den „Amtlichen Nachrichten" des Reichsversicherungsamtes erschienen ist, haben klinische Erfahrungen und statistische Feststellungen ergeben, daß Verletzungen, welche die Knochen und Gelenke treffen, die Entwicklung der lokalen Tuberkulose fördern können. Man kann sich den Einfluß dieser Schädigungen entweder so vorstellen, daß der betreffende Arbeiter bereits tuberkulös war, und daß nun die Tuberkelbazillen an dem durch die Verletzung geschaffenen Orte verminderter Widerstandsfähigkeit einen geeigneten Boden für ihre Entwicklung finden, oder daß der Patient während des langen Krankenlagers, das sich an einen Unfall anschließt, tuberkulös wird, und daß die Tuberkulose sich dann in dem verletzten Gelenk entwickelt. Nach dem Urteil mehrerer Forscher spielen hiebei gerade leichte Verletzungen, Quetschungen, Erschütterungen eine besondere Rolle. Es verdient hier erwähnt zu werden, daß das französische Kriegsministerium schon vor längerer Zeit festgestellt hat, daß die große Mehrzahl aller Soldaten, die wegen Tuberkulose am Fuße den Unterschenkel amputieren lassen mußten, ihr Leiden durch eine Verstauchung des Fußgelenkes erworben hatten.

Was die Häufigkeit der durch Unfälle heraufbeschworenen Tuberkulosefälle anbetrifft, so ist sie nach den vorliegenden Statistiken mit 20 Prozent zu berechnen. Bei Verletzungen der Wirbelsäure ist der Prozentsatz der Tuberkulose noch höher.

Diese Feststellungen sind für die Arbeiter von großer Bedeutung. Fast jede Woche hat zum Beispiel das Schiedsgericht der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Wien über Klagen tuberkulöser Arbeier oder deren Witwen zu entscheiden, wobei es sich darum handelt, ob zwischen dem Unfall und der Tuberkulose ein Zusammenhang besteht. Die Aerzte der Anstalt weisen die Rentenansprüche in allen solchen Fällen ab, weil sie einen Zusammenhang zwischen dem Unfall und der Tuberkulose nicht einzusehen vermögen. Die Kranken oder die Witwen nach Verstorbenen müssen zum Schiedsgericht Zuflucht nehmen, um den Zusammenhang festzustellen. Aber auch beim Schiedsgericht hängt die Entscheidung von der Sachkenntnis und der Erfahrung des ärztlichen Sachverständigen ab, die natürlicherweise nicht immer in gleichem Ausmaß vorhanden ist. Es hängt oft vom Zufall ab, ob der Zusammenhang hergestellt wird. Darum ist es wichtig, auf die Beobachtungen des Dr. Joachimsthal zu verweisen.

Verschiedenes.

Die Kosten des Balkankrieges. Der Balkankrieg dauert jetzt 25 Wochen und hat bereits sehr bedeutende Kosten verschlungen. Der direkte Aufwand für die Kriegführung ist in den einzelnen Ländern, welche der Kampf durchtobt, sehr verschieden. Die Genügsamkeit der Soldaten, die Naturalwirtschaft, in welcher die Balkanstaaaten überwiegend noch stehen, die Zurückhaltung der Ernten für die Verpflegung des Heeres haben bewirkt, daß die Kosten des Krieges relativ geringer sind als die Auslagen für sonstige Feldzüge, obwohl das Aufgebot der Soldaten außerordentlich groß war und die Zerstörungen durch den Krieg einen enormen Umfang hatten. Der Londoner „Economist" hat bereits im Herbst eine sehr sorgfältige Berechnung der Kriegskosten veröffentlicht, welche damals allgemein anerkannt wurde und durch die seitherigen Publikationen ihre Bestätigung gefunden hat. Im jetzigen Zeitpunkt, wo der Krieg sichtlich seinem Ende zugeht, wird von diesem Blatt eine neuerliche Berechnung der Kosten des Krieges publiziert. Hiebei wird von der Voraussetzung ausgegangen, daß sich die Kosten auf etwa 10 Schilling oder 6 Mk. per Mann und Tag stellen, wobei aber in der ersten Zeit des Aufmarsches und später, während der Friedensverhandlungen, wo die Zahl der Soldaten niedriger war, mit einem geringeren Aufwand gerechnet wird. Das ergibt die folgende Aufstellung der Kriegskosten:

	Mann	Pfd. Sterlg.
Bulgarien	300.000	24,750.000
Serbien	200.000	16,500.000
Griechenland	150.000	12,375.000
Montenegro	40.000	3,300.000
Türkei	400.000	33,300.000
Zusammen	1,090.000	90,225.000

Es wurde oft das Erstaunen ausgesprochen, daß die Balkanstaaten den Krieg so lange aushalten konnten. Bulgarien hat im November 40 Millionen Francs bei der Banque de Paris durch Emission sechsmonatiger 6prozentiger Schatzscheine beschafft und weiter vor einigen Wochen 27 Millionen Francs in Rußland aufgenommen. Serbien hat im November 18 Millionen Francs 6½prozentiger Schatzbons beschafft und überdies zu Ende Februar eine Bahnkonzession an eine französische Finanzgruppe um den Preis von 30 Millionen Francs verkauft. Griechenland begab im Dezember 40 Millionen Francs 7prozentiger Schatzbons an das Comptoir Nationale d'Escompte und kürzlich 25 Millionen Francs an Pariser Banken. Diese Summen umfassen aber nur einen Teil des Kriegsbedarfes. Ein großer Teil der Kosten wurde durch Requirierungen bei der einheimischen Bevölkerung, ein Teil durch Zwangseinhebungen in den eroberten Gebieten beschafft. Wahrscheinlich wurden auch insgeheim große Beträge kurzfälliger Schatzobligationen an den europäischen Plätzen begeben. Weiter wurde in Bulgarien die letzte Ernte für die Kriegszwecke in Anspruch genommen und gegen Bons gekauft. So wurden alle Hilfsquellen dieser armen Länder für den Krieg herangezogen und die Not muß in weiten Bevölkerungskreisen groß sein.

Aus dem Betrieb einer großen Zeitung. Die „Neuyork Times" ist zu Anfang letzten Monats wieder einmal umgezogen, zum viertenmal unter ihren gegenwärtigen Besitzern und zum zweitenmal in acht Jahren. Grund Platzmangel. Als sie 1904 von Park Row nach dem Times Square an der 42. Straße und Broadway übersiedelte, vertauschte sie ein Gelände von etwas über 2000 Quadratmetern mit einem solchen von fast 4300; ihr eigenes Heim aber ist gleich auf mehr als das Dreifache gewachsen und umfaßt nun eine Fläche von rund 13.400 Quadratmeter, also über 1⅓ Hektar. Während die „Times" 1904 nur 54.000 16seitige Blätter zu drucken vermochte, erhöhte sie ihre Leistungsfähigkeit nach ihrem Umzug auf 144.000; seit Anfang Februar aber ist sie imstande, nicht weniger als 480.000 16seitige Blätter in der Stunde zu liefern, wenn die Notwendigkeit an sie herantreten sollte. Das bedeutet einen Ausstoß von 133 16seitigen Nummern in der Sekunde oder einen Verbrauch bedruckten Papieres im Gewicht von mehr als 20 Zentnern in der Minute! Wenn die fünf großen Maschinen gleichzeitig mit voller Geschwindigkeit laufen, vier Doppelsextupel-Hoe-Pressen und eine Oktupelpresse, so vermögen sie in der Minute einen Papierstreifen von doppelter Zeitungsbreite und in der Länge von 20 Kilometern zweiseitig zu bedrucken; das macht für die Stunde über 1200 Kilometer. Es würde deshalb der „Times" möglich sein, in 33 Stunden eine Rolle zweiseitig bedruckten Papieres zu liefern, mit der man den Erdball umspannen könnte. Die „Times", die vor acht Jahren eine Auflage von 119.000 hatte, erscheint jetzt in 240.000 Nummern täglich.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit" ist soeben das 30. Heft des 31. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Zum Maitag 1913. Von Heinrich Schulz. — Militarismus und Volkswirtschaft. Von Gustav Eckstein. — Die Internationalität der Arbeiterbewegung in den Dreißigerjahren. Von L. Pumpiansky. — Ein verelendendes Bergrevier. Von Nik. Osterroth (Waldenburg, Schlesien). — Weiteres zur Frage der Ansiedlung von Landarbeitern. Von Dr. Wilhelm Grumach. — Literarische Rundschau: William Godwin, Erinnerungen an Mary Wollstonecraft. Von M. Beer. — Notizen: Anders Anklagen. Von K. Kautsky. Büchereireformen. Von J. Hanauer, Steglitz. — Zeitschriftenschau. Von G. E.

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von Mk. 3·25 per Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur per Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Mitteilungen der Zentrale.

Verwaltungskomiteesitzung am 18. April 1913. — Entgegennahme des Berichtes über das Sekretariat in Triest und über das slowenische Fachblatt. — Beratung über die Herausgabe eines italienischen Fachblattes. — Erledigung des vorliegenden Einlaufes.

Verwaltungskomiteesitzung am 25. April 1913. — Entgegennahme des Berichtes über verschiedene, den Bau des Eisenbahnerheims und die Betriebsführung in demselben betreffenden Angelegenheiten. — Bericht über mehrere Punkte administrativer Natur.

Zentralausschußsitzung am 28. April 1913. Entgegennahme des Berichtes des Provisionsfondsausschusses der k. k. Staatsbahnen und Diskussion hierüber. — Festsetzung einer großen Demonstrationsversammlung in Wien am 7. Mai 1913. — Erledigung des vorliegenden Einlaufes.

Bekanntmachung der Administration.

Folgende Ortsgruppen, respektive Zahlstellen haben bis zum 26. April noch nicht abgerechnet gehabt, obwohl bis längstens 10. eines jeden Monats die im vergangenen Monat einkassierten Beiträge zur Abfuhr fällig gewesen sind. Um aber die dadurch betroffenen Mitglieder in ihren erworbenen Rechten nicht verkürzen zu müssen, bitten wir die rückständigen Ortsgruppen um ehebaldigste Einsendung des Betrages und künftighin um eine rechtzeitige Abrechnung.

Chyrow, Zičin, Kojetein, Moldau und Rzeszow schulden die Beiträge per Februar und März, wogegen nachfolgende Ortsgruppen die Beiträge per Februar schulden: Budigsdorf, Chodorow, Czernowitz, Czortkow, Friedland, Goisern, Görkau, Haidenschaft, Hieflau, Kolomea, Korszow, Michelob, Morszyn, Neudau, Ober-Moschtenitz, Oswiecim, Rudolfswert, Sandau und Winterberg.

Versammlungsanzeigen.

In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt:

Steyr. Sonntag den 18. Mai findet in Großraming in Rubins Gasthaus um 2 Uhr nachmittags eine Vereinsversammlung statt.

Kirchdorf (Pyhrnbahn). Sonntag den 18. Mai findet um 2 Uhr nachmittags in Steibls Gasthaus die Generalversammlung der Zahlstelle statt.

Niederlindewiese. Sonntag den 11. Mai findet im neuen Vereinslokal im Gasthaus des Herrn Robert Jung in Niederlindewiese um 2 Uhr nachmittags die Generalversammlung der Ortsgruppe statt.

Murau. Freitag den 2. Mai findet im Gasthaus der Frau Platnigg „zum Stern" die Generalversammlung der Ortsgruppe statt.

Kaaden-Brunnersdorf. Sonntag den 4. Mai um ½3 Uhr nachmittags findet im Gasthaus des Herrn Erzmann in Fürstein eine freizugängliche Eisenbahnerversammlung statt.

Teplitz (Aussig-Teplitzer Eisenbahn). Sonntag den 4. Mai findet um 8 Uhr abends im Restaurant „zum Spaten" in Teplitz, Mühlstraße, eine Monatsversammlung mit Vortrag statt.

Herzogenburg. Sonntag den 4. Mai findet um 1 Uhr nachmittags in Angelo Satzas Bahnhofsrestauration in Herzogenburg eine Oberbauarbeiterversammlung statt.

Neulengbach. Sonntag den 4. Mai um ½8 Uhr nachmittags findet in Anton Latzels Gasthaus die Generalversammlung der Zahlstelle verbunden mit einem Vortrag statt.

Unter-Schischka. Montag den 5. Mai findet um 8 Uhr abends im Gasthaus beim Aužo die Generalversammlung statt.

Gloggnitz. Dienstag den 6. Mai findet um ½8 Uhr abends im Vereinslokal, in Rosenmayers Gasthaus in Gloggnitz, Zeile Nr. 2, die Generalversammlung der Ortsgruppe statt.

Bodenbach. Die Monatsversammlung findet Umstände halber nicht Sonntag den 4. Mai, sondern Dienstag den 6. Mai um 8 Uhr abends in der Volkshalle statt.

Sprechsaal.

Achtung! An alle Ortsgruppen- und Zahlstellenleitungen!

In der letzten Nummer unseres Fachblattes „Der Eisenbahner" haben wir die Lohnordnung zum Abdruck gebracht. Es ist im Interesse eines jed enArbeiters, ob organisiert oder nicht, gelegen, den vollen Wortlaut der Lohnordnung zu haben und wird dies mit der Zeit für jeden Arbeiter unentbehrlich sein, wenn er sich gegen Benachteiligung wehren will. Von der Bahnverwaltung wird sie nicht ausgefolgt.

Es sind darum die Arbeiter, auch bei den Privatbahnen, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder ein Exemplar des letzten „Eisenbahner" um den Betrag von 12 H. haben kann. Bei genügender Bestellung werden

wir einen Nachdruck veranlassen. Wir ersuchen deshalb um eheste Bekanntgabe, wieviel Exemplare die Ortsgruppen- und Zahlstellenleitungen benötigen. Die bestellten Nummern werden gegen Nachnahme des Betrages im Paket geliefert. Einzelne Exemplare können nicht geliefert werden.

Die Zentralleitung.

Krankenkassenmitglieder der ausschließlich privilegierten B. E. B. aller Dienstkategorien!

Die Wahlen der Ausschußmitglieder und der Ersatzmänner des Krankenkassenausschusses sind ausgeschrieben. Zu wählen sind: 2 Mitglieder und 2 Ersatzmänner vom Verkehrs- und kommerziellen Dienste, 2 Mitglieder und 2 Ersatzmänner vom Zugsförderungs- und Werkstättendienste und 1 Mitglied sowie 1 Ersatzmann vom Bau- und Bahnerhaltungsdienst.

Obzwar die Statuten der Krankenkasse den gewählten Mitgliedern des Krankenkassenausschusses nicht ermöglichen, zugunsten der Mitglieder viel zu leisten, können diese doch Schritt für Schritt an der Verbesserung der Krankenversicherung des gesamten Personals arbeiten. Wichtig ist die Funktion des gewählten Ausschusses, indem dieser **Verschlimmerungen** der Bezüge der kranken Mitglieder und ihrer Familien hindern kann.

Ueberall, wo es gilt, die so schwer errungenen Rechte zu wahren, müssen wir alle unsere Kraft daransetzen und als Beschützer unserer Rechte Kollegen aus eigenen Reihen aufstellen, auf welche wir uns unter allen Bedingungen verlassen können.

Bei dieser Wahl muß auch durch die Zahl der für die Kandidatenliste der internationalen Organisation abgegebenen Stimmen bewiesen werden, daß das Personal nicht so zersplittert ist, wie es einige Herren vielleicht gern haben möchten. Diese Wahlen müssen gerade das Gegenteil beweisen, daß das B. E. B.-Personal in seiner überwiegenden Mehrheit im Kampfe um seine Rechte einig ist und daß es nicht angebracht wäre, es zu reizen, wie dies in der letzten Zeit häufig geschah.

Genossen! Kollegen! Der Ausgang dieser Wahl muß beweisen, daß die Kraft der Organisation des im Dienste der noch nicht verstaatlichten B. E. B. stehenden Personals sich im Wachsen befindet, und daß mit diesem Personal unter allen Umständen gerechnet werden muß. Deshalb tut es not, daß die Zahl der für die Kandidaten der internationalen Organisation abgegebenen Stimmen möglich hoch ausfällt, weshalb es notwendig ist, daß ein jeder Wähler von seinem **Rechte** Gebrauch macht, um mit seiner Stimme die Positionen der Organisation bei der B. E. B. zu stärken und zu mehren.

Nach reiflicher Prüfung empfehlen wir auch folgende **Kandidaten** zur Wahl:

I. Ausschußmitglieder:

Verkehs- und kommerzieller Dienst:
Burdil Franz, Kondukteur, Bubna.
Laurich Josef, Kondukteur, Smichow.

Zugsförderungs- und Werkstättendienst:
Kopejtko Josef, Lokomotivführer, Bubna.
Němec Blastimil, Heizer, Smichow.

Bau- und Bahnerhaltungsdienst:
Milota Anton, Bahnmeister, Smichow.

II. Ersatzmänner:

Verkehs- und kommerzieller Dienst:
Plodek Karl, Kondukteur, Bubna.
Radnický Franz, Manipulant, Smichow.

Zugsförderungs- und Werkstättendienst:
Kříž Rudolf, Unterlokomotivführer, Bubna.
Martinovský Josef, Eisendreher, Bubna.

Bau- und Bahnerhaltungsdienst:
Marsál Gottlieb, Wächter, Hlubočep.

Alle zur Wahl! Alle für die Kandidaten der internationalen Organisation!

Exekutive der internationalen Eisenbahnerorganisation.

NB. Die von der internationalen Organisation herausgegebenen Klebezettel, die mit dem Namen: „Burdil Franz, Kondukteur, Bubna" anfangen, werden zerschnitten; in den Stimmzettel klebt ein jeder Wähler nur die Namen der Mitglieder und Ersatzmänner seiner Dienstgruppe!

Die juristische Sprechstunde,

bei welcher die Vereinsanwälte unentgeltliche Rechtsauskünfte für die Mitglieder des Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines erteilen, findet jeden Dienstag von 6 bis 7 Uhr abends im Rechtsbureau, Wien V, Zentagasse 5, 1. Stock, Tür Nr. 17, statt.

Die Zentralleitung.

Adreßänderung.

Genosse Martin Pfeffer, Mitglied der Personalkommission der Südbahn der Gruppe Bahnerhaltung, Sektion Diener, hat nunmehr folgende neue Adresse: Martin Pfeffer, Haltestellenwächter, Inzersdorf bei Wien.

Achtung, Arbeiter der k. k. Staatsbahnen und Privatbahnen!

Die Zeit für die Erholungsurlaube rückt heran und es ist nötig, beizeiten die notwendigen Vorkehrungen zu treffen. Dazu empfehlen wir folgenden Vorgang:

Die Arbeiter jeder Dienststelle sollen selber, unter sich, im gegenseitigen Einvernehmen auf einer Liste einen Turnus für die Urlaube zusammenstellen, in welchem der Beginn und das Ende des Urlaubes von jedem Arbeiter ersichtlich ist. Bei der Aufstellung des Turnus ist genau darauf zu achten, daß der Dienst durch die Urlaube keine Störung erfährt. Der so erstellte Turnus ist sodann dem Herrn Dienstvorstand, beziehungsweise dem betreffenden Vorgesetzten, welchem die Einteilung der Urlaube obliegt, von den Vertrauensmännern der betreffenden Arbeitergruppe mit dem Ersuchen zu überreichen, es sollen, wenn diensttunlich, die Urlaube nach diesem Turnus erteilt werden, und wenn Aenderungen oder Verschiebungen nötig sein sollten, die Vertrauensmänner hievon sogleich verständigt werden.

Nachdem dieser Vorgang der geeignetste ist, die Aufbrauchung der Urlaube durch die Arbeiter ohne Schädigung der dienstlichen Interessen erfolgen zu lassen und dabei auch den Wünschen und Bedürfnissen der Arbeiter Rechnung getragen werden kann, wird kein vernünftiger Vorstand gegen diesen Vorgang hoffentlich etwas einzuwenden haben. Wenn sich irgendwo die Arbeiter in diesem Vorgang nicht auskennen sollten, so sollen sie sich bei den Vertrauensmännern, beziehungsweise bei den Ortsgruppenfunktionären unter Berufung auf dieser Notiz erkundigen.

Ueber ungerechte Urlaubsverweigerungen oder Urlaubsentziehungen ist sogleich an die Zentrale zu berichten.

Konferenz aller Wächter im Direktionsbezirk Linz.

Am 1. Juni 1913, präzis ½9 Uhr vormittags, findet in Linz im Gasthaus „zum Stahlrad", Unionstraße, die diesjährige Konferenz statt mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht von der Zentralkommissionssitzung in Wien. Referent Genosse Sommerfeld aus Wien.
2. Bericht von der Personalkommissionssitzung in Linz. Referent Genosse Freischlag.
3. Anträge und Anfragen.

Die Genossen und Kollegen werden ersucht, vollzählig zu erscheinen, da wichtige Beratungen und Beschlüsse notwendig sind.

Die Einberufer:

Martin Wahlmüller. Kajetan Weiser.

Lokalkommission der Krankenkasse für das Personal der k. k. Oesterreichischen Staatsbahnen.

Die von der Ortsgruppe X/II vorgeschlagene Kandidatenliste lautet:

Salomon Reis, Oberkondukteur, Wien, k. k. Bahnbetriebsamt.

Eduard Böhm, Verschieber, Wien, k. k. Bahnbetriebsamt.

Johann Lehner, Lokomotivführer, Wien, k. k. Heizhausleitung.

Anton Klaßner, Schlosser, Wien, k. k. Heizhausleitung.

Leopold Praschak, Vorarbeiter, Bahnerhaltungssektion I.

Wenzel Bilek, Bahnrichter, Bahnerhaltungssektion I.

Offene Anfragen.

An die Direktion der k. k. Oesterreichischen Nordwestbahn in Wien.

Das Reichenberger Verschubpersonal erlaubt sich an die k. k. Nordwestbahndirektion in Wien die Anfrage zu stellen, warum die im Monat Dezember v. J. angemeldete Verschubprämie noch nicht ausbezahlt wurde.

Briefkasten der Redaktion.

Mistek. Wenn dem Herrn P. in einem anderen Blatte Unrecht geschehen ist, ist es doch seine und nicht Sache des „Eisenbahner", sich dagegen zur Wehr zu setzen. Uns kommen für unser Verhalten einem anderen Eisenbahnerblatt gegenüber und dafür, ob wir gegen einzelne Artikel desselben polemisieren, andere, allgemeinere Richtlinien in Betracht, als derartige Einzelfälle, und zwar das Gesamtverhalten des betreffenden Blattes zu unseren Bestrebungen. Nach der Richtung hin liegt wahrlich kein Grund vor, gegen den „Lokomotivführer" zu polemisieren. Vielleicht gibt übrigens der „Lokomotivführer" auch Ihrer Anschauung Raum. — **Proßnitz.** Wir vermögen nicht, alle Listen von Branchenvertrauensmännern zu veröffentlichen, haben Ihre Liste aber aufbewahrt. — **100, G. W.** Sie haben in der Gehaltsstufe von 1200 bis 1300 Kr. eine dreijährige Vorrückungsfrist und sind am 1. Jänner 1912, nach zweijähriger Wartezeit, in die 1300 Kr. vorgerückt. Das konnten Sie nur auf Grund des Härtenausgleiches. Da Sie nach den uns übersendeten Dienstdaten Anspruch nur auf einen Härtenausgleich hatten, haben Sie sohin den Ihnen zukommenden Härtenausgleich bereits konsumiert und rücken in die 1400 Kr. am 1. Jänner 1915 vor. (308/13). — **F. G. 44, Bielitz.** Sie sind den Bestimmungen entsprechend vorgerückt. Für Sie gilt dasselbe, was wir im Briefkasten der Nr. 12 des „Eisenbahner" von den Quertreibereien der Christlichsozialen geschrieben haben. In die 1100 Kr. rücken Sie am 1. Juli 1913 vor (306/1913). — **T. T.** Es ist gewiß anzuerkennen, wenn ein Bahnarzt durch seine Pflichterfüllung sich Familienangehörige von Eisenbahnern dankverpflichtet macht. Es geht aber nicht an, daß in derartigen Fällen Bahnärzten im „Eisenbahner" der Dank abgestattet wird, obendrein in einer derart überschwänglichen Weise, in der Sie dies zu tun wünschen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung.

Inserate

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine wie immer geartete Verantwortung.

Schutzmarke Kreuzstern
MAGGI's Würfel à 5 h (fertige Rindsuppe) sind die besten!

Kauft Schweizer's Seide
Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten für Kleider und Blusen: Crêpe de Chine, Eolienne, Volle, Foulard, Messaline, Mousseline, 120 cm breit, von Kr. 1.20 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt, sowie gestickte Blusen und Roben in Batist, Wolle, Leinen und Seide. Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe direkt an Private franko und schon verzollt in die Wohnung.) Doppeltes Briefporto.)
Schweizer & Co., Luzern 027 (Schweiz)
Seidenstoff-Export — Königl. Hoflief.

Mechanische Strickereien und Strickgarnhändler, Kaufleute und Konsumvereine kaufen
Strickgarne (Baumwoll- oder Schafwollgarne) am besten und vorteilhaftesten in der
Ersten Strickgarnfabrik Brosche & Cie.
Reichenberg in Böhmen. (Musterkarten gratis.)

Achtung! Achtung!
Da ich bis Ultimo Mai das Lokal räumen muß, verkaufe ich mein noch vorhandenes Lager von Männer- und Knabenanzügen sowie Ulster, Röcke, Krägen, Hosen und Kinderkostüme, ferner Tuche für Herren- und Damenkostüme um 20 bis 40 Prozent unter den früheren Preisen.
Es versäume niemand die seltene, günstige Gelegenheit und kaufe bei
Paul Ritter, Prerau, Ferdinandstraße 3.

Porzellanpfeifen
Holzpfeifen, Strapazpfeifen, Mundbisse, Weichselrohre und alle Rauchrequisiten. Ferner Englers Gesundheitspfeifen 2 Kr.
Photographien
auf Porzellangegenständen in unerreichter Ausführung. Schönster Geschenkartikel. Kaufen Sie Pfeifen und Rauchrequisiten nur beim Erzeuger. Verlangen Sie Preisliste. Sammlern von Aufträgen hoher Rabatt.
Josef Engler
Pfeifenfabrik und Porzellanmalerei
Linz a. d. Donau, Melichargasse 4.
Erstes und größtes Spezialgeschäft der Rauchrequisitenbranche Oesterreichs.

OLLA-GUMMI
beste existierende Marke für Herren und Damen, per Dutzend 4, 6, 8 und 10 Kronen.
Neuheit für Herren
dauernd zu gebrauchen, per Stück 2 und 4 Kronen.
Frauenschutz, jahrelang haltbar, per Stück 3, 5 und 10 Kronen.
Preisliste der neuesten Schutzmittel, verschlossen, gegen 20 h Marke.
J. GRUNER
Wien V/2, Schönbrunnerstr. 141/E.
Adresse aufheben, es wird Sie nie reuen.

Trinken Sie gern ? echten Kognak, ff. Liköre, Bier, Limonaden u. s. w.
Sie erhalten von mir ohne irgendwelche Verbindlichkeit ein Buch mit Rezepten zur Nachbildung dieser Getränke und
1 Flasche Likör gratis
gegen Portovergütung von 20 h in Marken.
Max Noa, kön. Hoflieferant
V. SPANIEN U. GRIECHENLAND
Bodenbach a. E. 182.

Frauen! Hilfe!
Gegen Störungen hilft nur mein Resorbiteur, sicher und prompt. Preis Kr. 3·45 (auch in Marken). Diskreter Versand! Interessanter illustrierter Ratgeber und Preisliste über echte Pariser Schutzmittel für Herren und Damen sowie berühmter Schönheitsmittel gratis und franko. (Verschlossen 20 Heller.) Kosmetischer Versand, Wiener-Neustadt IV.

Beste böhmische Bezugsquelle!
Billige Bettfedern!
1 kg graue, gute, geschlissene 2 K, bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 80; weiße 4 K; weiße, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlissene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunen (Flaum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K.
Bei Abnahme von 5 kg franko.
S. Benisch
Fertig gefüllte Betten
aus dichtfädigem roten, blauen, weißen oder gelben Ranking, 1 Tuchent, 180 cm lang, zirka 120 cm breit, mitsamt 2 Kopfkissen, jedes 80 cm lang, zirka 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr daunenhaften, flaumigen Bettfedern 16 K; Halbdaunen 20 K; Daunen 24 K; einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 3 K 50, 4 K; Tuchenten, 200 cm lang, 140 cm breit, 13 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K. Kopfkissen, 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus starkem, gestreiften Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. 27
S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen.
Reichillustrierte Preisliste gratis und franko.

Wilhelm Beck & Söhne
k. u. k. Hoflieferanten 2
Wien VI, Hirschengasse 25
Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Kappen und sonstige Ausrüstungssorten
Preiskurante gratis und franko
Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen)

Uebermut

ist es allzusehr auf das Glück der Gesundheit zu pochen und zu denken: „Mir kann nichts geschehen, ich bin ein fester Kerl". Es wird keinem Menschen an der Wiege gesungen, ob ihm nicht einmal das Podagra quälen wird. Ein Luftzug genügt oft, um uns mit den Unannehmlichkeiten des Rheumas bekannt zu machen, um uns Hexenschuß, Reißen und Stechen zu bringen. Kluge Menschen haben immer Fellers schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid" im Hause und sind dadurch gegen böse Zufälle gewappnet. Auch unseren Lesern empfehlen wir 12 Flaschen für 5 Kronen franko vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 191 (Kroatien) zu bestellen, am besten zusammen mit Fellers abführenden krampfstillenden und verdauungsfördernden Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen", von denen 6 Schachteln franko 4 Kronen kosten.

n — — —

Richtigstellung!

Wir machen die P. T. Teilnehmer höflichst aufmerksam, daß die **XIII. ordentliche Generalversammlung des „Flugrad"**

Montag den 5. Mai 1913

stattfindet, nicht wie in letzter Nummer irrtümlich Dienstag den 6. Mai berichtet wurde.

---

1 Kilo graue geschlissene K 2·—, bessere K 2·40, halbweisse prima K 2·60, weisse K 4·—, prima daunenweiche K 6·—, hochprima K 7·—, 8·— und 9·60. Daunen, graue K 6·—, 7·—, weisse prima K 10·—, Brustflaum K 12·— von 5 Kilo an franko.

Fertig gefüllte Betten

aus dichtfädigem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Nanking), 1 Tuchent ca. 180 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopfpolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, flaumigen und dauerhaften Bettfedern K 16·—, Halbdaunen K 20·—, Daunenfedern K 24·—. Einzelne Tuchente K 10·—, 12·—, 14·— 16·—. Einzelne Kopfpolster K 3·—, 3·50, 4·—. Tuchente 200×140 cm gross K 13·—, 15·—, 18·—, 20·—. Kopfpolster 90×70 cm gross K 4·50, 5·—, 5·50. Untertuchente aus bestem Bettgradl 190×116 cm gross K 13·— und K 15·— versendet von K 10·— an franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung

Max Berger in Deschenitz Nr. a/249, Böhmerwald

Kein Risiko, da Umtausch erlaubt oder Geld rückerstattet wird. Reichhaltige illustrierte Preisliste aller Bettwaren gratis.

MÖBEL

Inventursverkauf!

Beste Gelegenheit für Brautpaare u. Möbelkäufer.

Fünfhauser Möbelniederlage

M. Eisenhammer 142

Wien XV, Mariahilferstrasse

(neben der Löwendrogerie).

Politierte Zimmereinrichtungen von **140 Kr.** aufwärts; Kücheneinrichtungen von **40 Kr.** aufwärts; moderne Küchen, weiß, von **70 Kr.** aufwärts; Schlaf- und Speisezimmer von **280 Kr.** aufwärts; Plüschdivan von **60 Kr.**; Betteinsätze von **9 Kr.**; Matrazen von **12 Kr.**; einzelne Möbel billigst. Kleiner Preiskatalog für Provinz gratis. Großes Möbelalbum für 90 Heller in Briefmarken franko.

Briefliche Bestellungen streng reell wie bei persönlicher Auswahl.

Zufuhr in alle Bezirke und Bahnhöfe frei.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Firma, Fünfhauser Möbelniederlage und meine **Schutzmarke „Kondukteur"**, welche als **Kennzeichen** meines Geschäftes in **Lebensgröße** in meinem Schaufenster ausgestellt ist. Lassen Sie sich nicht irreführen, Sie sind erst dann beim richtigen Geschäft, wenn Sie nebige Schutzmarke, Firma und Namen auf **gelben Schildern vor dem Geschäftslokal sehen.**

Geehrter Herr!

Teile mit, daß ich Ihnen für die Möbelsendung meine vollkommenste Zufriedenheit und Anerkennung ausspreche, ich war sehr überrascht; werde mich bemühen dafür, Sie weiter zu rekommandieren.

Hochachtungsvoll

Mürzzuschlag. **M. Ruschak.**

---

5 Kilo: neue geschlissene K 9·60 bessere K 12·—, weiße daunenweiche geschlissene K 18·—, K 24·—, schneeweiße daunenweiche geschliss. K 30·—, K 36·—, K 42·—.

FERTIG GEFÜLLTE BETTEN aus rotem Bettinlett, gefüllt, 1 Duchent oder 1 Unterbett 180 cm lang, 116 cm breit K 10·—, K 12·—, K 15·— und K 18·—. 2 Meter lang, 140 cm breit K 13·—, K 15·—, K 18·—, K 21·—, 1 Kopfkissen 80 cm lang, 58 cm breit K 3·—, K 3·50, und K 4·—, 90 cm lang, 70 cm breit K 4·50 und K 5·50. Anfertigung auch nach jeder beliebig. Maßangabe 5-teilige Haar-Matrazen auf 1 Bett à K 27·—, bessere K 33·—. Versand franko per Nachnahme von K 10·— aufwärts, Umtausch und Rücknahme gegen Portovergütung gestattet. **Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 170 bei Pilsen, Böhmen.**

DRUCK- U. VERLAGS-ANSTALT VORWÄRTS

Wien V, Rechte Wienzeile 97

liefert Vereinen und Organisationen Druckarbeiten rasch in tadelloser Ausführung und zu sehr kulanten Bedingungen

Telephon 4331 Telephon 3545

Eleganter Anzug	für Herren	20, 30, 40	K
Mod. Ueberzieher	„ „	19, 30, 36	„
Steirer-Anzug	„ „	24, 35, 40	„
Modehose		5, 7, 10	„

und aufwärts.

Knabenkleider staunend billig.

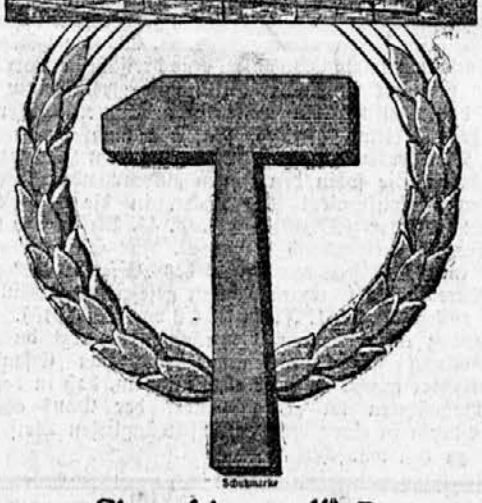
Eigene Abteilung für Maßbestellungen.

Gegen Vorweisung der Legitimation gewähre ich dem **P. T. Bahnpersonal** sowie den beschäftigten Personalen der Werkstätten 5 Prozent Rabatt von den festgesetzten ersichtlichen Preisen. — Illustrierte Kataloge und Muster gratis.

Albert Kern, Graz, Annenstraße 28.

Arbeiter-Bäckerei Reichenberg

(Genossenschaft mit beschränkter Haftung)



Eine wirksame Waffe gegen den Brotwucher

Ohrensausen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit beseitigt in kurzer Zeit

Gehöröl Marke Sankt Pangratius

Preis 4 Kronen. Versand: **Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Ilm 154** (Bayern).

! Von Versatzämtern !

Modeulster von K 12·—, Winterröcke, Herrenanzüge von K 14·—, Knabenanzüge, Ulster von K 9·—, Pelzsakko K 24·—, Modehose K 4·—, feine Herren- und Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche K 5·—, Vorhänge K 3·—, Leinenwaren, Pelz-Kollers, alles in grösster Auswahl. Erstaunlich billig.

Goldstein, Kaiserstr. 40.

Brünner Stoffe

für Herrenkleider zu billigsten Fabrikspreisen kauft man am besten bei

Etzler & Dostal, Brünn

Schwedengasse Nr. 153.

Lieferanten des Lehrerbundes und Staatsbeamtenvereines. 68

Durch direkten Stoffeinkauf vom Fabriksplatz erspart der Private viel Geld. — Nur frische, moderne Ware in allen Preislagen. — Auch d. kleinste Mass wird geschnitten.

Reichhaltige Musterkollektion postfrei zur Ansicht.

! 500 Kronen !

zahle ich Ihnen, wenn mein Wurzelvertilger **„Ria-Salbe"** Ihre Hühneraugen, Warzen, Hornhaut, nicht in 3 Tagen schmerzlos entfernt. Preis eines Tiegels samt Garantiebrief 1 Krone.

KEMENY, Kaschau

I., Postfach 12/115, Ungarn.

Bei alten, schmerzhaften Fußleiden

(offenen Füßen, eiternden Wunden rc.) hat sich das **Sellsche Universal-Heilmittel,** bestehend aus Salbe, Gaze, Blutreinigungstee (Preis komplett **Kronen 3·90 inklusive Zollspesen**) vorzüglich bewährt. Schmerzen verschwinden sofort. — Anerkennungsschreiben laufen fortwährend ein. — Das Universal-Heilmittel, **prämiiert mit vier goldenen Medaillen, ist echt nur allein** zu beziehen durch die **Sellsche Apotheke, Osterhofen B 25** (Niederbayern).

Sells Universal-Heilsalbe, Gaze und Blutreinigungstee sind gesetzlich geschützt.

Rheumatismus

Gicht, Ischias, Nervenleiden. Aus Dankbarkeit teile ich jedermann umsonst brieflich mit, wie ich von meinem schweren Leiden befreit wurde. **Käthi Bauer,** München, Mozartstrasse 5, Part.

Danksagung.

Allen Kollegen, Bekannten und den Herren Beamten der Simmeringer Hauptwerkstätte, die sich an dem Leichenbegängnis meiner Gattin Marie Hulka so zahlreich beteiligten, spreche ich in meinem sowie im Namen aller Verwandten den herzlichsten Dank aus. Außerdem danke ich für die schönen Kranzspenden und die Beileidskundgebungen, die mir dargebracht wurden.

Ferdinand Hulka,
Schlosserpartieführer der Simmeringer Hauptwerkstätte der Staatseisenbahngesellschaft.

„Hermes"-Radfeuerzeug

60 Heller. 10 St. 4 Kronen

Ersatzfeuersteine 10 St. 80 h, 100 St. K 2·50. Versand per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages (auch Marken).

M. St. Foidl, Wien XV, Rosinagasse 11

Im ersten Stock!

und auch bei **H. Z. Reise,** Wien III, Adamsgasse 16.

Halt!

RESTE

von Herren- und Damenstoffen, welche sich im Verlauf der Saison angehäuft haben, gebe ich, solange der Vorrat reicht, zu tief herabgesetzten Preisen ab. Lassen Sie sich diesen Gelegenheitskauf nicht entgehen und verlangen Sie mittels Korrespondenzkarte kostenlose Bemusterung.

TUCHVERSANDHAUS
Franz Schmidt
Jägerndorf Nr. 76 (Oesterr.-Schles.)

Kropf

dicken Hals, Drüsen beseitigt man rasch und gründlich durch

Hollerdauer Kropfbalsam

Flasche **4 Kronen.**

Stadtapotheke Pfaffenhofen a. d. Ilm 154 (Bayern).

= GUMMI! =

Direkte aus Paris.

4 hochfeine Muster 1 Kr. (Porto 20 Heller), 10 hochfeine Muster 2 Kr. (Porto 20 Heller, auf Gegeneinsendung von Marken).

Gummiartikel für Herren jahrelang brauchbar, 1 Stück 4 und 5 Kr.

Frauenschutz jahrelang brauchbar, 3, 5 u. 6 Kr.

Hochinteressanter Ratgeber für Eheleute mit Abbildungen und Preisliste von Schutzmitteln, Kuriositäten und Schönheitsspezialitäten für Damen und Herren von Aerzten und Professoren empfohlen, gratis. (Verschlossen 20 Heller.) Wiederverkäufer gesucht. **Kosmetischer Versand, Wiener-Neustadt 4.**

Istrianer Naturrotwein

per Liter 45 Heller versendet

Josef Della Bedova in Isola, Istrien.

Bahnstation Isola und Triest. Besteller wird ersucht, selbst ein Faß für Füllung beizustellen.

Kaufe bei Kraus

wer edle schöne Leinen schätzt!

1 Stk. beste **Iriländer,** 80 cm breit, 23 m lang, **K 11·50.**

1 Stück beste **Rumburger,** 90 cm br., 23 m lang, **K 14·—.**

Krauswebe ist ein weisser Wäschestoff von unbegrenzter Haltbarkeit, 1 Stk. 20 m lang, 84 cm breit, **K 15·—.**

Leintücher ohne Naht aus bester kerniger Flachsgarnleinwand, 6 Stück, 150/225 cm gross um **K 16·20.**

Rumburger-Reste feinst gebleichte lange Stücke für allerbeste Wäsche verwendbar, 82 cm breit, **40 m** lang, **nur K 22·—.**

Versand per Nachnahme. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

Leinenfabrik mechanische Weberei

Jos. Kraus

Nachod VII, Böhm.

Prachtvolle Musterbücher jeder Art nur feiner Leinenwaren für Haushalt u. Ausstattung **kostenlos.**

Patronen Kal. 6,35. **Vereinigt alle Vorzüge der zur Zeit bekannten Systeme.** Praktischste Handhabung, bequemstes Tragen, absolute Treffsicherheit. **Ohne besondere behördliche Erlaubnis lieferbar.** Preis 60 K. **Monatsrate 4 K**

Ohne Anzahlung 5 Tage z. Probe.

Verlangen Sie sofort Ansichtssendung

Wien VI, Postfach 550/2 **Bial & Freund, Ges. m. b. H.**

Reichillustrierten Katalog über sämtliche Jagd- u. Luxuswaffen gratis u. frei.

Danksagung.

Unterzeichnete spricht der löblichen Heizhausleitung und Werkstättensektion in Mährisch-Schönberg sowie allen Bekannten und Bediensteten auf diesem Wege für die Kranzspende und rege Beteiligung an dem Leichenbegängnis des Herrn **Alois Sedlatschek** in Bratersdorf ihren innigsten Dank aus.

Die tieftrauernde Witwe
Theresia Sedlatschek.

Ehrenerklärung.

Ich zu Ende Gefertigter, Gottfried Rettinger, Magazinspartieführer in Steinbrück, habe am 29. November 1912 auf dem Bahnhofe in Steinbrück den Herrn Sebastian Goliath, Oberkondukteur in Marburg, des unrechtmässigen Besitzes eines mir gehörigen Taschenmessers beschuldigt. Da ich mich nun überzeugt habe, dass diese Beschuldigung unbegründet ist, nehme ich dieselbe mit dem Ausdrucke meines Bedauerns zurück.

Steinbrück, am 28. Jänner 1913.

Kronprinz

mit und ohne Trichter allen voran!

Es ist eine Sprechmaschine von reinster, harmonischer, sympathischer Tonfülle, worauf Sie jedes existierende Plattenfabrikat spielen können und nicht wie bei solchen ohne Nadelwechsel auf ein Plattenfabrikat angewiesen sind. — Einzig ist sie bis zur kleinsten Schraube vaterländisches Fabrikat, von höchster Präzision, wird mit dreijähriger schriftlicher Garantie, ohne Anzahlung, an solvente Kunden in

Monatsraten von K 5·— an

direkt an die Privatkunde geliefert. Fabrikskassapreise bei Barzahlung. Keine Zoll-, Fracht- und Packungsspesen, welche ausnahmslos bei jedem anderen Fabrikat im Preise inbegriffen sind. Vorführung ohne Kaufzwang. Apparat und Plattenkatalog gratis durch die

Einzige Sprechmaschinenfabrik Oesterreichs

Leop. H. Kimpink, Wien VII, Kaiserstraße Nr. 65.

Gegründet 1898. Gegründet 1898.

Reparaturen, Umtausch und Umänderungen aller Systeme.

Bei **Flechtenleiden** aller Art, speziell bei **nässenden und Schuppenflechten unübertrefflich, Hautausschlägen, Hämorrhoidalausschlägen,** selbst in den hartnäckigsten Fällen, wo alle bisher angewandten Mittel versagten, verschafft

Apotheker Standers

Euzema-Balsam

sofort Hilfe. — Euzema-Kur ohne jede Berufsstörung. — Patentamtlich gesch. 141.365. **Preis 5 Kr.** Allein nur echt durch die **Rothsche Apotheke, Kaufbeuren D. 37** (bayr. Allgäu). **Zahlreiche Dankschreiben von Geheilten,** insbesondere von solchen, die jahrelang alle möglichen Schmierkuren ohne jeden Erfolg angewandt.

Herausgeber Josef Tomschik. — Verantwortlicher Redakteur Franz Lill. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" Swoboda & Co., Wien, V., Rechte Wienzeile 97.